



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

MONATLICHER PRESSESPIEGEL

OKTOBER 2021

Inhalt:

- Staat und Politik
- Wirtschaft
- Finanzen
- Transport und Logistik
- Wissenschaft, Bildung und Kultur
- Tourismus und Gastronomie
- Verschiedenes

Folgen Sie uns auf [Twitter](#) und [Facebook](#)

Botschaft von Luxemburg
Presseabteilung
Klingelhöferstraße 7
D-10785 Berlin

Tel. +49 30 263 957 0
Fax +49 30 263 957 27

berlin.amb@mae.etat.lu
berlin.mae.lu





GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

STAAT UND POLITIK

Luxemburger Wort

[Xavier Bettel zu Gast bei Angela Merkel \(https://www.wort.lu/de/international/xavier-bettel-zu-gast-bei-angela-merkel-616da7a4de135b9236d24e06\)](https://www.wort.lu/de/international/xavier-bettel-zu-gast-bei-angela-merkel-616da7a4de135b9236d24e06)

[International \(https://www.wort.lu/de/international\)](https://www.wort.lu/de/international) 18.10.2021



Am Montag

Xavier Bettel zu Gast bei Angela Merkel

[International \(https://www.wort.lu/de/international\)](https://www.wort.lu/de/international) 18.10.2021

Xavier Bettel traf am Montag die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel. Beim voraussichtlich letzten Treffen mit der scheidenden Kanzlerin waren beide sich einig, dass die EU während der Pandemie auf eine Zerreißprobe gestellt wurde, diese sich aber auch in schwierigen Zeiten beweisen konnte. Die Solidarität habe ihre Früchte getragen, so der Tenor.



Xavier Bettel überreichte der Kanzlerin eine hohe luxemburgische Auszeichnung.
Foto: SIP/Jean-Christophe Verhaegen

Weiterhin beschäftigten die beiden Politiker sich mit den hohen Energiepreisen, die den Verbrauchern aktuell tiefe Löcher ins Portemonnaie reißen. Für den luxemburgischen Premier sind Beihilfen an sozial schwächere Bürger und auf längere Sicht eine erhöhte Transparenz des Binnenmarktes probate Mittel, um der Entwicklung gegenzusteuern.



Foto: SIP/Jean-Christophe Verhaegen

Mit Blick auf die Überschwemmungskatastrophe aus dem vergangenen Juli

[\[http://www.wort.lu/de/lokales/land-unter-ueberschwemmungen-in-ganz-luxemburg-5e39bc5bda2cc1784e355716\]](http://www.wort.lu/de/lokales/land-unter-ueberschwemmungen-in-ganz-luxemburg-5e39bc5bda2cc1784e355716) unterstrichen Bettel und Merkel die Notwendigkeit, sich mit der Klimafrage zu befassen und die bis 2030 gesetzten Ziele nicht als endgültig zu betrachten sondern als Etappe zu einer Umstrukturierung der Gesellschaft und der Industrie in Richtung Klimaneutralität.

Auch die Konflikte innerhalb der EU - **[besonders die Dissonanzen mit Polens Regierung waren ein Thema.](http://www.wort.lu/de/international/polens-regierungschef-eu-bald-kein-bund-freier-staaten-mehr-616d77b1de135b92365d2fd2)** [\[http://www.wort.lu/de/international/polens-regierungschef-eu-bald-kein-bund-freier-staaten-mehr-616d77b1de135b92365d2fd2\]](http://www.wort.lu/de/international/polens-regierungschef-eu-bald-kein-bund-freier-staaten-mehr-616d77b1de135b92365d2fd2) Die Rechtsstaatlichkeit sei das Fundament der EU, betonte Merkel nach dem Treffen. Auf der anderen Seite wolle man aber auch immer Lösungen finden, bei denen sich alle mitgenommen fühlen. Das scheine im Moment nicht so einfach zu sein, wie das polnische Verfassungsgerichtsurteil zeige.

Bettel nutzte aber auch die Gelegenheit, Angela Merkel für 16 Jahre gute Zusammenarbeit beider Länder zu danken - persönlich und im Namen des Landes. Er überreichte ihr die Grand-croix de l'ordre du Mérite als Anerkennung.



Während der Pressekonferenz wusste Xavier Bettel mit seiner spontanen und offenen Art zu begeistern.

Foto: AFP

Folgen Sie uns auf [Facebook](https://www.facebook.com/wort.lu.de) [\[https://www.facebook.com/wort.lu.de\]](https://www.facebook.com/wort.lu.de), [Twitter](https://twitter.com/Wort_LU) [\[https://twitter.com/Wort_LU\]](https://twitter.com/Wort_LU) und [Instagram](https://www.instagram.com/luxemburger_wort) [\[https://www.instagram.com/luxemburger_wort\]](https://www.instagram.com/luxemburger_wort) und [abonnieren Sie unseren Newsletter](https://www.wort.lu/de/newsletter) [\[https://www.wort.lu/de/newsletter\]](https://www.wort.lu/de/newsletter).

Über den Dächern von Berlin

Berlin. Gestern weilte Premier Xavier Bettel für einen Arbeitsbesuch mit der Bundeskanzlerin Angela Merkel in der deutschen Hauptstadt. Auf der Tagesordnung standen neben den bilateralen Beziehungen aktuelle europäische und internationale Themen wie die vorläufige Bilanz der Corona-Pandemie, der Kampf gegen den Klimawandel, die steigenden Energiepreise und die Rechtsstaatlichkeit in der EU. Als Dank und Anerkennung für die bilaterale Zusammenarbeit in den vergangenen 16 Jahren überreichte Bettel der scheidenden Kanzlerin die Grandcroix de l'ordre du Mérite du Grand-Duché de Luxembourg. Und wie man auf dem Foto sieht, hatten die beiden Politiker auch Zeit für einen entspannten Plausch auf dem Balkon des Kanzleramts. C./LW



Foto: © SIP/Jean-Christophe Verhaegen

Neue alte Wege

Bettel schwört auf die Nach-Pandemiezeit ein

Von Annette Welsch

In seiner knapp zweistündigen Rede zog Premierminister Xavier Bettel (DP) eine erste Bilanz der Pandemiebewältigung, wollte aber auch aufzeigen, wie die Zeit danach gestaltet werden soll: Mit einer Exit-Strategie, die kein Weg zurück sein soll, sondern ein Weg nach vorne. „Luxemburg hat es immer fertig gebracht, gestärkt aus einer Krise herauszugehen. Wenn es drauf ankommt, halten wir zusammen“, so der Tenor. Man blicke mit Optimismus und Entschlossenheit in die Zukunft, denn sie biete auch Chancen und die Möglichkeit, „heute eine bessere Welt für morgen vorzubereiten“.

Bettel streifte dabei im Gegensatz zu den Reden der vergangenen Jahre alle Politikbereiche. Insofern war es Bilanz und Ausblick auch der gesamten Regierungsarbeit. Die Schwerpunkte lagen aber auf der Klima- und Energiepolitik, auf der Wohnungsbaupolitik und der Sozialpolitik. So gab Bettel zu: „Die großen Herausforderungen unserer Zeit haben sich in den letzten Monaten nicht in Luft aufgelöst. Im Gegenteil. Der Klimawandel, steigende Wohnkosten und soziale Probleme machen die Situation immer dringlicher.“

Im Kampf gegen den Klimawandel, dessen Auswirkungen Luxemburg nun schon am eigenen Leib spürt, setzt Bettel auf eine intelligente Klimapolitik, „die den Menschen mit ins Boot nimmt“. So soll ein Klima-Bürgerrat eingesetzt werden. „Es ist Zeit für ein innovatives demokratisches Projekt, das es in Luxemburg in dieser Form noch nicht gegeben hat.“ Die 100 Bürgerinnen und Bürger aus allen Gesellschaftsschichten sollen darüber beraten, wie weit sie über die Maßnahmen des Nationalen Klima- und Energieplans hinausgehen wollen und dann wird auch

das Parlament eingebunden. „In den kommenden Wochen wird die Regierung die Einzelheiten ausarbeiten“, sagte Bettel.

Erneuerbare Energien ausbauen

Luxemburg konnte 2020 das Ziel erreichen, elf Prozent seines Energieverbrauchs mit erneuerbaren Energien zu decken, bis 2030 sollen es aber 25 Prozent werden. Zumal die Solaranlagen auf großen Dachflächen sollen nun noch ausgebaut werden, Luxemburg setzt aber auch auf alternative Energiequellen wie Biogas und Wasserstoff. „Nachdem die Regierung vor einigen Wochen ihre Wasserstoffstrategie vorgestellt hat, werden wir in Kürze auch einen Fahrplan für die Biogaserzeugung vorlegen“, stellte Bettel in Aussicht. Und damit mehr Einwohner ihre Häuser energetisch sanieren können, soll nun auch der Aufbauplan „Neistart Lëtzebuerg“, das Förderprogramm für energetische Sanierungszuschüsse, weiter vereinfacht werden, damit einzelne Renovierungsarbeiten schneller durchgeführt werden können.

Im Bereich Transport führte der Premier alle Maßnahmen und Investitionen auf, um den öffentlichen Transport, aber auch die sanfte Mobilität mit dem Ausbau des Fahrradwegenetzes und die Elektromobilität zu fördern. Die Regierung möchte zusätzlich auch ein Subventionsprogramm für Ladestationen am Arbeitsplatz entwickeln. „Wir brauchen viel mehr Initiativen, um unsere Klimaziele zu erreichen“, mahnte Bettel. So auch einen Klimapakt für Unternehmen: Die Regierung arbeitet derzeit an einem neuen Förderprogramm, um Unternehmen – großen wie kleinen – die finanziellen Mittel, das Fachwissen und die Logistik zur Verfügung zu stellen, die sie benötigen, um klimafreundli-

cher zu werden.

Als erstes Land in Europa will die Regierung nun einen Nachhaltigkeitscheck für künftige Gesetze und Verordnungen einführen. „Wir sind gerade dabei, dieses Instrument fertigzustellen, das es uns ermöglichen wird, unsere eigenen Gesetze nachhaltiger zu gestalten.“ Ansonsten werden alle Subventionen in den Bereichen Mobilität, Wohnen oder erneuerbare Energien noch vor Jahresende verlängert und in einigen Fällen sogar noch attraktiver gestaltet.

Investitionen bleiben hoch

Bettel machte auch die erwartete Ansage, dass es keine Austeritätspolitik geben wird und die Investitionen hochgehalten werden: 2021 werden sie 3,2 Milliarden Euro erreichen und bis 2024 auf 3,6 Milliarden Euro ansteigen. Denn Luxemburg habe die Krise wirtschaftlich und finanziell gut überstanden: Die Arbeitslosenquote liegt mit 5,5 Prozent auf dem Niveau von vor der Pandemie und die Wirtschaft wächst 2021 um sechs Prozent. Das bedeute jedoch nicht, dass es in Luxemburg keine sozialen Probleme gibt.

Hier nannte Bettel, dass mit dem sozialen Mindestlohn, der vier Mal in sechs Jahren angehoben wurde, mit dem Steuergeld für Alleinerzieher, dem Revis, der Familien besser unterstützt, und mit dem Mietzuschuss bereits viel getan wurde. Das Ziel, die Armut auszuradieren sei aber noch nicht erreicht. Deswegen soll zum 1. Januar 2022 nun die Teuerungszulage um mindestens 200 Euro pro Haushalt erhöht werden. In Zukunft sollen zudem Kindern aus Familien mit geringem oder mittlerem Einkommen kostenlose Mahlzeiten in der Grundschule und im Gymnasium angeboten werden. „Für die Schüler, die jeden Tag in der Schule essen, bedeutet dies eine Ersparnis von 846 Euro pro Jahr“, rechnete Bettel vor.

Ab dem neuen Schuljahr soll nun auch die Betreuung in den Maison relais gratis sein – und auch

die ersten vier Jahre Musikunterricht. Und in die ab 2022 geplante Reindexierung des Kindergelds wird wie von den Gewerkschaften gefordert die Indextranche von diesem Oktober mit einfließen.

„Vor allem die hohen Wohnkosten stellen für viele Menschen eine große Belastung dar“, gab Bettel zu. „Keiner Regierung ist es bislang gelungen, das Problem zu lösen.“ Nun setzt man darauf, dass der Staat, die Kommunen und die öffentlichen Bauträger massiv in den Wohnungsbau investieren und dass die Spekulation mit unbebauten Grundstücken und leer stehenden Häusern mit einer Grundsteuerreform bekämpft wird. Sie soll in den nächsten zwölf Monaten noch vorgelegt werden. Es wird auch an einem Gesetz über ein Wohnregister gearbeitet, um alle leer stehenden Wohnungen zu erfassen. „Mittel- und langfristig wird die öffentliche Hand der wichtigste Akteur auf dem Wohnungsmarkt sein“, sagte Bettel zu.

Zufrieden mit Krisenbewältigung

Mit seiner Pandemiebekämpfung zeigte er sich sehr zufrieden. Um aber auf künftige Pandemien besser vorbereitet zu sein, sollen Experten der OECD in einer unabhängigen Studie alle Aspekte der Krisenbekämpfung analysieren und beleuchten. All die anderen detaillierten Ausführungen des Premierministers zur Digitalisierung, zur Kultur, dem Sport, zur Medienpolitik, zur Kooperationspolitik, zur Seniorenpolitik oder etwa zur Sicherheitspolitik bezogen sich auf aktuelle und bekannte Maßnahmen. So wie sie im Regierungsprogramm vorgesehen sind.

● *Wir brauchen viel mehr Initiativen, um unsere Klimaziele zu erreichen.*

Klima-Bürgerrat, Spekulationssteuer, Entlastungen ...

Nachstehend ein Überblick der wesentlichen Ankündigungen des Premierministers:

Klimapolitik: Zusammenstellung eines Klima-Bürgerrates, der sich, unterstützt von Experten, mit konkreten Klimafragen befasst; er setzt sich aus 100 Menschen zusammen, die die demografische Realität Luxemburgs reflektieren. Einführung eines Nachhaltigkeits-Checks für alle künftigen Gesetze und Verordnungen und Einsetzen einer interministeriellen Arbeitsgruppe, um die Prozeduren hin zu einer effizienten Klimapolitik zu beschleunigen. Schaffung eines Klimapaktes für Betriebe, mit dem die Unternehmen finanziell, personell und logistisch unterstützt werden. Einführung eines CO₂-Kompensierungsmechanismus bei staatlichen Auslandsmissionen; mit den Geldern wird der Klimafonds gespeist. Förderung der E-

Mobilität durch landesweit 88 Schnellladestationen und ein Prämiennprogramm für die Einrichtung von Ladestationen in den Unternehmen.

Wohnungsbau: Besteuerung der Spekulation mit Bauland und Wohnraum im Rahmen der Grundsteuerreform; der entsprechende Gesetzentwurf soll in den nächsten zwölf Monaten vorliegen; parallel dazu wird ein Register aller Wohnungen und Häuser geschaffen. Schaffung von 8 200 Wohnungen durch öffentliche Bauträger bis 2025. Überarbeitung des Gesetzes über die Wohnungsbaubeihilfen.

Soziales: Anhebung der Teuerungszulage um mindestens 200 Euro je Haushalt (ab Januar 2022). Einführung einer kostenlosen, warmen Mahlzeit im Fondamental und Secondaire für Kinder aus Familien mit klei-

nem und mittlerem Einkommen. Re-Indexierung des Kindergeldes ab 2022 (inklusive Indexbranche vom 1. Oktober 2021). Einführung der kostenlosen Betreuung in den „Maison relais“ während der Schulwochen (ab der Rentrée 2022 von 7 bis 19 Uhr). Einführung einer Beihilfe für Haushalte, die sich den Anschluss ans schnelle Internet nicht leisten können.

Gesundheit: Aufarbeitung, in Zusammenarbeit mit der OECD, der Pandemie mit all ihren Facetten, mit dem Ziel, bei künftigen Pandemien besser vorbereitet zu sein. Wissenschaftliche Aufarbeitung von Long Covid. Aufstellung eines nationalen Plans der mentalen Gesundheit. Schaffung einer nationalen Arzneimittelagentur. Aufbau eines nationalen „Observatoire de la Santé“. Überarbeitung der Ausbildung bei den Gesundheitsberufen. Schaffung eines „Heal Campus“ für Unter-

nehmen aus dem Bereich der Gesundheitstechnologien. Durchführung einer Sensibilisierungskampagne zugunsten von behinderten Mitmenschen. Anpassung der Drogenpolitik, präventiv wie repressiv.

Bildung: Einrichtung von Elternforen in den 15 Schulregionen, wo sich Eltern Rat über die Entwicklung ihres/r Kindes/r holen können. Einführung eines kostenlosen Musikunterrichts im „Cycle inférieur“.

Arbeit: Einführung eines Rechts auf Teilzeit. Ausarbeitung eines „Work-Life-Balance“-Maßnahmenpakets. Förderung der Dezentralisierung der Arbeitsplätze, z. B. durch die Einrichtung von „Co-Working-Spaces“.

Kultur: Wiedereinführung des „congé culturel“.

Digitalisierung: Neuauflage der Breitbandstrategie.

Sozialdialog: Einberufung einer Tripartite vor Jahresende. *mas*



„Wir entscheiden heute darüber, welchen Planeten wir künftigen Generationen hinterlassen werden“, war sich Xavier Bettel bewusst.

Gemischte Gefühle

Mehrheit und Opposition bewerten Rede zur Lage der Nation unterschiedlich

Es war eine lange Rede zur Lage der Nation diesmal. Doch vom Hocker gehauen hat sie weder die Mehrheits-, noch die Oppositionsparteien. Lediglich DP-Fraktionschef Gilles Baum bezeichnete sie als „staatsmännisch“ und „vollgespickt mit Themen, die wir in den kommenden Monaten angehen werden“. Der Premier habe eine ganze Reihe von Vorschlägen gemacht, „die uns sehr gut gefallen“. Ganz besonders gefiel dem liberalen Fraktionschef die Entlastung von Familien mit Kindern – Stichwort flächendeckende Hausaufgabenhilfe und kostenlose Mahlzeiten in den Schulen. Im Kampf gegen die Wohnungskrise setzt Baum große Hoffnungen in die angekündigte Grundsteuerreform.

Der lilafarbene Faden in der Rede

Sven Clement (Piraten) gefiel die Rede dahingehend, als sie zahlreiche Forderungen der Piraten enthielt, „die die Regierungsparteien vergangenes Jahr noch abgelehnt haben“. Als Beispiel nannte er die Schaffung eines Klima-Bürgerrats. Den diesbezüglichen Gesetzesvorschlag der Piraten habe die Regierung 2020 abgelehnt, „weil sie keine Notwendigkeit hierfür sah“. Ebenso sei es dem Vorschlag der Piraten ergangen, den CO₂-Ausstoß der Regierung zu kompensieren. „Damals hieß es noch, das sei rechnerisch nicht möglich“, sagte Clement. „Jetzt geht es doch.“ In der Wohnungsbaupolitik sieht Cle-

ment kein Vorankommen. In Sachen Grundsteuer sei man um zwölf Monate vertröstet worden. „Am Ende geht es mit der Grundsteuer wie mit dem Cannabis: Es passiert nichts.“

LSAP-Fraktionschef Georges Engel war zufrieden, wenngleich er durchblicken ließ, dass man im sozialen Bereich etwas mehr hätte machen können und nicht alle Forderungen der LSAP berücksichtigt worden sind. „Ganz allgemein aber freuen wir uns über die Maßnahmen, die der Premier heute angekündigt hat.“ Als Beispiel nannte er die Verbesserung bei der Teuerungszulage und die kostenlosen Mahlzeiten in den Schulen. Eher unzufrieden ist die LSAP in Bezug auf die Alleinerzieher. „Wir wollen, dass diesen Menschen mehr geholfen wird, denn sie sind am meisten dem Armutsrisiko ausgesetzt“, so Engel.

Die grüne Fraktionschefin Josée Lorsché begrüßte, dass die Klimakrise im Mittelpunkt stand. „Der Premier hat sich ganz klar zu den Klimazielen bekannt und ich freue mich, dass er die gesamte Regierung in die Verantwortung nimmt, um die Klimaziele zu erreichen.“ Lorsché verteidigte die geplante Schaffung eines Klima-Bürgerrats. „Klimapolitik greift umso besser, wenn man die Bürger mit diskutieren lässt.“ Mit der Spekulationssteuer rannte der Premier bei den Grünen offene Türen ein. „Wir haben das immer gefordert. Es ist der

richtige Weg, um Bauland nutzbar zu machen“, so Lorsché.

Martine Hansen, Co-Fraktionschefin der CSV, vermisste in der Rede „das große Wahlversprechen der Regierung, nämlich die Steuerreform. Dazu gab es heute kein einziges Wort und das ist enttäuschend“. In den Kernbereichen Klima und Wohnungsbau konnte sie keine Lösungen erkennen. Zwar seien viele Ziele formuliert worden, „aber der Weg dorthin ist nicht zu erkennen“, meinte Hansen. Als Beispiel nannte sie den Klimapakt mit den Unternehmen. „Das haben wir bereits 2019 gefordert.“ Die Betriebe hätten keine Klarheit, wie sie die Ziele erreichen sollen. Im Kampf gegen die Wohnungskrise hätte die CSV sich mehr Maßnahmen gewünscht, z. B. eine Entschlackung der Prozeduren, „damit schneller gebaut werden kann“. Die sozialen Maßnahmen seien unzureichend. „Ich stelle fest, dass die Armut in diesem Land zugenommen hat. Da muss mehr kommen“, so Hansen.

Lückenhafte Rede

Für ADR-Sprecher Fernand Kartheiser hat Xavier Bettel den Beweis geliefert, dass er nicht mehr „regéiert“, sondern bis zu den Wahlen nur noch „geréiert“. Eine politische Ambition sei nicht mehr zu erkennen. Kartheiser vermisste gestern das Thema Verfassungsreform inklusive Referendum sowie die Steuerreform. Zudem ha-

be der Premier sich in Widersprüche verstrickt, „wenn er einerseits sagt, es gebe keine Steuererhöhungen, gleichzeitig aber eine Spekulationssteuer ankündigt beziehungsweise kein Wort über die CO₂-Steuer verliert, die im Januar automatisch erhöht wird.“ Kartheiser vermisste des Weiteren ein Gesamtkonzept für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes. „Das übersteigt den Horizont dieser Regierung.“

Myriam Cecchetti von Déi Lénx sprach von einer „Sonntagsrede“, die die bekannten Probleme benannt habe, aber keine konkreten Lösungen beziehungsweise Lösungen aufzeige, die nicht weit genug gehen. „Was hat eine alleinerziehende Person von einer kostenlosen Kinderbetreuung von 7 bis 19 Uhr, wenn sie Schichten oder am Wochenende arbeitet? Was nützt ihr eine Fahrrad-, eine Auto- oder Sanierungsprämie, wenn sie zur Miete wohnt und Mühe hat, das Geld für die Miete zusammenzukratzen?“ Dieselbe Kritik bracht Cecchetti auch in Bezug auf die Klimakrise an, die nun endlich anerkannt werde, „aber wie wir konkret aus der Krise herauskommen sollen, dazu wurde nichts gesagt“, so Cecchetti. mig

● *Damals hieß es*
● *noch, das sei*
rechnerisch nicht
möglich.

Sven Clement, Piraten

„Staatsmännisch“ bis „Sonntagsrede“

PARLAMENT Parteien reagieren auf Rede zur Lage der Nation

Sidney Wiltgen

Die Rede zur Lage der Nation spaltet die politischen Gemüter. Wie zu erwarten, stärken die Mehrheitsparteien dem Premierminister Xavier Bettel nach dessen Ausführungen den Rücken, während die Oppositionsparteien gleich mehrere Kritikpunkte aufbringen. Lediglich die Piraten zeigen sich positiv überrascht von der Rede des Premiers.

Über Sinn und Unsinn der Rede zur Lage der Nation lässt sich vorzüglich streiten, lassen sich die politischen Reaktionen zur jährlichen Bestandsaufnahme doch schon oftmals im Vorfeld an der Grenze von Opposition und Mehrheitsparteien festmachen. Ganz so eindeutig ist es nach Ende des diesjährigen zweistündigen Monologs jedoch nicht: Die Piraten wollen einen „lila Faden“ in der Rede von Premierminister Xavier Bettel ausgemacht haben, während sich die LSAP in leiser Kritik übt.

„Wir sind im Allgemeinen sehr zufrieden damit, was der Premierminister hier vorgetragen hat“, sagt der LSAP-Fraktionsvorsitzende Georges Engel. „Man kann aber auf sozialer Ebene immer noch mehr machen.“ Man sei aber sehr erfreut über die Ankündigungen zur Teuerungszulage („allocation de vie chère“) und zum kostenlosen Essen in den Schulen. Es habe aber an klaren Aussagen bei der Unterstützung von Alleinerziehenden gefehlt. Wenn nicht alle Erwartungen erfüllt werden, sei man immer ein bisschen enttäuscht. „Man muss aber immer Kompromisse eingehen.“

Von staatsmännisch bis enttäuschend

Gilles Baum, Fraktionspräsident der DP, verteidigt die Rede seines Parteikollegen als „staatsmännische Rede, die vollgepackt ist mit Themen, die wir in Zukunft angehen werden“. Wichtig sei, dass Eltern mit Kindern weiterhin entlastet würden, sagt Baum und verweist auf die Ankündigungen zur Hausaufgabenhilfe, zum Gratis-Mittagessen in den Schulkantinen der Grund- und Sekundarschulen und zum zukünftig kostenlosen Musikunterricht. „Der Wohnungsbau sei das Hauptproblem in Luxemburg und mit der angekündigten Spekulationssteuer wollen wir die Weichen stellen können“, sagt Baum. Wichtig

bleibe aber weiterhin die Kooperation mit den Gemeinden.

„Das große Wahlversprechen der Regierung, die Steuerreform, wurde mit keinem Wort erwähnt“, zeigt sich Martine Hansen, Fraktionsvorsitzende der CSV, enttäuscht. Unter der Überschrift „Eise Wee. Eist Zil“ habe Xavier Bettel viele Ziele genannt, die Wege, die ans Ziel führen sollen, seien jedoch weiterhin unklar. „Das ist das, was den Menschen und den Betrieben unseres Landes fehlt.“ Der Wohnungsbau sei das größte Problem des Landes – zu dessen Bekämpfung aber nur die Spekulationssteuer genannt worden sei. „Diese Spekulationssteuer wird jetzt schon seit acht Jahren groß angekündigt“, kritisiert Hansen. „Wir hätten uns erwartet, dass mehrere Maßnahmen wie zum Beispiel eine vereinfachte Bauprozedur angekündigt worden wären.“ Die großen Visionen würden fehlen, resümiert Hansen.

Auch die Ankündigungen im Bereich Soziales genügen der CSV nicht. Der Premierminister habe angekündigt, niemanden im Regen stehen lassen zu wollen. „Ich kann nur feststellen, dass die Armut in Luxemburg weiter zugenommen hat“, sagt die CSV-Politikerin. Die langjährige Forderung der CSV einer Kindergeldindexierung hätte viel früher kommen müssen. Obwohl Luxemburg die Krise wirtschaftlich gut gemeistert habe, sei es wichtig, den Luxemburger Betrieben in Sachen Klima und Digitalisierung zur Seite zu stehen. Kritik hagelt es auch an der Informationspolitik der Regierung während der Corona-Pandemie. „Es ist die Aufgabe der Regierung, die Menschen zu informieren“, sagt Hansen. „Hier wurde den Impfgegnern das Feld komplett überlassen.“

Lila Faden

Der Piraten-Abgeordnete Sven Clement zeigt sich von der Rede des Premiers positiv überrascht. „Ich habe einen lila Faden in der Rede zur Lage der Nation erkannt“, sagt Clement. „Es gibt zahlreiche Elemente in der diesjährigen Rede, die die Regierungsparteien vor einem Jahr im Parlament noch abgelehnt haben.“ Er begrüße die Einführung eines Bürgerrates und die angekündigten Maßnahmen zu Kompensierung des CO₂-Ausstoßes – beides Ideen, die die Piraten schon im Parlament eingebracht hätten. „Man sieht, dass eine kleine Oppositionspartei die Regie-

rung doch vor sich hertreiben kann“, sagt Clement.

Ernüchtert ist der Piraten-Abgeordnete jedoch im Hinblick auf die Wohnungsbaumaßnahmen. „Die Regierung hat angekündigt, 8.000 Wohnungen über einen unbekannten Zeitraum zu bauen“, sagt Clement. Jedoch brauche das Land jährlich 6.000 Wohnungen, um der Krise Herr zu werden. Ähnlich sehe es mit der Grundsteuer aus. „Jetzt werden wir wieder über zwölf Monate mit einer Ankündigung vertröstet – letzten Endes passiert aber wie bei der Cannabis-Legalisierung nichts.“ Zudem stört sich der Piraten-Abgeordnete an der Interpretation, dass es sich bei der Rede zur Lage der Nation um eine soziale Rede handle. „Im Gegenzug ist es nicht ganz kohärent, mit dem Covid-Check am Arbeitsplatz ein Pay-to-work-System einzuführen.“

Sozialsystem auf dem Prüfstand

Die Fraktionsvorsitzende der Grünen, Josée Lorsché, ist erfreut, dass der Premierminister in seiner diesjährigen Rede der Klimapolitik einen hohen Stellenwert einräumte. „Wenn man sich als Grüne nicht darüber freut, ist man in der falschen Partei“, sagt Lorsché. „Das Klimagesetz setzt dem Klimaschutz einen konkreten Rahmen, jetzt gehe es darum, die gesetzten Ziele zu erreichen.“ Die Einführung einer Spekulationssteuer sei der richtige Weg, Bauland in Luxemburg nutzbar zu machen. Es sei nicht richtig, dass der Großteil des Landes in den Händen einer kleinen Minderheit liege. Die Spekulationssteuer sei neben der Leerstandsteuer ein wichtiges Instrument, das Land und leer stehende Wohnflächen wieder auf den Markt zu bringen.

Es sei wichtig, neben der Klimadebatte auch eine soziale Debatte zu führen. „Es sind viele Maßnahmen im sozialen Bereich, die zusammen greifen müssen“, sagt Lorsché. „Das Paket, das vorgestellt wurde, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Dennoch gehört unser Sozialsystem als Ganzes einmal auf den Prüfstand“, sagt die Grünen-Politikerin.

„Zwei Jahre vor den Wahlen sehen wir einen Premierminister, der nicht mehr regiert, sondern nur noch managt“, sagt Fernand Kartheiser von der ADR. Der Abgeordnete beanstandet, dass einige wichtige Themen nicht angesprochen worden

seien. „Die Verfassungsreform und das Verfassungsreferendum wurden mit keinem Wort erwähnt“, sagt der Abgeordnete nach der Rede von Premierminister Bettel. „Es gab aber auch einige Widersprüche.“ So habe Bettel gesagt, er wolle die Freiheit der Menschen verteidigen und übe mit dem neuen Covid-Gesetz immer mehr Druck auf die Menschen aus. Auch habe Bettel eingangs erwähnt, keine Steuererhöhungen anzuvisieren, später jedoch im Bereich des Wohnungsbaus eine neue Steuer angekündigt. „Es ist eine Rede ohne politische Ambitionen mit Geschenken vor den Wahlen“, sagt Kartheiser. „Es war keine starke Rede.“

Der wirtschaftliche Wiederaufschwung sei begünstigt durch die Besonderheiten

der Luxemburger Wirtschaft, die besonders auf Service-Leistungen ausgelegt sei. „Wir brauchen aber eine klare Perspektive für die ökonomische Entwicklung des Landes“, sagt Kartheiser. „Ambitionen oder Visionen wurden nicht klar diskutiert.“ So würden die Datenzentren im Land eine hohe Energieversorgungssicherheit voraussetzen, die mit dem Umstieg auf erneuerbare Energien nicht gegeben sei. „Der Blick aufs Ganze fehlt einfach.“

„Sonntagsrede“

Die Linken-Abgeordnete Myriam Cecchetti verleiht der Rede zur Lage der Nation das Prädikat „Sonntagsrede“. „Es ist

schön, dass festgestellt wurde, dass wir in einer Krisensituation leben“, sagt Cecchetti. Konkrete Vorschläge, wie Luxemburg aus der Klima- und der Wohnungsbaukrise heraus navigiert werden könne, habe es keine gegeben. Auch sei es nicht richtig, über „grünen Wachstum“ zu diskutieren. „Wir sind an einem Punkt angekommen, wo wir über Wachstum an sich diskutieren müssen“, sagt die Linken-Politikerin. „Ich bin überhaupt nicht zufrieden mit der Rede.“ Es sei frustrierend, dass zahlreiche angekündigte Maßnahmen bereits seit längerem existieren würden, jedoch bisher keine Anwendung finden würden. „Mer fäerten, dass mer d’Handbrems net méi gezu kréien.“

Eine Premiere für Luxemburg

NEW YORK Großherzogtum erstmals in den UN-Menschenrechtsrat gewählt

Louis Grün

Ein kleiner diplomatischer Coup: Luxemburg ist am Donnerstagnachmittag bei der Generalversammlung der Vereinten Nationen von 180 Nationen in den UN-Menschenrechtsrat gewählt worden. Das Großherzogtum wird den Sitz im UN-Gremium in Genf für drei Jahre bekleiden.

Luxemburg ist am Donnerstag in der 76. Sitzung der UN-Generalversammlung zum ersten Mal in der Geschichte der Vereinten Nationen in den UN-Menschenrechtsrat gewählt worden. 17 weitere Mitglieder sind während der Sitzung der Generalversammlung in den Menschenrechtsrat aufgenommen worden. Der Menschenrechtsrat besteht aus 47 Mitgliedsstaaten, die direkt und einzeln von der Mehrheit der 193 Mitglieder der Generalversammlung in einer geheimen Wahl gewählt werden. Das Großherzogtum, welches 180 der 97 nötigen Stimmen bekommen hat, wird den Sitz im Rat von 2022 bis 2024 bekleiden.

Diplomatischer Erfolg

Vor fast einem Jahr hat Außenminister Jean Asselborn die Kampagne zur Bewerbung Luxemburgs um einen Sitz bei dem UN-Menschenrechtsrat vorgestellt. Damals behauptete Asselborn, man solle ihn nicht unterschätzen, wenn es um die Durchsetzung der Menschenrechte ginge. „Ich bin entschieden, das durchzuziehen“, sagte Asselborn im vergangenen November.

Nun ist es Luxemburg gelungen, einen Sitz bei dem UN-Gremium im schweizerischen Genf zu ergattern. Die 47 Sitze im Rat basieren sich auf eine ausgewogene geografische Verteilung. 13 Sitze gehen an Afrika sowie an asiatische und pazifische Staaten. Osteuropäische Staaten

bekommen sechs Sitze. Lateinamerika und die Karibik sind mit acht Sitzen in Genf repräsentiert. Die restlichen sieben gehen an Westeuropa und andere Staaten. Neben Luxemburg kandidierten auch Finnland und die Vereinigten Staaten aus der gleichen Gruppe. Dass Luxemburg überhaupt einen Platz im Menschenrechtsrat gewinnen konnte, war für eine Weile nicht sicher.

Ursprünglich kandidierten Finnland, Italien und Luxemburg für drei belegbare Sitze. Mit der Ankündigung der Vereinigten Staaten über ihre Rückkehr in den UN-Menschenrechtsrat im Februar 2021 geriet die Kandidatur Luxemburgs jedoch ins Schwanken. Denn in der Ländergruppe „Westeuropäische Staaten und andere“ gab es zu diesem Zeitpunkt einen Kandidaten zu viel. Italien entschied sich jedoch dazu, sein Mandat beim Menschenrechtsrat nicht zu verlängern – sodass die Liste der Kandidaten wieder auf drei gekürzt werden konnte.

„Menschenrechte fördern“

Trotz dieses diplomatischen Erfolgs Luxemburgs ist der Menschenrechtsrat seit einiger Zeit in Verruf geraten. So bekleiden momentan bekannte Gegner der Menschenrechte wie China, Pakistan, Usbekistan und Eritrea die Sitze bei dem UN-Rat in Genf. Auch bei der Wahl am Donnerstag sind weitere notorische Menschenrechtsgegner im Rat nachgerückt. Katar, die Vereinigten Arabischen Emirate sowie Kamerun sind nur einige Beispiele. UNO-Experte Marc Engelhard sagte dem *Tageblatt* im vergangenen November, dass der Ruf des Menschenrechtsrates nicht so schlecht ist, wie oft behauptet wird und dass Luxemburg trotz seiner Größe „als ehrlicher Vermittler“ andere Staaten an den Tisch bringen kann. Lob hatte Luxemburg

bereits in den Jahren 2013 und 2014 erhalten, als es einen nichtständigen Sitz im UN-Weltsicherheitsrat besetzte.

Amnesty International Luxembourg begrüßt die Aufnahme Luxemburgs in den Menschenrechtsrat. Das meldet die gemeinnützige Organisation in einem Presseschreiben am Donnerstag. „Mit der erstmaligen Mitgliedschaft im Menschenrechtsrat hat sich Luxemburg verpflichtet, die Förderung und den Schutz der Menschenrechte sowohl in Luxemburg als auch international zu stärken“, schreibt Amnesty International Luxembourg. Die Organisation werde besonders darauf achten, dass die luxemburgische Regierung diese Verantwortung voll wahrnimmt.

Einer der Schwerpunkte, auf die sich das Großherzogtum im Menschenrechtsrat konzentriert, sei die Unterstützung der Rechtsstaatlichkeit, des zivilen Raumes sowie der Menschenrechtsverteidiger. „Wie die Regierung bei ihrem Antrag auf Mitgliedschaft anerkannt hat, ist die Stimme der Zivilgesellschaft für das ordnungsgemäße Funktionieren des UN-Menschenrechtsrates von wesentlicher Bedeutung“, sagt Olivier Pirot, Direktor von Amnesty International Luxembourg, im Presseschreiben. Amnesty International begrüße insbesondere diesen Schwerpunkt der luxemburgischen Regierung – welcher ebenfalls zu den globalen Prioritäten der gemeinnützigen Organisation zähle.

Außerdem wolle die Regierung die Gleichstellung der Geschlechter fördern und den Kampf gegen alle Formen von Diskriminierung und Ausgrenzung vorantreiben. Amnesty International wolle die Regierung daran erinnern, dass bei der Förderung der Menschenrechte auf internationaler Ebene die Förderung der Menschenrechte auf nationaler Ebene nicht vergessen werden.

Mehr Prävention, weniger Repression

Regierung stellt Maßnahmenpaket zur Bekämpfung der Drogenkriminalität vor

Von Michèle Gantenbein

Gleich fünf Minister haben sich gestern im Kulturministerium eingefunden, um der Öffentlichkeit mitzuteilen, wie sie gegen die Drogenkriminalität in Luxemburg vorgehen wollen. Das Maßnahmenpaket umfasst 27 Punkte. „Allein auf Repression zu setzen, bringt uns nicht weiter“, sagte Justizministerin Sam Tanson (Déi Gréng). Deshalb setzt die Regierung verstärkt auf Maßnahmen präventiver Natur.

Die am häufigsten konsumierte illegale Droge ist Cannabis. Und weil es illusorisch ist, zu meinen, man könne die Droge aus der Gesellschaft verbannen, setzt die Regierung auf eine Teilliberalisierung. Der Verkauf der Droge bleibt verboten, allerdings darf Cannabis künftig zu Hause für den Eigenbedarf angebaut und konsumiert werden, wobei der Anbau auf vier Pflanzen pro Haushalt – Wohngemeinschaften eingeschlossen – begrenzt sein wird.

Im öffentlichen Raum bleibt der Besitz und Konsum von Cannabis verboten, aber der Staat wird weniger repressiv gegen Personen, die Cannabis bei sich tragen, vorgehen. Wer mit bis zu drei Gramm Cannabis erwischt wird, den erwartet eine Geldbuße zwischen 25 und 500 Euro. Bisher lag der Betrag bei 251 bis 5 000 Euro. Zudem wird von einem Eintrag ins Strafregister (Casier) abgesehen. Bei einer Menge über drei Gramm gelten die regulären strafrechtlichen Bestimmungen. Von der ursprünglich geplanten vollständigen Legalisierung von Cannabis nimmt die Regierung hingegen Abstand.

Der Platzverweis kommt

Die Polizei erhält künftig erweiterte Möglichkeiten im Kampf gegen Drogendealer. So wird es die Möglichkeit geben, einen Platzver-

weis gegen Personen, die den Eingang zu Wohngebäuden blockieren, auszusprechen. Darunter sind Polizeiminister Henri Kox (Déi Gréng) zufolge häufig auch Drogendealer und Drogenkonsumenten. Kox mag den Begriff Platzverweis nicht und spricht lieber von der „Garantie d'accès“, die sichergestellt werden müsse. Das bedeutet konkret: Wenn Personen den Eingang von Gebäuden blockieren, darf die Polizei sie von dort „um einige Meter“ entfernen.

Videoüberwachung und Bodycams

Um für mehr Sicherheit zu sorgen, werden massiv Kräfte für den Polizeidienst rekrutiert – laut Henri Kox 600 Personen bis 2023. Eine abschreckende Wirkung und mehr Sicherheit erwartet sich die Regierung auch von der Videoüberwachung, die bereits gesetzlich geregelt ist, und vom Einsatz so genannter Bodycams. Der Gesetzesentwurf zu den Bodycams soll bis Ende dieses Jahres vorliegen.

Im Bereich der Prävention und Intervention setzt man auf den Ausbau von regionalen Beratungsstellen und auf die Dezentralisierung von Hilfsangeboten nach dem Modell des „Abrigado“. Gesundheitsministerin Paulette Lenert (LSAP) bezeichnete das „Abrigado“ wegen der hohen Konzentration an Drogenkonsumenten an dem Standort als „hochproblematisch“. Die Struktur besteht aus einer Tages- und einer Übernachtungseinrichtung mit angeschlossenen Drogenkonsumraum. „Das muss auseinandergenommen und auf mehrere Standorte verteilt werden“, sagte Lenert. Das heißt: Drogenabhängige Frauen bekommen eine eigene Struktur. Zudem wird das Nachtfoyer für drogenabhängige Personen vom Konsumstandort getrennt.

Generell werden die Angebote im Bereich der Suchttherapie aus-

gebaut. So ist ein Ausbau des Betreuungsangebots für Personen geplant, die aus der Drogenspirale aussteigen und zurück in ein normales Leben finden wollen. Die Hilfe für Drogenabhängige, die sich einem Entzug unterziehen wollen, wird verstärkt, damit ihnen unmittelbar nach ihrem Entschluss geholfen werden kann und sie sich nicht erst auf einer Warteliste eintragen müssen.

Die „Stëmm vun der Strooss“ bekommt eine Zweigstelle im Norden des Landes. Ein Standort sei aber noch nicht gefunden, meinte die Gesundheitsministerin. Des Weiteren sollen mobile Interventionszentren zum Einsatz kommen, zusätzliche Hilfsangebote für werdende Mütter und Mütter mit kleinen Kindern, eine nationale Therapiestruktur für minderjährige Drogenabhängige sowie eine „Maison de substitution“ geschaffen werden.

Die Regierung wird gesetzlich nachbessern, um Personen, die sich illegal in Luxemburg aufhalten und kriminellen Aktivitäten nachgehen, das Leben schwerer zu machen. Gemeint sind vor allem Drogendealer, die sich im Ausland in einer Asylprozedur befinden und tagsüber in Luxemburg ihren Drogengeschäften nachgehen. „Ziel ist es nicht, Personen, die sich illegal im Land aufhalten, zu schikanieren, sondern uns Mittel zu geben, um gegen Menschen vorzugehen, die sich illegal im Land aufhalten und hier kriminellen Tätigkeiten nachgehen“, sagte Immigrationsminister Jean Asselborn (LSAP). Um das „Centre de rétention“ zu entlasten und Menschen, die des Landes verwiesen werden, lange Wartezeiten zu ersparen, plant die Regierung eine „Maison de retour“ neben dem „Centre de rétention“.

Die Drogenprävention findet ihren Niederschlag auch in den

Schullehrplänen. Laut Bildungsminister Claude Meisch (DP) werden sowohl für den Fondamental als auch für den Secondaire Lehrprogramme zur Drogenproblematik ausgearbeitet und in den Fächern Naturwissenschaften und „Vie et société“ behandelt. Darüber hinaus müssen alle Schulen ein übergreifendes Präventions- und Interventionskonzept erstellen. Sie würden dabei vom Ministerium unterstützt.

Reaktionen der Parteien

Déi Lénk begrüßen den von der Regierung verfolgten Ansatz, mehr auf Prävention denn auf Repression zu setzen. „Dennoch ist nicht alles gut“, heißt es in einer Pressemitteilung. Déi Lénk kritisieren vor allem den Einsatz von Videokameras, Bodycams und den Platzverweis. Der Platzverweis öffne dem Missbrauch gegenüber den Schwächsten der Gesellschaft Tür und Tor. „Das ist ein Hohn“, so Déi Lénk. Den Linken gefällt auch die „implizite Verknüpfung“ zwischen Immigration und Drogenkriminalität nicht.

Déi Gréng sind völlig anderer Meinung und sprechen in ihrer Mitteilung von einer „grundlegenden Neuausrichtung der luxemburgischen Drogenpolitik“. „Endlich wird der Konsum von Cannabis reglementiert und eine legale Alternative zum Schwarzmarkt geschaffen. Damit sind die Weichen für eine vollumfängliche Reglementierung von Anbau und Vertrieb gestellt“, so Déi Gréng.

● **Allein**
● **auf Repression**
zu setzen, bringt
uns nicht weiter.

Sam Tanson, Justizministerin

„Fantastischer Widerspruch“

Wieso Claude Turmes die französischen Atompläne kritisiert

Von Marc Schlammes

Einmal mehr sorgt Frankreich in diesem Jahr mit seiner kernkraftfreundlichen Energiepolitik für Unmut in Luxemburg. Erst beschloss die Regierung in Paris im Februar die Laufzeitverlängerung seiner Anlagen vom Typ 1300 MW auf 50 Jahre, zu denen auch die störungsanfälligen Anlagen im grenznahen Cattenom gehören – um deren Schließung sich luxemburgische Regierungen seit Jahren vergeblich bemühen.

Nun folgte das nächste französische Bekenntnis zur Atomkraft. Wirtschaftsminister Bruno Le Maire bestellte gewissermaßen das Feld für seinen Präsidenten: „Wenn wir den Kampf gegen den Klimawandel gewinnen wollen, brauchen wir Kernenergie. Sie ist für uns alle ein unverzichtbarer und verlässlicher Faktor für eine kohlenstofffreie Zukunft“, heißt es in einem offenen Brief, den unter anderem „Le Figaro“ am Wochenende abdruckte und der von neun weiteren EU-Partnern co-signiert war, darunter Polen und Ungarn.

„Wir brauchen diese Technologie auf alle Fälle“, folgte daraufhin Mitte dieser Woche die Ankündigung von Emmanuel Macron, neue Mini-Atomkraftwerke bauen zu wollen, für deren Entwicklung eine Milliarde Euro bereitgestellt und EU-Beihilfetöpfe angezapft werden sollen. Ergänzend stellte der französische Staatspräsident in Aussicht, in grünen Wasserstoff und erneuerbare Energien investieren zu wollen.

Bei Claude Turmes stoßen die jüngsten Ankündigungen aus Paris gleich aus mehreren Gründen auf Unverständnis. So wundert sich der Energieminister der Grünen, dass sich Frankreich just in diesen Tagen mit Ländern wie

Polen oder Ungarn verbündet, die aufgrund ihrer zweifelhaften Handhabung rechtsstaatlicher Prinzipien in der Kritik stehen. „Emmanuel Macron befindet sich in guter Gesellschaft“, stellt Turmes fest.

„Ziemlich beunruhigend“

Kopfschütteln löst bei ihm vor allem aus, dass der französische Staatspräsident und sein Wirtschaftsminister Argumente ins Feld führten, die nicht den wirklichen Begebenheiten entsprechen würden. Es sei ein „fantastischer Widerspruch“, wenn Bruno Le Maire von „transformation immédiate et profonde“ schreiben würde, obwohl für den Bau einer Kernkraftanlage zwischen zwölf und 20 Jahren benötigt und die von Emmanuel Macron vorgeschlagenen kleinen Atomanlagen bis dato erst „auf einem Zeichenblock“ bestehen würden. Mit Blick auf den Klimanotstand, den der Weltklimarat zuletzt im August bekräftigte, sei dieses Vorgehen „ziemlich beunruhigend“, so Turmes.

Zusätzlich beunruhigen tun ihn die französischen Exportpläne. In der jetzigen geopolitischen Konstellation sei es „komplett unverantwortlich“, diese „Small Module Reactors“ beispielsweise nach Afrika exportieren zu wollen.

Davon abgesehen greifen die Argumente des Klimaschutzes und der Energieversorgung nach Dafürhalten des luxemburgischen Energieministers zu kurz. Mit großflächigen Solaranlagen, die innerhalb von zwei Jahren betriebsbereit sein könnten, wäre Afrika viel eher gedient. Zudem bräuchte man unzählige dieser „Small Module Reactors“, um den Energiebedarf zu stillen, ob in Afrika oder in Europa, so Turmes, der auf eine

Begleiterscheinung der Kernkraft verweist: die nukleare Verschmutzung.

Dass die französische Regierung die Förderung der Atomenergie mit deren Klimaneutralität rechtfertigt, will der Grünen-Minister auch nicht gelten lassen. Das sei nicht das einzige Kriterium, verweist er auf die finanziellen und technologischen Aspekte. Für ihn ist es „tragisch“, dass Macron aus „ideologischen Gründen“ nicht auf die sogenannten „floating offshore“-Windanlagen setze, wo sein Land heute bereits Spitzenreiter sei. Und was die Kosten betrifft, komme eine Atomanlage doppelt so teuer zu stehen wie ein Windpark – der zudem schneller gebaut werden könne.

Weniger Sorgen bereitet Claude Turmes, dass Frankreich in der EU neun Alliierte habe, denn: „Auf der anderen Seite sind mindestens 14 Staaten dagegen.“ Außerdem werde Deutschland unter einem künftigen Kanzler Olaf Scholz (SPD) eine viel deutlichere Meinung vertreten, als unter Angela Merkel (CDU). Dennoch erwartet er sich einen „harten Kampf“, wenn Paris Kernenergie als grüne Investition in Brüssel einstufen will (Taxonomie), um so an Gelder für seine Bauvorhaben zu kommen. Prioritär sei aber erst einmal, eine „kohärente Antwort“ auf die Gas- und Strompreise zu finden.

● Emmanuel
● Macron befindet
sich in guter
Gesellschaft.

Claude Turmes, Energieminister

Der ewige Kampf gegen die Kernkraft

Luxemburg/Paris. „Ein fantastischer Widerspruch.“ Für Energieminister Claude Turmes (Déi Gréng) sind Frankreichs Pläne zur Neubelebung der Kernkraft nicht vereinbar mit nachhaltiger Energiepolitik. Neben ökologischen Gründen würden auch finanzielle und technologische Argumente dagegen sprechen. Auf EU-Ebene hofft Turmes auf Unterstützung durch einen künftigen Kanzler Olaf Scholz (SPD).

mas



EU uneins bei Instrumenten gegen hohe Energiepreise

RATSTAGUNG Luxemburg und acht weitere Staaten gegen Marktreform

LUXEMBURG Die EU-Energieminister haben sich gestern in Luxemburg nicht auf ein gemeinsames Handeln im Kampf gegen die steigenden Strom- und Gaspreise verständigen können. Man habe keine neuen Instrumente beschlossen, sagte EU-Kommissarin Kadri Simson gestern. Zuvor hatte besonders Spanien auf einen gemeinsamen Erdgas-Einkauf der EU-Staaten gedrängt. Spanien will zudem wie auch Frankreich, Griechenland oder Tschechien eine größere Reform des EU-

Energiemarkts, darunter eine bessere Trennung von Strom- und Gaspreisen. Dies trifft jedoch bei einer Gruppe von neun Staaten – darunter auch Luxemburg – auf Widerstand: „Dies ist kein Mittel, um die derzeit steigenden Energiepreise zu dämpfen, die am Markt für fossile Energien entstehen“, heißt es in einer gemeinsamen Erklärung dieser Staaten. Vorerst ergreifen die EU-Staaten nationale Maßnahmen, um ihre Bürger angesichts der steigenden Energiekosten finanziell zu unterstützen.

EU-Vergleich: Spritpreise sind in Luxemburg am stärksten gestiegen

Die Spritpreise sind in Luxemburg über ein Jahr hinweg EU-weit am stärksten gestiegen. Das geht aus Daten von Eurostat hervor, die am Dienstag veröffentlicht wurden. Das Großherzogtum führt die Statistik mit einem Anstieg von 31 Prozent an, gefolgt von Rumänien und Slowenien mit 29 Prozent. Den niedrigsten Preisanstieg gab es in Irland – mit nur 15 Prozent. Auch Italien, Finnland und Griechenland haben im Vergleich zu Luxemburg niedrigere Preise für Benzin und Schmiermittel zu vermerken – die Preise stiegen in diesen Ländern um 18 Prozent.

Ähnliche Preisänderungen wurden das letzte Mal vor einem Jahrzehnt verzeichnet, sagt das statistische Amt der Europäischen Union. So waren die Spritpreise im Juli 2009 auf einem Tiefstand von minus 19 Prozent angelangt, während der Höchststand von plus 20 Prozent von März 2010 datierte. In Luxemburg wurde aber erst im vergangenen Mai ein höherer Wert verzeichnet: Damals betrug der Preis für Kraftstoffe 35,9 Prozent mehr als im Vorjahr, als die Corona-Pandemie den Ölpreis stark nach unten gedrückt hatte.

Der Referenzwert ist für Eurostat dabei der September – seitdem sind der Preise für Diesel und Super weiter kräftig gestiegen. Am 6. Oktober erreichte der Preis für Super 95 in Luxemburg einen historischen Höchststand. Aktuell müssen an der Tankstelle 1,477 Euro für einen Liter Super 95 und 1,395 Euro für einen Liter Diesel bezahlt werden. (Red.)



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

WIRTSCHAFT

Luxemburg hat die Corona-Krise bereits hinter sich gelassen

KONJUNKTUR Statec stellt neue Wachstums-Zahlen vor

Christian Muller

In Luxemburg läuft die Konjunktur auf Hochtouren. Die Auswirkungen der Corona-Krise hat die nationale Wirtschaft, im Gegensatz zur Europäischen Union, bereits seit Monaten hinter sich gelassen. Für 2021 kann mit einer Rekord-Wachstumsrate gerechnet werden.

Die Luxemburger Wirtschaft wächst mit einer Geschwindigkeit wie nur selten zuvor. In den Monaten April bis Juni 2021 lag das Bruttoinlandsprodukt (BIP) hierzulande satte 11,8 Prozent über dem des Vorjahreszeitraums. Das hat Statec, auf Basis einer ersten Schätzung, gestern per Pressemeldung mitgeteilt. Eine höhere Wachstumsrate hat das statistische Institut in den letzten 25 Jahren nicht gemessen.

Man müsse die Zahl aber relativieren, meinte Statec-Experte Bastien Larue im Gespräch mit dem *Tageblatt*. Er weist darauf hin, dass sie nur so hoch ausfalle, da die Konjunktur im Vergleichszeitraum (April bis Juni 2020) besonders schlecht gelaufen sei. Damals habe auf dem Bau Stillstand geherrscht, und viele Geschäfte waren geschlossen, ruft er in Erinnerung. Mit einer starken Zuwachsrate sei demnach bereits ganz mechanisch zu rechnen, so der Statistiker.

In der gesamten EU wurden in den Monaten April bis Juni 2021 Zuwachsraten von über 13 Prozent verbucht. Dass das Wachstum in der EU höher ausgefallen ist als in Luxemburg, liegt wiederum auch daran, dass die europäische Wirtschaft letztes Jahr unter Corona deutlich heftiger eingebrochen war als hierzulande.

Schlussendlich steht Luxem-

burg wirtschaftlich heute besser da als die Gemeinschaft der EU. Den heftigen konjunkturellen Einbruch aus dem zweiten Quartal 2020 hatte das Land bereits vor Jahresende wieder überwunden. Zwischen September und Oktober 2020 hatte das Großherzogtum seine Wirtschaftsleistung von Ende 2019 (also vor der Krise) wieder erreicht. Die EU insgesamt leidet jedoch auch heute immer noch unter den Folgen der Krise. In der Union liegt die Wirtschaftsleistung aktuell noch 2,5 Prozent unter ihrem Niveau von vor der Krise, rechnet Bastien Larue vor. In Luxemburg hingegen ist die Wirtschaft im gleichen Zeitraum insgesamt um gute 3,5 Prozent gewachsen.

Rekordverdächtige Wachstumsrate

Die Chancen, dass die rekordverdächtige Wirtschaftswachstumsrate von 6 Prozent, die Statec laut den Prognosen für 2021 erwartet, auch eintreten wird, stehen gut. Da ändert wohl auch der kleine Rückgang im direkten Quartalsvergleich (verglichen mit den ersten drei Monaten 2021 war die Wirtschaftsleistung im zweiten Quartal 2021 um 0,5 Prozent rückläufig) nur wenig daran. Im ersten Quartal waren die Zahlen sehr gut. „In den ersten sechs Monaten haben wir bereits ein erworbenes Wachstum („acquis de croissance“) von 5,7 Prozent“, so Larue. Selbst wenn die Wirtschaft von nun bis Jahresende nur stagnieren würde, hätte man die Prognose bereits fast erreicht.

In den USA ist die Konjunkturerholung auch schon weiter fort-

geschritten als in der EU, hatte die Nachrichtenagentur Reuters zuletzt berichtet. In den USA lag das BIP bereits im Frühjahr um 0,8 Prozent über dem Niveau des Schlussquartals von 2019. Die EU-Kommission sagt für das laufende Jahr beim BIP der Eurozone ein Plus von 4,8 Prozent voraus. Laut Wirtschaftskommissar Paolo Gentiloni könnte das Wachstum sogar noch höher ausfallen, so Reuters. Die Stimmung bei den Firmen sei gut.

Was nun die verschiedenen Wirtschaftssektoren in Luxemburg angeht, so sind, wie der Jahresvergleich zeigt, die Bereiche Bauwesen (plus 27,1 Prozent), Industrie (plus 25,1 Prozent) und Handel/Restauration (plus 20,9 Prozent) klar auf dem Weg der Erholung. Gleichzeitig weisen auch andere Sektoren, wie ICT (plus 15,9 Prozent) und Unternehmensdienstleistungen (plus 10 Prozent) hohe Wachstumszahlen auf. In keinem Sektor wurden, im Jahresvergleich, Rückgänge gemessen.

Auch der Luxemburger Arbeitsmarkt hat Corona bereits hinter sich gelassen. Nach einem sprunghaften Anstieg zu Beginn der Krise liegt die Zahl der Arbeitssuchenden hierzulande seit Sommer 2021 wieder unter dem Niveau von vor der Krise. In der EU und in den USA ist das nicht der Fall: Europaweit lag die Zahl der Arbeitslosen im August 2021 mit 14,5 Millionen Menschen immer noch fast eine halbe Million über der Zahl von Februar 2020. Schlimmer noch in den USA: Dort waren im August 2021 mit 8,4 Millionen Arbeitssuchenden immer noch rund 2,6 Millionen Menschen mehr auf Arbeitssuche als vor Corona.

Sozialstaat verhindert das Schlimmste

Laut Statec hat die Corona-Krise die Einkommensungleichheit nicht verstärkt

Von Nadia Di Pillo

Lockdown-Maßnahmen, weniger Umsatz, geschlossene Geschäfte und mehrere Tausend Menschen in Kurzarbeit – die Corona-Pandemie hat einiges auf den Kopf gestellt. Doch entgegen dem was man bisher vermutet hat, hat die Corona-Krise nicht zu einem Anstieg der Einkommensungleichheit in Luxemburg im Jahr 2020 geführt. Zu diesem Schluss kommt eine Studie des nationalen Statistikamts.

Im Jahr 2020 lebten schätzungsweise 102 925 Menschen unterhalb der Einkommensarmutsgrenze. Die Armutsgefährdungsquote lag damit bei 17,2 Prozent. Gegenüber 2018 und 2019 haben sich diese Zahlen nicht wesentlich geändert, sagt Statec-Direktor Serge Allegrezza bei der Vorstellung der Studie „Rapport travail et cohésion sociale“. Dass sich die Schere zwischen Arm und Reich nicht verschärft hat, sei aber keine Selbstverständlichkeit. Blickt man in die Geschichte zurück, so stellt man fest, dass die großen Seuchen des Mittelalters zu einem Rückgang der Ungleichheiten geführt haben. Bei weniger starken Pandemien wie etwa der spanischen Grippe am Anfang des 20. Jahrhunderts konnten die Statistiker feststellen, dass sich die Ungleichheiten stark verschärft haben.

Aber die Geschichte wiederholt sich bekanntlich nicht immer. „Wir sehen, dass der Sozialstaat in dieser Krise sowohl die Unternehmen als auch die Haushalte massiv unterstützt hat, und dass das Kurzarbeitergeld und die staatli-

chen Hilfen die Einkommensverluste in der Pandemie weitgehend ausgeglichen haben“, so Allegrezza. Dadurch seien die Einkommensungleichheiten hierzulande stabil geblieben. Es sei nicht zu der befürchteten Katastrophe gekommen und auch nicht zu einer Armutsexplosion. „Das ist eine positive Nachricht, denn sie zeigt, dass die Hilfe-Maßnahmen effektiv gewirkt haben.“

Dennoch sei es für eine „Entwarnung“ zu früh: Schaut man sich andere Indikatoren an, zum Beispiel die „EU2020-Armutsgefährdungsquote“, dann sieht es weniger rosig aus. „Diese Quote berücksichtigt beispielsweise den Anteil der Haushalte mit geringer Arbeitsintensität und den Anteil der Personen, die unter erheblicher materieller Deprivation leiden. Hier sieht man, dass der Armutsindikator bei rund 21 Prozent liegt“, sagt Jérôme Hury, zuständig für den Statistikbereich „Soziales“ beim Statec. Ein anderes Bild ergibt sich ebenfalls, wenn man Vermögen- und Konsumelemente berücksichtigt. „Hier sinkt die Armutsquote auf 5,6 Prozent.“

Das Problem Wohnkosten

Wenig Grund zur Freude gibt es auch, wenn man die sogenannte gefühlte Wahrheit der Haushalte betrachtet. So geht aus einer Statec-Umfrage hervor, dass 78,9 Prozent der luxemburgischen Haushalte die finanzielle Belastung durch Wohnkosten als „ein Problem“ empfinden. „Dieser Anteil bleibt auf einem hohen Niveau und

ist sogar gegenüber 2019 gestiegen“, sagt Hury.

Hinzu kommt: Im Jahr 2020 gaben 26,5 Prozent der Haushalte an, dass sie Schwierigkeiten haben, finanziell über die Runden zu kommen. „Das ist ein Anstieg um fast zwei Prozentpunkte im Vergleich zu 2019.“

Dabei gibt es zwischen den verschiedenen Kategorien von Haushalten erhebliche Unterschiede. Alleinerziehende Familien sind am stärksten von finanziellen Schwierigkeiten betroffen, dieser Anteil ist im Jahr 2020 sogar gestiegen: 58,7 Prozent hatten Schwierigkeiten über die Runden zu kommen, gegenüber 55,7 Prozent im Jahr 2019.

Auch bei Haushalten mit zwei Erwachsenen verbessere sich die finanzielle Lage nicht: „19,3 Prozent berichten von Schwierigkeiten“, so Hury. Noch schwieriger wird es, wenn Kinder vorhanden sind: 28,1 Prozent der Haushalte, die aus zwei Erwachsenen und einem Kind bestehen, und 31,8 Prozent der Haushalte mit zwei oder mehr Kindern haben Schwierigkeiten, ihre Lebenshaltungskosten zu decken.

Langzeitarbeitslosigkeit legt zu

Zudem bleibt der langfristige Trend hin zu mehr Ungleichheiten zwischen Arm und Reich, über mehrere Jahre betrachtet, ungebrochen. Im Jahr 2000 lag das Armutsrisiko in Luxemburg bei 12 Prozent und der Gini-Koeffizient bei 0,26. Für die Zukunft gibt sich

Serge Allegrezza daher vorsichtig: „Wir werden sehen, wie sich diese Indikatoren im Jahr 2021 entwickeln werden.“

Auch vom Arbeitsmarkt gibt es nicht nur gute Nachrichten. Selbst wenn er sich bereits wieder von der Corona-Krise erholt hat, so stelle man fest, dass die Langzeitarbeitslosigkeit stark zugelegt hat, bedauert Jérôme Hury. Das betreffe mittlerweile 51 Prozent der Arbeitslosen. Darunter viele Frauen und viele Menschen mit Diplom. „Seit Beginn der Krise hat die Langzeitarbeitslosigkeit breitere Gesellschaftsschichten erreicht, insbesondere in Bezug auf Alter und Geschlecht, die zuvor relativ wenig betroffen waren“, sagt der Statec-Experte.

Die Zahl der Arbeitsunfälle sei im Corona-Jahr 2020 rückläufig gewesen. Das sei aber nicht außergewöhnlich, denn auf das gesamte Jahr betrachtet seien immerhin 41 Prozent der Beschäftigten in Heimarbeit gewesen. Beunruhigend sei jedoch die Feststellung, dass immer mehr Beschäftigte unter Stress, Mobbing und anderen psychologischen Problemen leiden. Davon betroffen seien etwas mehr als drei Prozent der arbeitenden Bevölkerung.

● *Es ist nicht zu
der befürchteten
Katastrophe
gekommen.*

Serge Allegrezza, Statec-Direktor

Zahl des Tages

17,2

Die Armutsgefährdungsquote lag im Corona-Jahr 2020 bei 17,2 Prozent.

Laut Statec hat sich diese Zahl gegenüber 2018 und 2019 nicht wesentlich geändert.

Seit 20 Jahren im Großherzogtum

DISCOUNTER Lidl feiert Geburtstag

Christian Muller

Vor 20 Jahren hat der Supermarktbetreiber Lidl sein erstes Geschäft in Luxemburg eröffnet. Seitdem ist die Unternehmensgruppe nicht nur gewachsen, sondern hat sich auch verändert. In den kommenden Jahren will Lidl seine Präsenz im Großherzogtum weiter ausbauen.

Es war noch eine andere Zeit, als der Supermarktbetreiber Lidl 2001 seine erste Filiale in Luxemburg eröffnete. Die betreffende Niederlassung in Differdingen war als Block gebaut worden und hatte nur sehr kleine Fenster. Auch war das Geschäft, mit einer Fläche von 650 m², nicht besonders groß. Im Fokus stand vornehmlich der Verkaufspreis – man wollte die Waren möglichst günstig anbieten. Verkauft wurde vor allem direkt von Paletten aus oder aus Kisten.

Die Supermarktgruppe hatte Erfolg mit ihrem Geschäftsmodell. Neue Geschäfte wurden in Ingeldorf (2004), Bartringen (2005), Petingen (2006), Mersch (2009), Wasserbillig (2010), Pommerloch (2012) und Huldigen (2020) eröffnet. Heute zählt Lidl insgesamt elf Filialen in Luxemburg.

Doch die Geschäfte von heute sind nicht mehr die gleichen wie vor 20 Jahren, unterstreicht der bei Lidl für Luxemburg zuständige Denys Vandenrijt im Gespräch mit dem *Tageblatt*. Beispielsweise hat sich die durchschnittliche Geschäftsfläche der Filialen auf aktuell 1.163 m² fast verdoppelt. Die Zahl der Mitarbeiter pro Filiale hat sich verdreifacht. Anfangs zählte jedes Geschäft nur rund zehn Mitarbeiter, aktuell sind es im Schnitt etwa 30 pro Shop. „Es ist eine ganz andere Einkaufserfahrung als früher“, so der Länderchef-Luxemburg.

Mehr als 400 Mitarbeiter

Auch die erste Lidl-Filiale in Differdingen wurde kürzlich komplett renoviert und umgestaltet. Die Geschäftsfläche wurde mehr als verdoppelt, große Fenster sorgen für viel Licht, ein Bereich für den Verkauf frischer Produkte kam hinzu. „Alles hat sich verändert“, so Vandenrijt. Dazu zähle auch, dass auf dem Dach der Filiale eine Solaranlage gebaut wurde, dass mit der Hitze, die bei den Kühlschränken entsteht, das Gebäude geheizt wird und dass auf dem Parkplatz elektrische Ladestationen angeboten werden.

Mit der wachsenden Zahl an Geschäften ist die Zahl der Mitarbeiter des Unternehmens gestiegen. Aktuell sind es 369 – mit den beiden neuen Filialen (siehe Kasten) sollen etwa 60 weitere Personen hinzukommen. Neben dem Verkaufspersonal in den Geschäften beschäftigt das Unternehmen auch Ausbilder, „Frische-Experten“ und sogenannte „district managers“, die den Geschäften zur Seite stehen und über die Einhaltung von Regeln und Prinzipien wachen.

Doch die Suche nach geeignetem Personal sei hierzulande eine Herausforderung, so Denys Vandenrijt, und das mehr als je zuvor. Mit der starken wirtschaftlichen Erholung nach Covid herrsche praktisch Vollbeschäftigung in Luxemburg. Bei allen Berufen sei es schwierig, geeignete Kandidaten zu finden. Unter anderem aus diesem Grund setze man intern auch viel auf Weiterbildung und baue Mitarbeiter auf.

Verändert hat sich im Laufe der Jahre auch das Produktangebot, fügt Ana Ramos hinzu. Vor rund 15 Jahren hatte sie, mit einem zeitlich begrenzten Vertrag, begonnen, in der Filiale in Differdingen zu arbeiten. Heute ist sie die Managerin des Geschäfts. Hinzugekommen sind beispielsweise frische Produkte, Waren aus Luxemburg, Fair-Trade- und Bio-

produkte sowie Spezialitäten aus Portugal, Italien, Deutschland und Belgien. „Wir versuchen, auf die Wünsche der Kunden einzugehen“, sagt sie.

Das Angebot werde beständig an die sich ändernden Bedürfnisse angepasst. Der Kunde sei heute fordernder, so Ana Ramos weiter. „Er hat sich über die Jahre verändert. Frische Produkte werden heute mehr gekauft. Er sucht mehr nach Qualität und Nachhaltigkeit.“ Insgesamt bieten Lidl-Geschäfte damit im Schnitt hierzulande mehr Produkte an als etwa in Belgien oder Frankreich. Dennoch ist das Produktangebot mit rund 2.000 Waren kleiner als bei vielen Wettbewerbern. Doch das hat seinen Grund. „Wir tätigen eine intelligente Vorauswahl, was dem Kunden das Leben schlussendlich einfacher macht“, so Denys Vandenrijt.

Gleichzeitig hilft diese Politik jedoch auch, die Preise niedrig zu halten. Ein Teil der angebotenen Produkte sind beispielsweise eigene Marken, die im ganzen Netzwerk der Lidl-Filialen vertrieben werden. Dank dem hohen Volumen, das so erreicht wird, kann der Supermarktbetreiber diese Waren zu günstigeren Preisen anbieten.

Nach wie vor legt der Supermarktbetreiber ein hohes Augenmerk auf die Preisgestaltung. So wird auch nach wie vor ein Teil der Waren – vor allem die mit hohem Verkaufsvolumen – direkt von der Palette oder direkt aus der Kiste verkauft. Das spart Zeit, Geld und Arbeitskraft. Im Fokus steht heute jedoch nicht mehr nur allein der Preis. „Wir wollen Qualität, Frische und attraktive Preise“, so Vandenrijt.

Weltweit ist der Lidl-Konzern, der eigenen Webseite zufolge, mit rund 11.200 Filialen in 29 Ländern präsent.

Ein Investitionsplan von 30 Millionen Euro

In Zukunft will Lidl weiter im Großherzogtum wachsen: Die bestehende Filiale in Beggen wird vergrößert und erneuert (Neueröffnung im Dezember 2021), während zwei neue Geschäfte in Koerich (Eröffnung 2022) und in Düdelingen (Eröffnung 2023) geplant sind. Insgesamt 30 Millionen Euro wird die Gruppe in diese drei Projekte investieren. Des Weiteren würde Lidl auch gerne ein Geschäft in Remich bauen, hat jedoch noch keinen passenden Standort gefunden. Die Dynamik auf dem Markt sei sehr positiv, so Denys Vandenrijt, ohne konkrete Zahlen zur Umsatzentwicklung zu nennen.

Hornbach mit Umsatzplus

Hohe Nachfrage nach Baumarktprodukten hält an

Bornheim/Luxemburg. Ob in Barten oder den 164 anderen Standorten: die Baumärkte der Hornbach-Gruppe erfreuen sich weiterhin regen Kundenverkehrs. Ihren Umsatz hat die Gruppe so im zweiten Geschäftsquartal bis Ende August erneut steigern können. „Die Nachfrage nach Baumarktprodukten hält auch im zweiten

Jahr der Pandemie an“, erklärte das Unternehmen am gestrigen Donnerstag. Der Konzernumsatz ist im ersten Halbjahr um 5,1 Prozent auf 3,3 Milliarden Euro gewachsen. Im größten operativen Teilkonzern Hornbach Baumarkt AG stieg der Nettoumsatz im ersten Halbjahr 2021/22 um 4,6 Prozent auf 3,09 Millionen Euro.

Steigerung im zweiten Quartal

Im zweiten Quartal des laufenden Jahres legten die Erlöse um 3,8 Prozent auf 1,6 Milliarden Euro zu. Genauso stark ging das bereinigte operative Ergebnis (Ebit) von 161,9 auf 168,1 Millionen Euro nach oben. In dieser Zeit wurden neue Bau- und Gartenmärkte in Trollhättan (Schweden) und in Cluj (Rumänien) eröffnet.

In den acht Ländern außerhalb Deutschlands, darunter Luxemburg, stieg der Nettoumsatz im ers-

ten Halbjahr 2021/22 um 8,2 Prozent auf 1,5 Milliarden Euro. Im Geschäftsjahr 2020/21 (bis Ende Februar 2021) hatte Hornbach in Luxemburg netto 4,16 Millionen Euro verdient. Mit Blick auf die Ertragsentwicklung erwartet das Unternehmen, dass das bereinigte Konzernbetriebsergebnis (EBIT) des laufenden Geschäftsjahres leicht unter 326 Millionen Euro liegen wird – dem Rekordniveau des Vorjahres.

MeM

Produktionskosten „explodieren“

LUXEMBURG Höhere Preise machen
den Brauereien das Leben schwer

Cédric Feyereisen

Viele Branchen kämpfen momentan mit höheren Energie- und Materialkosten. Auch für die Luxemburger Brauereien stellen die höheren Preise ein Problem dar. Das Tageblatt hat mit dem Braumeister der „Brasserie nationale“, Maurice Treinen, und „Fox Drinks“-Gründer Pierre Beck gesprochen.

Hopfen, Malz, Wasser, Hefe: Das ist üblicherweise die Zutatenliste, die auf einer Bierflasche steht. Doch die Produzenten des Luxemburger Traditionsproduktes kämpfen momentan mit einem Preisanstieg dieser Zutaten. „Die Preise sind seit der zweiten Hälfte dieses Jahres absolut explodiert“, sagt Maurice Treinen, Produktionsleiter der Brasserie nationale, gegenüber dem *Tageblatt*. „Fast alle Rohmaterialien, die wir brauchen, werden teurer.“ Das Luxemburger Unternehmen braut die Biermarken Bofferding, Battin und Funck-Bricher. Der Malz sei zum Beispiel wesentlich teurer geworden. „Wir sind jetzt bei über 500 Euro die Tonne – normalerweise liegt der Preis bei ungefähr 380 Euro“, sagt der Braumeister.

Doch nicht nur die Bierzutaten werden teurer. Genau wie die Bau- und Autoindustrie ist auch das Brauwesen vom Anstieg der Rohstoffpreise betroffen. Für die Flaschen braucht man Glas, die Etiketten werden aus Papier gemacht und die Kronkorken bestehen aus Blech. Die Bierkästen bestehen bei der Brasserie nationale zum Teil aus recyceltem Plastik – und auch hier steigen die Preise. „Unser Lieferant hat

uns gesagt, dass wir heute bestellen müssen und er uns den Preis dann trotzdem nicht garantieren kann“, sagt Treinen. Am Tag darauf sei der Preis dann um zehn Prozent gestiegen.

Die Luxemburger Brauerei habe momentan allerdings auch mit den erhöhten Energiepreisen zu kämpfen. „Die Energiekosten sind enorm gestiegen – wir rechnen für 2022 mit 50 Prozent“, sagt Treinen. Sorgen um eine Bierknappheit müsse man sich bei der Brasserie nationale allerdings nicht machen. „Wir sind mit Kontrakten bis 2023 abgesichert.“

Trotz allem eine
kleine Brauerei

Die Gründe für die generell höheren Preise seien vielschichtig. Ein Problem sei zum Beispiel, dass die Braugerste immer weniger angebaut werde. England ist laut Treinen traditionell ein großes Exportland für Braugerste – „das hat der Brexit natürlich komplizierter gemacht“. Der Preis der Braugerste sei an den des Weizens gekoppelt. Wenn zum Beispiel China sehr viel Weizen brauche, dann gehe der Preis der Gerste auch nach oben. Auch das Wetter spiele eine Rolle. „Die Braugerste ist qualitativ relativ kompliziert. Sie muss strenge Kriterien erfüllen, ansonsten wird sie als Futtergerste eingestuft“, sagt Treinen.

Die „Brasserie nationale“ ist Teil des Wertverbundes „Die Freien Brauer“, in dem 46 unabhängige Familienbrauereien aus Luxemburg, Deutschland und Österreich organisiert sind. Der Vorteil: Die teilnehmenden

Brauereien können größere Quantitäten kaufen, was wiederum tiefere Preise bedeutet. „Wir sind auch noch immer eine kleine Brauerei, das darf man nicht vergessen. Im Vergleich mit anderen Braukonzernen sind wir ein kleiner Fleck in der Landschaft“, sagt Treinen. Die Verträge mit den jeweiligen Produzenten würden jedes Jahr neu verhandelt.

Der Effekt des Lockdowns

Die Branche habe bereits eine sehr schwierige Zeit hinter sich. „Vor allem in Luxemburg ist die Lage sehr kompliziert, weil wir traditionell einen großen Anteil an Fassbier haben“, sagt Treinen. Die Brasserie nationale fülle ungefähr die Hälfte ihres Bieres in Fässer. „Wenn wir die also nicht verkaufen können, so wie das auch noch dieses Jahr zum Teil der Fall war, dann können Sie sich vorstellen, wie die Lage aussieht.“

Während des Lockdowns verursachte auch das Verfallsdatum der Fässer Probleme. Alleine die mit Bofferding belieferten Cafés mussten im Februar wegen der langen Schließungen in der Gastronomie und bei den Gaststätten rund 20.000 Bierfässer ersetzen, wie Frédéric de Radiguès von der Brasserie nationale dem *Tageblatt* damals erklärte. In ganz Luxemburg, schätzte De Radiguès, würden rund 50.000 Fässer von den Brauereien ersetzt werden – also 2,5 Millionen Liter Bier.

Der Braumeister gehe davon aus, dass sich nächstes Jahr wieder alles mehr oder weniger normalisiere. Der September und Oktober seien im Vergleich zu 2019 gute Monate gewesen.

„2020 nehmen wir nicht mehr als Referenz, weil das dramatisch war“, sagt Treinen. Die Brasserie nationale habe ungefähr 20 bis 25 Prozent weniger Bierverkäufe verkraften müssen. „Glücklicherweise haben wir vergangenes Jahr mit dem Verkauf unseres Wassers angefangen – das hat den Verlust etwas abgefedert“, ergänzt Treinen. „Wir sind glücklicherweise ein Betrieb, der gut dasteht, deswegen ist das noch in Ordnung.“

Fox Beer

Noch kleinere Brauereien müssen sich allerdings auch mit den Preiserhöhungen herumschlagen. Pierre Beck, Gründer von Fox Drinks Luxembourg, sagt dazu im *Tageblatt*-Gespräch: „Das hat meiner Meinung nach verschiedene Gründe: Knappheit wegen Corona, Lieferketten, die noch immer nicht zu 100 Prozent laufen, Überschwemmungen, das Wetter im Allgemeinen und die Inflation.“ Seine Firma müsse für Malz ungefähr 10 Prozent und für Hopfen 20 Prozent mehr als vor der Krise bezahlen

– „verschiedene Hopfensorten bekommt man momentan überhaupt nicht mehr“. Auch bei den Kartonverpackungen habe Beck einen Anstieg von 25 bis 30 Prozent beobachtet.

Wie genau sich die Situation in den nächsten Monaten entwickeln wird, sei schwer zu sagen. „Es bleibt uns leider keine andere Wahl: Auch wir müssen unsere Preise erhöhen und einen Teil an den Konsumenten weitergeben“, sagt Beck. „Grausame Zeiten für einen kleinen Betrieb.“

Die geschätzten Preiserhöhungen

Um wie viel Prozent werden die Kosten nächstes Jahr ansteigen? Die „Brasserie nationale“ rechnet mit folgenden Preiserhöhungen:

- Etiketten: 5 bis 20 Prozent
- Flaschen: 5 bis 10 Prozent
- Kronkorken: 50 Prozent
- Malz: 30 bis 50 Prozent
- Leim: 8 bis 15 Prozent
- Kohlensäure: 5 Prozent
- Reinigungs- und Desinfektionsmittel: 5 bis 15 Prozent
- Filterschichten: 5 Prozent
- Bierglasuntersetzer: 15 bis 20 Prozent
- Kühlschränke: 5 Prozent
- Hopfen: 2 bis 5 Prozent
- Energie: bis zu 50 Prozent

Von der Landratte zum Seebär

„SANDERUS“ Franz Fayot besucht Luxemburger Baggerschiff in Antwerpen

Cédric Feyereisen

Wirtschaftsminister Franz Fayot hat am Dienstagmorgen eines der 216 luxemburgischen Schiffe besucht, die weltweit unterwegs sind. Obwohl das Großherzogtum keinen eigenen Zugang zum Meer hat, ist das Land seit 30 Jahren eine Seefahrernation. Der Besuch in Antwerpen an Bord des Saugbaggerschiffes „Sanderus“ hat gezeigt, dass Schiffe keine Dreckschleudern sein müssen. Und trotzdem: Der Schiffsverkehr bleibt Klimakiller.

„Was macht Luxemburg als Binnenland im maritimen Bereich?“ Mit dieser rhetorischen Frage gewinnt Wirtschaftsminister Franz Fayot während seiner Rede den Anwesenden ein Schmunzeln ab – darunter Angestellte des Wirtschaftsministeriums, der Kapitän des Schiffes und die Presse. Der Minister hat die „Sanderus“ am Dienstagmorgen besucht und dort auch gleich über das Luxemburger Schiffsregister gesprochen. Das Laderaumsaugbaggerschiff der Firma Jan De Nul ist eines der 216 Schiffe, die unter der Luxemburger Flagge die Weltmeere befahren – obwohl sich die „Sanderus“ in diesem Fall nur im Antwerpener Hafen aufhält, um dort dafür zu sorgen, dass das Kanalbett weiterhin tief genug ist.

„Die Schifffahrt ist eine Diversifizierung der luxemburgischen Wirtschaftsaktivitäten und funktioniert gut“, beantwortet Fayot seine eigene Frage. In den 30 Jahren seit der Gründung des Schiffsregisters hat sich rund um dieses ein kleiner, aber dynamischer Wirtschaftssektor entwickelt. Tatsächlich habe Luxemburg weltweit das größte Schiffsregister aller Binnenländer. Trotzdem gehe es in erster Linie darum, Qualität über Quantität zu stellen. In Luxemburg sind laut

Fayot deswegen auch keine Öltanker, Kreuzfahrtschiffe und Fischereischiffe registriert – „und das ist eine bewusste Wahl“.

Kurz nach Fayot kommt Robert Biwer zu Wort. Als „Commissaire du gouvernement aux Affaires maritimes“ kümmert er sich um das Luxemburger Register. Seine Abteilung zählt mittlerweile 20 Angestellte, die sich sowohl um administrative Arbeiten als auch um die technische Kontrolle der Schiffe kümmern. „Auch wenn es dem Luxemburger Register auf nationaler Ebene an Anerkennung fehlt, hat das Großherzogtum auf internationaler Ebene einen guten Ruf“, sagt Biwer. Luxemburg lege viel Wert auf Flexibilität und schnelle Antwortzeiten. Außerdem sei es möglich, zugeschnittene Lösungen für einzelne Betriebe zu erschaffen. „In Luxemburg gibt es auch keine Tonnagebesteuerung – das heißt, die Unternehmen werden nicht auf die Größe der Flotte besteuert, sondern auf ihren Gewinn“, sagt Biwer. Dazu würden die üblichen Mittel kommen, um ihre Steuerlast in Luxemburg zu senken. Geschätzte 2.500 Arbeitsplätze in Luxemburg haben laut Biwer mit dem maritimen Sektor zu tun – dazu gehören auch Anwaltskanzleien, Finanzinstitute und Versicherer. Trotzdem handele es sich bei dem Wirtschaftszweig nur um eine kleine Nische.

Die „Sanderus“

Eines der Unternehmen, die von dem Luxemburger Register profitieren, ist die Jan-De-Nul-Gruppe. Der Konzern führt weltweit Wasser- und Landprojekte aus. Die Dienstleistungen reichen von Arbeiten für den Offshore-Energiemarkt über große Baggerarbeiten bis hin zu Bau- und Umwelt-

arbeiten. Die Gruppe beschäftigt hierzulande etwa 540 Menschen, darunter 440 Seeleute und 100 Mitarbeiter in Capellen. Sie betreibt eine Flotte von 82 Schiffen. 63 fahren unter luxemburgischer Flagge – und eines davon ist die „Sanderus“.

Das Baggerschiff ist ein „ultra-low-emission vehicle“ (ULEV). Heißt: Der Dieselelektromotor ist mit einem Abgasreinigungssystem ausgestattet. Laut Jan De Nul macht ein Katalysator die Stickoxide unschädlich und ein Rußfilter hält feinste Partikel zurück. Auf diese Weise behandle die Technologie bis zu 99 Prozent der Partikel im Abgas. Diese Art von Filter sei in Schweizer Tunneln sehr verbreitet.

Das Schiff ist seit Februar 2020 im Hafen von Antwerpen stationiert und sorgt dafür, dass das Kanalbett konstant etwa 15 Meter tief ist, wie Jesper Briers, zweiter Steuermann an Bord der „Sanderus“, erklärt. „Belgien und Holland schreiben eine gewisse Minimaltiefe für die Häfen vor“, sagt Briers. Das Luxemburger Baggerschiff saugt den Sand ab, der immer wieder von Strömungen und Gezeiten angespült wird. „Sobald der Laderaum komplett voll ist, fahren wir zur Dumping-Area und schütten den Sand dorthin“, erklärt Briers. Der Staat schreibe vor, wo das Schiff den Sand ausschütten darf – „das kann eine Stelle sein, an der das Flussbett immer sehr tief ist, oder wir schütten es dorthin, wo die andere Schiffe Sand zum Verkauf abbauen“.

Für die Arbeit muss die „Sanderus“ 24 Stunden auf sieben Tage unterwegs sein. Das Schiff dockt nur alle drei Wochen für Lebensmittel und Treibstoff an. 16 Mitarbeiter sind für den einwandfreien Abbau des Kanalbettes an Bord zuständig. Zwei Mannschaften arbeiten abwechselnd zwölf Stunden am Stück – eine

Tages- und eine Nachtschicht. Ein Wochenende gibt es nicht. Nach sechs Wochen ohne Pause an Bord haben die europäischen Seeleute für sechs Wochen Urlaub. Die asiatischen Mitarbeiter sind im Sechsmonats-Takt auf der „Sanderus“.

Leben auf einem Schiff

Laut Briers bleibt keine Zeit für Hobbys – das scheint dem zweiten Steuermann allerdings nicht viel auszumachen. „Es ist ein wirklich toller Beruf – ich habe sehr viel Abwechslung und die Tage vergehen sehr schnell“, sagt Briers. Das Leben sei sehr strukturiert: „Du arbeitest von sechs bis sechs, danach essen und ein bisschen Fitness, und dann geht es schon wieder ins Bett.“ Entscheidend sei auch, dass die Mannschaft sich gut verstehe. „Ich sehe diese Menschen mehr als meine Freundin und Familie“, sagt der Seemann schmunzelnd.

Umweltfreundlichkeit der Schifffahrt

Die Schifffahrt hat erhebliche Auswirkungen auf Umwelt, Klima und Gesundheit. Etwa 90 Prozent des Welthandels erfolgen laut deutschem Umweltministerium unter normalen Bedingungen auf dem Seeweg. Der Seeverkehr habe vor der Corona-Pandemie 2,2 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen verursacht. Franz Fayot geht in seiner Rede auch auf den Klimaschutz ein: „Ich habe vor, in den kommenden Monaten Initiativen im Bereich der Forschung und Entwicklung zu ergreifen, aber auch über die Verbesserung des rechtlichen und steuerlichen Rahmens nachzudenken, um finanzielle Maßnahmen für nachhaltige Schiffe zu fördern.“ Die luxemburgische Regierung wolle die

Unternehmen dazu ermutigen, in umweltfreundlichere Technologien zu investieren – so wie Jan De Nul.

Denn ganz ohne den Seeverkehr gehe es nicht. „Es ist wie mit der Industrie, man kann sagen, die Industrie macht viel Dreck, aber man kann sie auch nachhaltiger machen“, so Fayot. Eine Deadline, wann die restlichen Schiffe mit Luxemburger Flagge auf umweltfreundlichere Technologien umsteigen, gebe es nicht. „Der Bereich befindet sich in einer Übergangsphase und kann nicht von heute auf morgen umsteigen“, sagt Fayot. Es sei illusorisch, zu glauben, dass wir komplett ohne Schifffahrt auskämen.

Obwohl Luxemburg Schiffe wie Öltanker, Kreuzfahrtschiffe und Fischereischiffe nicht im Register haben will, ist nicht jedes Projekt der Luxemburger Flotte besonders umweltfreundlich. So waren Luxemburger Schiffe etwa am Bau der Palmeninsel vor Dubai beteiligt. Laut Fayot habe die großherzogliche Regierung in dieser Hinsicht sehr wenig Einfluss. Nicht jedes Projekt sei besonders ökologisch – das hänge immer von den Kunden ab. „Wenn ein Kunde wie Dubai entscheidet, seine Küste mit einer Insel umzumodellieren, dann finden sie auch ein Unternehmen, das dies machen will. In dem Fall geht es dann natürlich darum, das

so wenig schädlich für die Umwelt zu machen wie möglich.“ Der Staat könne die in Luxemburg registrierten Unternehmen nur ermutigen, in neue Technologien zu investieren. „Wir können nicht jedes Projekt, das umwelttechnisch fragwürdig ist, aufhalten“, betont der LSAP-Minister.

Robert Biwer sieht das ähnlich: Luxemburg habe alleine nicht viel Einfluss. „Wenn wir heute sagen, dass wir nur ein Viertel der bisherigen Emissionen wollen, dann registrieren sich die Schiffe woanders“, sagt der „Commissaire du gouvernement aux Affaires maritimes“. Trotzdem: Das Großherzog-

tum akzeptiere nur Schiffe, die nicht mehr als 15 Jahre alt sind. Dadurch habe Luxemburg eine der jüngsten Flotten Europas – was wiederum bedeute, dass die Motoren umweltfreundlicher seien. Um allerdings wirklich etwas zu bewirken, seien globale Initiativen nötig. Luxemburg hat laut Biwer überraschend viel Gewicht auf internationaler Ebene. „Unsere Stimme zählt bei der Internationalen Seeschifffahrts-Organisation genauso viel wie die von China“, sagt Biwer. Das Großherzogtum nutze diese Stimme vor allem, um ambitionierte Projekte zu fördern. „Wir müssen kein schlechtes Gewissen haben“, meint Biwer.

Drei Schiffsregister

Das „Commissariat aux affaires maritimes“ ist die staatliche Verwaltung, die für das Meeresschiffsregister zuständig ist. Ehe ein Schiff in Luxemburg angemeldet wird, untersucht die Behörde mit knapp 20 Mitarbeitern technische Daten und andere Dokumente, etwa die Besitzverhältnisse des Schiffes. Daneben gibt es hierzulande ein „Registre de plaisance“, wo Leute, die in Luxemburg

wohnen, ihre eigenen Freizeitschiffe und -boote eintragen können. Dort sind etwa 1.000 Einheiten (Segelboote, Motorschiffe, Jetskis usw.) vermerkt. Auch dieses Register wird vom „Commissariat maritime“ verwaltet. Das dritte Luxemburger Schiffsregister ist für die Binnenschiffe zuständig. Es wird vom Transportministerium aus geleitet. Bei der Binnenschifffahrt handelt es sich mehr um eine Transportaktivität, bei der Schiffe auch Luxemburg anlaufen.

Die „Sanderus“

Fassungsvermögen des Schachts: 6.000 m³
Eigengewicht: 9.880 t
Gesamtlänge: 111,7 m
Breite: 24,6 m
Tiefgang bei Volllast: 7,2 m
Maximale Aushubtiefe: 35 m
Durchmesser des Ansaugschlauches: 1.000 mm

Pumpen (Ansaugung): 1.500 kW
Pumpen (Entladung an Land): 4.000 kW
Antrieb: 2 x 2.150 kW
Installierte Dieselleistung insgesamt: 7.700 kW
Geschwindigkeit: 12,5 kn (23,15 km/h)
Besatzung: 16
Gebaut: 2019



Der Besuch von Franz Fayot an Bord der „Sanderus“ hat mehrere Stunden gedauert

Neue Produktionshalle eingeweiht

Die Minister Lenert und Fayot eröffnen die neue Fertigungslinie von B Medical Systems

Hosingen. Wirtschaftsminister Franz Fayot und Gesundheitsministerin Paulette Lenert weihten gestern die neue Produktionslinie von B Medical Systems in Hosingen ein. Im Januar war in Anwesenheit von Erbgroßherzog Guillaume der erste Spatenstich erfolgt.

Die Minister konnten nun gestern auch einen Prototyp des ersten von der Weltgesundheitsorganisation zertifizierten Kühltransporters für Impfstoffe besichtigen. Er soll den sicheren Transport von Impfstoffen und anderen kühlkettenempfindlichen Arzneimitteln an entlegene Orte gewährleisten. Bei dem Fahrzeug handelt es sich um einen Toyota Land Cruiser mit einem Kühlschrank von B Medical Systems, der für den Transport in unwegsamem Gelände ausgelegt ist und tropischen Temperaturen standhält.

„B Medical Systems ist ein wichtiger Akteur in unserer Gesundheitsbranche“, meinte Wirtschaftsminister Fayot. „Dieser Sektor befindet sich inmitten eines großen Wandels und steht nach der Covid-19-Krise und aufgrund der zunehmenden Digitalisierung vor großen Herausforderungen.“

Gesundheitsministerin Paulette Lenert erklärte, angesichts der aktuellen Pandemie seien Kühlkettenlösungen von entscheidender Bedeutung und betonte, wie wichtig das Know-how des luxemburgischen Privatsektors für die Entwicklungsländer sei, um sie in ihren Bemühungen zu unterstützen, grundlegende, an die Bedürfnisse ihrer Bürger angepasste Gesundheitsdienste bereitzustellen und damit Leben zu retten.

„Unser Ziel ist es“, so Luc Provost, CEO von B Medical Systems,

„Luxemburg zu einem weltweit führenden Standort im Bereich der medizinischen Kühlkette zu machen, und diese Einrichtung bringt uns diesem Traum einen Schritt näher.“

Das 1979 in Luxemburg gegründete Unternehmen, das regionale Niederlassungen in den Vereinigten Staaten und Indien hat, ist ein Pionier in der Medizintechnikbranche und weltweit führend in der Kühlkette für Impfstoffe. Es ist in mehr als 140 Ländern tätig und hält mehr als 100 Patente. Die Ultraschallkühlgeräte und Transportboxen von B Medical Systems können Impfstoffe bei verschiedenen Temperaturprofilen von -80°C bis 8°C lagern und transportieren. Das

Unternehmen stellt auch Blutbankkühlschränke sowie Plasmagefriergeräte her, die im klinischen Sektor und im Blut- oder Transfusionssegment weltweit eingesetzt werden.

15 Millionen Euro investiert

Infolge der Pandemie sind die Aufträge an B Medical Systems von Regierungen und großen Gesundheitsorganisationen auf der ganzen Welt in die Höhe geschossen. Mit der neuen Produktionshalle mit einer Fläche von rund 4 500 Quadratmetern plant B Medical Systems, seinen Umsatz zu verdoppeln, während die Zahl der Mitarbeiter innerhalb eines Jahres bereits von 209 auf 337 gestiegen

ist. Insgesamt hat das Unternehmen eigenen Angaben nach in mehreren Phasen 15 Millionen Euro in die Erweiterung investiert, die zum Teil vom Wirtschaftsministerium im Rahmen der Beihilfe für ein Investitionsprojekt für Produkte zur Bekämpfung der Gesundheitskrise kofinanziert wurden. Während der Bau der neuen Fertigungshalle und die Installation der neuen Produktionslinien im Juli 2021 fertiggestellt wurde, soll der Bau einer weiteren neuen Lagerhalle für Halbfertigprodukte und Rohstoffe bis Ende November abgeschlossen sein. Das Erweiterungsprojekt wird etwa 150 zusätzliche Arbeitsplätze schaffen. MeM



Luc Provost (v.r.n.l.), Chef von B Medical Systems, erklärt Wirtschaftsminister Franz Fayot, Gesundheitsministerin Paulette Lenert und Romain Wester, Bürgermeister von Hosingen, die Kühlboxen. Foto: SIP

Der Wunderstoff aus Differdingen

Bis 2024 will OCSiAl seine Produktionsanlage für Graphen-Nanoröhrchen für 300 Millionen Euro fertigstellen

Von Thomas Klein

Das Nanotechnologie-Zentrum in Differdingen nimmt langsam Gestalt an. Am Montagabend stellte der nach eigenen Angaben weltgrößte Hersteller von Graphen-Nanoröhrchen OCSiAl seine Pläne für das Projekt der Öffentlichkeit vor. Das Vorhaben hat ein Investitionsvolumen von etwa 300 Millionen Euro.

Bis 2024 möchte das Unternehmen die Produktionsanlage fertigstellen und dadurch 325 neue Arbeitsplätze schaffen, darunter Ingenieure, Techniker, allgemeine Arbeitskräfte, Personalverantwortliche, Anlagenfahrer und Wissenschaftler, so die Firma in einer Pressemitteilung. Das „Luxembourg Graphene Nanotube Center“ werde die weltweit größte Anlage für Graphen-Forschung und Nanoröhrchen-Synthese und habe

das Potenzial, „Luxemburg einen bedeutenden Impuls zu geben, zu einem führenden europäischen Zentrum für Nanotechnologie zu werden.“ Die neue Anlage soll nach Unternehmensangaben die Kapazität haben, 100 Tonnen Graphen-Nanoröhrchen im Jahr herzustellen – mehr als die gesamte derzeitige weltweite Produktion.

Entscheidung für Luxemburg

„Dieses Projekt stellt für OCSiAl und das gesamte Team einen bedeutenden Schritt in unserer Produktionsentwicklung dar und wird unsere Bemühungen um die Verbesserung des täglichen Lebens, sei es in den Bereichen Transport, Bau, Schutz oder Konsumgüter, verstärken“, so Konstantin Notman, CEO von OCSiAl. Für Luxemburg als Standort für die Anlage hätten mehrere Kriterien den

Ausschlag gegeben. So befinde sich über die Hälfte der potenziellen Kunden des Unternehmens in einem Umkreis von 500 Kilometer um Luxemburg.

Daneben habe für das Großherzogtum „die vorteilhaften Bestimmungen der Eigentumsrechte sowie der strukturierten, freundlichen und reaktionsschnellen Herangehensweise an unser Unternehmen“ gesprochen, so der CEO. Weiterhin mache die Nähe der Universität in Belval es dem Unternehmen leichter, die notwendigen Qualifikationsprofile zu finden. Mit der Planung des Projektes wurde der luxemburgische Architekt Enzio Alleva beauftragt.

Die winzigen Graphen-Nanoröhrchen können die Eigenschaften von Materialien verändern. Sie verbessern zum Beispiel die Leitfähigkeit oder die Zugfestigkeit

von Werkstoffen. Notman beschrieb Graphen gegenüber dem Luxemburger Wort als eine Art „magischen Pfeffer“, den man Materialien beifügen kann. OCSiAl entwickelt Graphen-Nanoröhrchen-Lösungen für elektrochemische Stromquellen, Elastomere, Farben und Beschichtungen, Verbundwerkstoffe und Kunststoffe. Nach Angaben des Unternehmens entwickeln die zehn weltweit größten Hersteller allesamt Li-Ionen-Batterien Zellen mit OCSiAl-Nanoröhrchen für die Automobilbranche.

Die OCSiAl Group hat ihren Hauptsitz in Luxemburg. Das Unternehmen beschäftigt weltweit mehr als 420 Mitarbeiter in Ländern wie den Vereinigten Staaten, Europa, China, Russland, Indien, Japan und Südkorea.

Der Mann mit dem Jungbrunnen

Rolf Sorg lebt den American Dream in Luxemburg: Seine Firma PM International gehört zur Weltspitze der Direktvertriebe

Von Marlene Brey

Wer zu Rolf Sorg will, läuft durch einen Firmensitz wie durch einen kleinen Palast: Glänzender Steinboden, goldene Leuchter, zwischen den akkurat geschnittenen Hecken im Garten prangt das Firmenlogo von PM International – und auch an Fenstern, auf dem Boden und am Kragen des Gründers. Im Vorzimmer tippen gut angezogene junge Mitarbeiter. Dahinter schreitet Rolf Sorg durch sein Büro und nimmt Platz am gläsernen Verhandlungstisch.

Googelt man den Gründer, steht ganz oben die Frage „Wie reich ist Rolf Sorg?“ Dahinter folgt „Ist Fitline seriös?“. Das ist der Name der Hausmarke. Sorg führt ein Imperium für Nahrungsergänzungsmittel. Es geht um Schönheit, Fitness, Gesundheit und ein langes Leben. Seit der Pandemie suchen noch mehr Menschen nach dem Rezept dafür: Mit einer Umsatzsteigerung von mehr als 50 Prozent im Jahr 2020 auf 1,71 Milliarden Dollar hat das luxemburgische Unternehmen es in die Top 10 der Direktvertriebe geschafft. Rund 800 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zählt die Firma nach eigenen Angaben weltweit, davon rund 100 in Schengen.

Direktvertrieb, das ist das, was viele Ältere von Tupperware oder Thermomix kennen. Die Verkäufer bringen das Produkt direkt an den Kunden. Viele Jüngere kennen es vielleicht eher von der anderen Seite. Denn auf YouTube, Instagram und TikTok spielt das Network-Marketing mit einem Traum. Es ist ein Geschäft, das jedes Jahr Milliarden einbringt. Das Versprechen: Jeder kann einsteigen und es bis ganz nach oben schaffen. Und Rolf Sorg ist das perfekte Vorbild dafür.

Der geborene Verkäufer

Es ist das Jahr 1994 und Rolf Sorg bekommt einen Anruf. Es ist die Assistentin von Larry Thompson. Der Amerikaner coacht Leader auf der ganzen Welt mit seinem „The Millionaire Training“. Mitte der 90er sucht er nach einem Zögling in Europa. Sorg war bei einem Treffen und wird mit diesem Anruf in die nächste Runde gerufen. Die Assistentin sagt: „Larry Thompson würde dich gerne in drei Ta-

gen sehen.“ Sorg fragt: „Wo?“ Sie sagt: „In Dallas“. Sorg weiß, wenn er mit dem Geschäfte machen will, dann muss er das irgendwie hinkriegen.

Aber 1994 ist gerade Fußballweltmeisterschaft, und zwar in Dallas, mit Deutschland. Es gibt keine Flüge mehr. Also denkt Sorg sich, dass er einfach erstmal irgendwie über den Atlantik muss und bucht einen Flug nach Vancouver. Er fährt zum Frankfurter Flughafen, „naiv ohne Ende“. Die Frau am Schalter sagt: „Sie reisen heute nicht aus.“ Sein Reisepass ist keine sechs Monate mehr gültig. Sorg entgegnet: „Aber ich muss in die USA“. Er blickt auf die Uhr. Er ist früh dran, zweieinhalb Stunden vor Abflug. Er lässt sich die Telefonnummer der Stewardess geben, springt in ein Taxi und fährt zur Botschaft. Er bekommt den ersehnten Stempel und ruft die Stewardess an: „Ihr müsst auf mich warten, ich bin unterwegs!“ Sie wartet tatsächlich am Eingang auf Sorg, bringt ihn durch den Security Check, führt ihn in den Flieger und sagt: „Setzen Sie sich nach links“. Jetzt sitzt er in der ersten Klasse. Zum ersten Mal in seinem Leben. Er kommt in Vancouver an – aber er spricht kein Englisch und „muss denen irgendwie verklarkern“, dass er weiter nach Dallas muss. Er ruft die Assistentin von „Larry“ an und sagt, es werde etwas später. Nach 27 Stunden erreicht Sorg sein Ziel. Larry Thompson ist beeindruckt. Er wird sein Mentor.

Diese Episode erzählt Rolf Sorg in seinem Büro mit Blick über das Dreiländereck. Die Moral von der Geschichte: Sorg gibt immer alles. Es ist erst vorbei, wenn es vorbei ist. So lange rennt er. Im Originalton klingt das so: „Esch isch erst rum, wenss rum ist“, sagt Sorg mit Pfälzer Dialekt. Sorg hat sich nach oben gekämpft. Das fing nicht erst mit 33 an, als er für seinen weltberühmten amerikanischen Mentor Englisch lernte.

Rolf Sorg wächst in der Pfalz zwischen Konservendosen auf. Sein Großvater füllt Paprika und Gurken ab. Der Vater macht sich mit Förderbändern selbstständig. Sorg macht erstmal eine Ausbildung und repariert nebenbei Autos. Das bringt so viel ein, dass

er sich seinen ersten Sportwagen leisten kann. Er geht studieren und kann sich den Sportwagen plötzlich nicht mehr leisten. Also sucht er nach einem Nebenjob. Es ist der Schritt in den Direktvertrieb.

Er zieht mit einem Pilotenkoffer durch die Einkaufsstrassen und verkauft Kosmetik. Es läuft so gut für ihn, dass er das Studium auf Eis legt. Doch nach dreieinhalb Jahren kommt der Crash. Das Unternehmen geht Konkurs. Sorg steht als freier Mitarbeiter daneben und fragt sich, was er mit dem Rest seines Lebens machen soll. Heute ist seine Antwort darauf: „Ein eigenes Unternehmen aufbauen, das Generationen hält.“

Der Anstoß dazu kam vom Konkursverwalter, der bietet ihm damals an, den Restposten zu verkaufen. So kommt Sorg zu einem Keller voller Kosmetik und ist plötzlich Unternehmer. Erst später entscheidet er, sich auf Nahrungsergänzungsmittel zu konzentrieren – und dafür, Weltmarktführer zu werden.

Es klingt großwahnssinnig. Aber in Europa ist Sorg bereits Marktführer. „Als Umsatz haben wir uns jetzt die zweite Milliarde vorgenommen“, sagt er. In der Top 10 der Direktvertriebe weltweit angekommen, ist das nächste Ziel, in die Top 5 vorzudringen. „Und das heißt mittelfristig: die zweite Milliarde in Asien, die zweite Milliarde in Europa, die erste Milliarde in Amerika. Dann sind wir bei fünf Milliarden und dann passt das.“

Woher kommt all das Geld?

Der Markt für Nahrungsergänzungsmittel boomt seit Corona. Verbraucher interessieren sich mehr denn je für ihr Immunsystem. Es stört die Kunden offenbar nicht, dass der Nutzen bei vielen Mittelchen zumindest umstritten ist. PM International hat immerhin mehr als 70 Patente angemeldet und arbeitet mit dem Luxembourg Institute of Science and Technology (LIST) zusammen.

Das Geschäftsmodell von PM International basiert auf dem Multilevel-Marketing (MLM). Mitglieder von MLM-Firmen verkaufen nicht nur Produkte, sondern werben auch neue Mitglieder an und

verdienen an deren Umsätzen mit. Das Internet ist voll mit den Versprechen vom schnellen Geld. So erzählt ein ehemaliger Verkäufer von PM International auf YouTube, er habe im siebten Monat einen Umsatz von 210 000 Euro gemacht. Bei Instagram spreizen junge Menschen die Finger zu einem L, das Zeichen für Fitline, stehen so vor ihrem Dienstwagen und werben neue Verkäufer an. Das stillschweigende Versprechen: „Auch du kannst es schaffen.“ Inzwischen gibt es aber auch kritische Stimmen: Bento, ein Ableger des Magazins der Spiegel, schlich sich bei PM International ein. Danach hieß es, die Firma werbe selbstständige Vertriebler mit unrealistischen Verdienstaussichten an. Im Artikel wird eine ehemalige Vertrieblerin zitiert, die erklärt, die Firma verdiene hauptsächlich an den neuen Vertriebspersonen. Denn diese kaufen zunächst selbst Produkte, bevor sie diese weiterverkaufen. Das Unternehmen reagiert gelassen auf den Vorwurf: 80 Prozent der Produktabnehmer seien Kunden, 20 Prozent selbstständige Vertriebspartner. Das Unternehmen biete diesen außerdem die Möglichkeit, Produkte bis zu einem Jahr zurückzugeben.

Die Welt des Direktvertriebes ist speziell. Firmen werben damit, Teil einer „großen Familie“ zu werden. Gerade junge Menschen wurden während der Corona-Krise online von Bildern geflutet, die mit dem schnellen Geld locken. Darum warnten auch Influencer vor Fitline, wie etwa der Youtuber LeFloid. Theoretisch gibt es enorme Verdienstmöglichkeiten im MLM. Schätzungen gehen davon aus, dass in den oberen Stufen Einkommen bis zu 25 000 Euro monatlich möglich sind. Allerdings gehören nur 0,1 Prozent der Vertriebsmitarbeiter zu diesen Spitzenverdienern, wie Rolf Sorg. Andere aber verschulden sich.

Das etwas andere soziale Netzwerk

Das Luxemburger Start-up Greenworlder will eine Alternative zu Facebook aufbauen

Von Nadia Di Pillo

„Es ist ein etwas anderes soziales Netzwerk.“ Xavier Roth le Gentil steht auf einer Bühne in den Hallen der LuxExpo, wo sich auf Initiative des Umwelt- und Nachhaltigkeitsministeriums Organisationen, Interessenvertretungen und öffentliche Dienstleister rund um das Thema Klimawandel treffen. Für den Start-up-Gründer bietet diese erste Klimaexpo die Gelegenheit, dem Publikum seine innovative Geschäftsidee vorzustellen. „Die Menschen verbringen im Durchschnitt 2,5 Stunden pro Tag in den sozialen Netzwerken, wobei viele am Ende den Eindruck haben, einen großen Teil ihrer Zeit zu verschwenden“, sagt Xavier Roth le Gentil zu Beginn seiner Präsentation. „Diese Zeit könnte man genauso gut konstruktiv nutzen, damit meine ich, dass man die Netzwerke auch effizient, lehrreich und interessant gestalten könnte.“

Genau hier kommt das Luxemburger Start-up „Greenworlder“ ins Spiel. Zusammen mit den Gründer-Partnern Peter Bartholin, William Ahlefeldt-Laurvig, Urban Gillström und Helena Nordström will Xavier Roth le Gentil eine europäische Alternative zu den großen amerikanischen Social-Media-Platzhirschen aufbauen – ein Netzwerk mit Fokus auf Nachhaltigkeit und Datenschutz. Es geht darum, all denjenigen, die sich für Themen wie Nachhaltigkeit, Umweltschutz und Klimawandel interessieren, eine Plattform zu bieten. „Jeder kann dort mit nur wenig Zeit und Mitteln seinen Teil dazu beitragen, gemeinsam Werte zu schaffen und sich gegenseitig unterstützen.“ Und wie bei Facebook & Co mit Freunden und Bekannten in Kontakt bleiben. „Ziel ist es, Nutzer, Unternehmen, Informationsanbieter und klimaschonende Aktivitäten miteinander zu verbinden, um so das Entstehen gemeinsamer Lösungen zu ermöglichen“.

Ein besonderes Augenmerk gilt

dabei dem Datenschutz und dem Respekt der Privatsphäre. „Im Gegensatz zu anderen Netzwerken behalten die Nutzer die Kontrolle über ihre Daten“, versichert Xavier Roth le Gentil. „Diese werden nicht verkauft oder für aufdringliche Werbung vermarktet.“ Das Start-up habe sichere Verfahren eingerichtet, um den Schutz der Nutzerdaten zu gewährleisten, betont er.

Bei Greenworlder können die User also chatten, posten und in die Profile anderer Nutzer schauen – so wie bei Facebook und anderen Netzwerken. Eine wichtige Erweiterung aber ist, dass sie einen positiven Einfluss auf Gesellschaft und Umwelt nehmen können. Mittels Greenworlder sollen die User wertvolle Informationen, Nachrichten und Lösungen zu Themen wie Nachhaltigkeit, Umweltschutz oder Klimaveränderung finden können. „Die Informationen stammen aus hochwertigen Quellen. Der grüne und nachhaltige Charakter der Unternehmen, die auf der Plattform mitmachen, wird regelmäßig überprüft, um Greenwashing zu vermeiden“, betont Xavier Roth le Gentil. Regelmäßige externe Audits sollen garantieren, dass diese Verpflichtungen eingehalten werden. „Unser Ziel ist es, Partner in dem Netzwerk zu haben, die mit unseren Werten übereinstimmen. Das können zum Beispiel öffentliche Institutionen oder Universitäten sein“, sagt Peter Bartholin, der die eigentliche Idee zu dem sozialen Netzwerk hatte.

„Schutz von Umwelt und Daten miteinander verbinden“

„Diese Idee kam mir 2018. Ich war als Geschäftsreisender in einer Großstadt unterwegs, die eine hohe Umweltverschmutzung aufwies. Ich saß in meinem Hotel und las über den Cambridge Analytica-Skandal. Rund 50 Millionen Facebook-Profilen soll die Datenanalysefirma Cambridge Analytica ausgewertet haben – ohne Wissen der Nutzer. Die Nachricht ging

um die Welt und viele erkannten so die eigentliche Macht der sozialen Medien. Da wurde mir klar, wie sehr Umwelt und Datenschutz miteinander verbunden sind“, sagt er. „Ich war der Meinung, wir sollten die beiden Aspekte miteinander verknüpfen und ein neues soziales Netzwerk gründen, das vieles besser machen würde.“

Peter Bartholin betont, es sei eine bewusste Entscheidung gewesen, das Start-up in Luxemburg zu gründen. „Es gibt hier strenge Standards zum Schutz der Nutzerdaten. Uns war es wichtig, durch die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) gebunden zu sein.“ Denn: Das Unternehmen werde seinen Profit nicht aus der Vermarktung privater Daten erzielen. „Wir sind fest davon überzeugt, dass die Menschen ein Recht auf Privatsphäre haben. Wir müssen gerade auch für junge Menschen ein gesichertes Umfeld garantieren“, sagt der Däne. Auf der anderen Seite habe sich Luxemburg Nachhaltigkeit auf die Fahne geschrieben und ziele darauf ab, ein Tech-Hub in Europa zu werden.

Wichtig sei nun, Unternehmen und Partner anzuziehen, die Verantwortung übernehmen und die grüne Transformation als wirtschaftliche Chance nutzen. Um Greenwashing und falsche Produktbehauptungen zu vermeiden, seien Transparenz und Verifizierung der Daten und Fakten der Schlüssel zum Erfolg. „Wir arbeiten daran, nachhaltige Kriterien für Unternehmen aufzustellen. Diese müssen die Firmen erfüllen, um sich anmelden zu können“, sagt Peter Bartholin. Keine Frage, ein „schwieriges Unterfangen“, aber „das Wichtigste ist, dass wir überhaupt den Wandel einleiten, den Weg zeigen, wie man es besser machen könnte.“ Sein Credo bleibt: „Greenworld ist ein großartiger Ort, der für alle Menschen zugänglich und sinnvoll ist.“

Startschuss für die Expo in Dubai

Mit Luxemburg zeigen ab heute 192 Länder ihre Ideen für die Zukunft, über 25 Millionen Besucher werden erwartet

Der Bau des luxemburgischen Pavillons ist abgeschlossen, die ersten Teams sind bereits seit einigen Wochen vor Ort. Heute geht es richtig los: Alle fünf Jahre stellen die Länder der Welt auf der Expo große Ideen vor. Vom 1. Oktober 2020 bis zum 30. März 2022 wird Dubai zum Schaukasten der Zukunft – mit einem Jahr Verspätung wegen Corona. Es warten „grüne“ Gebäude, neue Transportmittel und Roboter, die gern auch mal einen Imbiss bringen.

Luxemburger im Einsatz

Die ersten 26 Freiwilligen aus Luxemburg empfangen also heute die ersten Gäste unter der heißen Sonne Dubais.

Jeden Monat rotiert das Team und andere Freiwillige werben für das Land. Für die sechsmonatige Laufzeit wurden außerdem zwei lokale Mitarbeiter eingestellt. Die Luxemburger sprechen zwar viele Sprachen, aber diese beiden sollen sicherstellen, dass auch die arabischsprachigen Besucher gut empfangen werden.

Sechs Monate lang sollen täglich Tausende auf das Gelände strömen, das einer Fläche von 280 Fußballfeldern entspricht. 25 Millionen Besucher erwarten die

Veranstalter bis Ende März, weit weniger als beim Rekord der Expo 2010 in Shanghai mit 73 Millionen.

Ihren Namen hat die Expo 2020 trotz der Corona-bedingten Verschiebung um ein Jahr behalten. In den Extra-Monaten Wartezeit geriet die Diskussion darüber in Gang, welches der 192 ausstellenden Länder diesmal den eindrucksvollsten Pavillon zeigt.

Luxemburg unter den Top 10

Hoch im Kurs steht der Pavillon der Gastgeber selbst, ein spektakulärer Bau des spanischen Star-Architekten Santiago Calatrava (siehe Foto). Die Emirate zeigen dort auch den weltgrößten Personenaufzug, der bis zu 160 Menschen gleichzeitig befördern kann.

In Sachen Technik machen auch die Spanier von sich reden, die ihr Hyperloop-Fahrzeug Z01 mit einer geplanten Geschwindigkeit von bis zu 1000 Kilometern pro Stunde vorstellen.

Die Ausschreibung für den luxemburgischen Pavillon hat das Architekturbüro Metaform aus Luxemburg gewonnen. Das Design erinnert an das Möbiusband: Bei diesem kann man nicht zwischen oben und unten, innen und außen unterscheiden. Das Sym-

bol steht für die Kreislaufwirtschaft, die Offenheit und die Dynamik des Landes. Die Stahlkonstruktion wurde zum Teil von ArcelorMittal entworfen. Und es gibt noch ein Extra. Am höchsten Punkt können die Besucher entscheiden: Entweder sie nehmen die Treppe ins Erdgeschoss oder die Rutsche – ein Verweis auf die Schueberfouer. Mit dem Konzept hat es Luxemburg unter die Top 10 der beliebtesten Pavillons geschafft, wie die zuständige Kommissarin für den luxemburgischen Pavillon, Maggy Nagel, weiß. So sei der Pavillon auch der erste gewesen, den die Organisatoren für weitere Veranstaltungen in den nächsten fünf Jahren in seinem jetzigen Zustand erhalten wollen.

Manch Gespräch im Pavillon könnte für die Zukunft der luxemburgischen Wirtschaft entscheidend sein, hofft Nagel. Der Einsatz in Dubai soll sich rentieren. Schließlich wurde ein Budget von 32 Millionen Euro für die Inszenierung Luxemburgs eingesetzt.

Flüge ab Luxemburg

Besucher der Weltausstellung, die von Design und Technik eine Pause brauchen, können eine von Dutzenden Live-Veranstaltungen be-

suchen oder Speisen aus mehr als 50 Ländern probieren. Den Weg dorthin weisen auf dem Gelände 150 Roboter, die auf Wunsch auch Fotos von Besuchern machen oder Getränke bringen. Ein Expo-Ticket gibt es ab umgerechnet 23 Euro.

Wer sich vor Ort ein Bild von der Weltausstellung und der luxemburgischen Vertretung machen möchte, dem bietet Luxair zwei Flüge pro Woche vom Findel aus in Richtung Dubai an. „Und ich habe gehört, dass die Tickets schon jetzt heiß begehrt sind“, sagte Nagel dem „Wort“.

Zehn Jahre war die Expo in Planung. Ähnlich wie eine Fußball-WM oder die Olympischen Spiele verspricht sie den Gastgebern einen Wirtschaftsschub – und viel Prestige. Die Expo-Organisatoren dürften aufatmen, wenn nach einem Jahr Verspätung am Al Wasl-Plaza endlich die Lichter angehen. *mab/dpa*

● Ich habe gehört,
● die Tickets nach
Dubai sind heiß
begehrt.

Maggy Nagel, Kommissarin

Die Erkundung des Pavillons

Dubai. Der erste Tag der von Wirtschaftsminister Franz Fayot geleiteten Wirtschaftsmission in Dubai war gestern der Entdeckung des luxemburgischen Pavillons auf der Weltausstellung gewidmet. Die Teilnahme auf der ersten im Nahen Osten organisierten Weltexpo sei eine hervorragende Gelegenheit, Luxemburg, seine Werte und seine Leistungen bekannter zu machen, so die Expo-Verantwortliche Maggy Nagel: „Modernität und Originalität unseres Pavillons spiegeln die Fähigkeit Luxemburgs wider, sich neu zu erfinden.“ *mab*

Große Erwartungen

Wie Handschläge im Luxemburger Pavillon die Wirtschaft ankurbeln sollen

Von Marlene Brey (Dubai)

Auf den Luxemburger Pavillon in Dubai knallt die Sonne. Eine weiße Rampe führt ins Innere. Musik erklingt, es wird dunkel. „Gleich betreten wir auch klimatisch gesehen wieder Luxemburg“, sagt Daniel Sahr, Direktor des Pavillons auf der Expo 2020. Kühle Luft steigt auf. An den Wänden sprechen von 70 Monitoren Menschen aus 170 Nationen über ihr Zuhause: das Großherzogtum.

Der Gang dreht sich weiter ins Gebäude. An den Wänden wechseln sich Bilder von Satelliten und dem Finanzplatz ab. Dann geht es in einen Kinosaal. Wenig später wird hier Wirtschaftsminister Franz Fayot (LSAP) mit seiner Delegation Platz nehmen und sich zu Hollywoodklängen eine Art Gründungsmythos ansehen: Wie Luxemburg sich von der Stahlnation zum Finanzplatz und weiter in eine Weltraumnation verwandelt.

Alle fünf Jahre stellen die Länder der Welt auf der Expo große Ideen vor. Seit dem 1. Oktober und noch bis zum 30. März 2022 ist Dubai der Schaukasten der Zukunft – mit einem Jahr Verspätung wegen Corona. 192 Länder und weitere internationale Organisationen zeigen hier ihre Ideen und Lösungen für die Welt von morgen. Angekündigt als „größte Show der Welt“ für die Besucher, ist die Expo für die Staaten vor allem eines: ein Zurschaustellen der Wirtschaftsmacht.

Minister Franz Fayot und Maggy Nagel (DP), Kommissarin für den Luxemburger Expo-Beitrag, haben so gestern auch die offizielle luxemburgische Wirtschaftsmission in Dubai eingeleitet, und viele Sponsoren und Partner des Lu-

xemburger Pavillons sind ange-reist. In der Hitze stehen unter anderem Carlo Thelen, Geschäftsführer der Handelskammer, Claude Strasser, Generaldirektor der Post, Michel Wurth von Arcelor-Mittal, Maxim Straus, CFO von Cargolux, Jean Ries, PR-Verantwortlicher von Guardian Europe, Steve Collar, CEO von SES, und Marie-Christine Mariani, Managerin von MCM-Steel Rede und Antwort – ziemlich Schwergewichte. Ihre Unternehmen haben Luxemburg groß gemacht und Luxemburg hat sie groß gemacht. Das soll hier der Welt gezeigt werden.

Die Expo 2020 in Dubai ist die 35. Weltausstellung seit den vergangenen 170 Jahren. Im Juni 2016 war Luxemburg das erste Land, das seine Teilnahme mit einem nationalen Pavillon offiziell bestätigte. Aber ist die Expo noch zeitgemäß? Der Luxemburger Pavillon hat 35 Millionen gekostet. 30 Prozent davon hat der Privatsektor finanziert. Der Rest sind also Steuergelder. Lohnt sich dieses Investment wirklich?

Für Carlo Thelen und die Handelskammer ist die Antwort ein klares Ja. „Investment und Return, das ist die große Frage“, sagt er. „Wir stellen die Bilanz immer gleich im Anschluss auf, und der Output nach der Expo 2010 in Shanghai war zum Beispiel enorm, auch in den Jahren danach noch. Damals galt also: mission accomplished.“

Während der gemeine Besucher Selfies schießend über das Gelände schlendert, machen Unternehmen und Staaten also wirklich Deals, weshalb sich die 35 Millionen für die Inszenierung lohnen. So in etwa.

Das kann Jean Ries von Guardian Europe anschaulich erklären. „Wenn wir mit Gästen durch Dubai fahren, können wir aus dem Fenster zeigen und sagen: Dieses Gebäude haben wir gemacht. Und dieses. Und dieses“, sagt er. Guardian war ein Pionier im Nahen Osten. „Wir haben in Saudi Arabien angefangen und dort ein Werk gebaut“, erklärt Ries. Es gab keine sogenannte Float-Anlage und das gesamte Glas in der Region wurde importiert, von überall aus der Welt. Inzwischen hat Guardian hier über 1 000 Mitarbeiter. „So ein Event ist wichtig für uns. Wir nutzen die Gelegenheit, dass die ganze Welt hierher kommt“, sagt er.

Wer Geschäfte machen will, braucht nicht nur einen Verhandlungsraum. Er braucht auch eine Marke. Luxemburg betreibt daher seit langem sehr aktiv Nation Branding. Doch einen leichten Stand hat das kleine Großherzogtum dabei nicht. „Sie würden sich wundern, wie viele Menschen es gibt, die nicht wissen, dass es ein Land namens Luxemburg gibt“, sagt Ries. „So ein Pavillon hilft zu verstehen, dass wir mehr sind als ein Steuerparadies.“ Weltausstellungen sind also eine wichtige Bühne für das kleine Luxemburg. Daneben gibt es noch ein sehr spezifisches Interesse Luxemburgs an Dubai. Erst 2011 hat das Großherzogtum hier eine Botschaft eröffnet. „Wir sehen große Möglichkeiten in der Region“, sagt Wirtschaftsminister Fayot dazu. Dubai sei ein „strategisch wichtiger Ort“ für den Nahen Osten und Afrika.

Zentrum der islamischen Wirtschaft

Die Vereinigten Arabischen Emirate gehören laut dem Global Islamic Economy Report zu den drei führenden islamischen Wirtschaftsländern der Welt. Nur Malaysia und Saudi-Arabien sind noch stärker. Mit einem geschätzten Umfang von über 1,7 Billionen Euro ist die sogenannte Islamische Wirtschaft weltweit ein boomender Markt. Dahinter stehen Unternehmen, Finanzen und Investitionen, die mit islamischen Prinzipien

und Werten in Einklang stehen – etwa islamische Anleihen, bei denen keine Zinsen auf das angelegte Kapital gezahlt werden, Halal-Lebensmittel oder islamische Mode. Das internationale Finanzzentrum Dubai ist das Geschäftszentrum und der Dreh- und Angelpunkt für diese Region. Seit 2013 soll das „Dubai Islamic Economy Development Centre“ (DIEDC) die Position stärken und auch die Expo soll die Wirtschaft ankurbeln. *mab*

Expo 2020 – Eine Plattform, um sich der Welt zu zeigen

WIRTSCHAFTSMISSION Franz Fayot auf der Weltausstellung in Dubai

Christian Muller

Zu Beginn der aktuellen Wirtschaftsmission in Dubai stattete Wirtschaftsminister Franz Fayot am Sonntag dem Luxemburger Pavillon auf der Weltausstellung einen Besuch ab. Eine Plattform, die Luxemburger Unternehmen nutzen, um sich der Welt zu zeigen.

Für das Jahr 2020 war sie geplant, die Weltausstellung „Expo 2020“ in Dubai. Doch dann kam Covid. Die Menschen reisten nicht mehr, Flugzeuge blieben am Boden. Es musste umgeplant werden. Die Organisatoren entschieden, die Veranstaltung um ein Jahr zu verschieben.

Ende September wurde sie nun offiziell eröffnet. Während sechs Monaten werden Aussteller aus 192 Ländern – eine Rekordzahl, kein Land ist trotz der Verschiebung abgesprungen – nun versuchen, sich gegenseitig mit Technik, Innovation, Farben, Filmen und neuen Ideen zu überbieten. 68 Pavillons wurden gebaut. Insgesamt 25 Millionen Besuche werden erwartet. Es ist die erste Weltausstellung in einem arabischen Land.

Luxemburg war, historisch gesehen, bei fast allen Weltausstellungen mit dabei. Selbst bei der allerersten 1851 in London. Im Jahr 1900 in Paris war Luxemburg erstmals mit einem eigenen Pavillon vertreten. Letztes Mal in Mailand, 2015, war das Großherzogtum weniger groß vertreten. Bei der Veranstaltung 2010 in Shanghai jedoch war sogar die „Gülle Fra“ für sechs Monate auf Reise geschickt worden.

Wie sehr sich Luxemburg auf den Weltausstellungen einbringt, hängt größtenteils von wirtschaftlichen Erwägungen ab. Wie wichtig ist das Veranstaltungsland für unsere Wirtschaft? Und, wie interessant finden die Unternehmen

das Motto, unter dem die Expo organisiert wird?

Bei der „Expo 2020“ fühlte sich Luxemburg jedenfalls sehr angesprochen. Luxemburg hatte als zweites Land (nach der Schweiz) seine Teilnahme an dieser Veranstaltung angekündigt und als erstes den Teilnahmevertrag unterzeichnet. Zudem war es das erste Land, das einen offiziellen ersten Spatenstich (April 2018) tätigte. Das Motto der Weltausstellung lautet: „Connecting minds, creating the future“.

Luxemburg will sich zeigen

Nun gilt es zu glänzen, unter allen hervorstechen. Unter dem Motto „Resourceful Luxembourg“ wird der luxemburgische Pavillon die Besucher aus der ganzen Welt empfangen. Man werde „der Welt zeigen, wie Luxemburg es geschafft hat, sich ständig neu zu erfinden, und wie dieser Wandel zudem auch all seinen Partnern zugutegekommen ist“, ist auf der Webseite des Pavillons zu lesen. Ergänzt wird dies durch eine Reihe von gastronomischen Spezialitäten sowie kulturellen und wirtschaftlichen Highlights.

Der von Luxemburg errichtete Pavillon soll durch seine Architektur den Dynamismus und die Offenheit des Landes symbolisieren, unterstrich Daniel Sahr, Direktor des Pavillons, am Sonntag. Noch vor dem Eingang wird jeder Besucher durch Großherzog Henri – in Lebensgröße – auf einem Bildschirm begrüßt. In einem sich nach oben schlängelnden Rundgang werden den Besuchern dann die Diversität des Landes, sowie einige Errungenschaften und ökologische Ziele gezeigt.

Oben angekommen, wird ein

Film gezeigt. Ein künstlerisches Meisterwerk, das einen 3D-Eindruck vermittelt. Hervorgehoben wird der Erfindergeist des Landes, die Kompetenzen seiner Unternehmen. Bilder von Wasser, Stahl und Glas. Die beiden letzten Elemente sind aus Luxemburg zum Bau des höchsten Gebäudes der Welt, dem Burj Khalifa, geliefert worden. Nach einem Ausflug in die Kultur und eine Erinnerung an „Radio Luxembourg“ endet der Film mit einem Raketenstart und einem Rover auf dem Mond (Projekt des Unternehmens ispace).

Nach dem Film kann der Besucher entweder über eine Treppe, neben der Bilder in Glas- und Metallteilen die unterschiedlichen Teile des Landes zeigen, nach unten bis ins Müllerthal gehen, wo es nach Tannenwald riecht. Die meisten Besucher nutzen jedoch nicht die Treppe, sondern eine Rutschbahn – die wohl einzige auf der Weltausstellung.

Eine 170 Jahre alte Tradition

32 Millionen Euro lässt sich Luxemburg die Show kosten, deutlich mehr als ursprünglich geplant. 25 Millionen sind für den Bau und sieben für das Betreiben des Pavillons vorgesehen. Ein Drittel dieser Summe wird von Sponsoren getragen werden. Je 2,5 Millionen werden die Luxemburger Handelskammer, die Post und der Satellitenbetreiber SES beitragen. Zu den weiteren Sponsoren zählt u.a. der Stahlkonzern ArcelorMittal, der kostenfrei den Stahl zum Bau des Pavillons liefert. Der Konzern Guardian seinerseits liefert das notwendige Glas zum Bau und RAK Porcelain das Porzellan für das Restaurant „Schengen Lounge“. Insgesamt 40 Mitarbeiter (darunter auch Leute aus

den VAE, die Arabisch sprechen können) sind für den Betrieb zuständig. Hinzu kommen eine Reihe freiwilliger Mitarbeiter.

„Das Resultat kann sich sehen lassen“, so Wirtschaftsminister Franz Fayot am Sonntag. Der Pavillon stelle das Land in eine Vitrine und zeige, was es besonders macht. Ein Schaufenster für die Luxemburger Unternehmen. Es sei Zeugnis einer guten Zusammenarbeit von Staat und Privatsektor, eine Luxemburger Spezialität.

Die Beteiligung an Weltausstellungen sei für Luxemburg eine 170 Jahre alte Tradition, so Carlo Thelen, Direktor der Handelskammer. Es sei jeweils eine ideale Gelegenheit, um das Land vorzustellen. Die Art der beteiligten Unternehmen zeige jedoch, wie sich die Wirtschaft verändert hat. Beteiligt bei der allerersten Weltausstellung in London waren: ein Hersteller von Handschuhen, ein Tapeten-, Leinen- und ein Keramikproduzent, sowie ein Meisterschmied und ein Schuster.

Es gelte, Luxemburg auf die

Weltkarte zu setzen, fügte Michel Wurth (ArcelorMittal) hinzu. Man könne „ein kleines Land zeigen, das große Sachen in der Welt geleistet hat“. Zudem sei es eine gute Gelegenheit, „um unsere Kunden hierhin einzuladen“, fügte Jean Ries vom Glasproduzenten Guardian hinzu. Das sieht auch Marie-Christine Mariani, Geschäftsführerin von MCM-Steel (ebenfalls Sponsor), so. Ihr Unternehmen wird seinen 20. Geburtstag im Pavillon feiern.

Auch die für die Luxemburger Beteiligung an der Weltausstellung zuständige Maggy Nagel gab sich am Sonntag sehr erfreut. „Nach nur 24 Tagen können wir mehr als zufrieden sein“, sagte sie. Man habe bereits fast 70.000 Besucher empfangen können. An einer Zahl will sie den Erfolg aber nicht definieren, sondern lieber an den Reaktionen. Und die seien gut, sagt sie. Es habe bereits mehr als 50 Berichte über den Luxemburger Pavillon in der internationalen Presse gegeben. Zudem sei die Resonanz auf den sozialen Netzwerken

sehr groß. Laut der *Dubai-Times* zähle Luxemburg zu den beliebtesten Pavillons.

Auch geklärt ist mittlerweile, was nach den sechs Monaten mit dem Pavillon passieren soll. Der ursprüngliche Plan einer Rückführung nach Luxemburg erwies sich als zu teuer. Ein Abriss mit teilweiseem Recycling der Materialien war der Plan B. Überaus erfreut war Wirtschaftsminister Franz Fayot demnach, als die Behörden von Dubai ihm, Ende Mai 2021, den Vorschlag machten, den luxemburgischen Pavillon zu übernehmen, um ihn nach der „Expo 2020“ einer neuen Nutzung zuzuführen. Ein neues Stadtviertel soll am Ort der Expo entstehen. Dies „gibt uns die Möglichkeit, die Dauer seines Bestehens ohne Kosten für Luxemburg zu verlängern“, so der Minister damals. Das Gebäude, Symbol für unser Land, könne so deutlich länger als die vorgesehenen sechs Monate erhalten bleiben.

Die nächste Weltausstellung wird bereits geplant

An der Tradition der Teilnahme an Weltausstellungen will man auch künftig festhalten. Ende Mai hatte Wirtschaftsminister Franz Fayot angekündigt, dass das Großherzogtum auch bei der nächsten Weltausstellung in Japan dabei sein werde. Die Veranstaltung soll vom 13. April bis zum 13. Oktober 2025 auf Yumeshima, einer künstlichen Insel im Hafen von Osaka, stattfinden.

Begründet wird die Teilnahme einerseits mit dem Hauptthema der Veranstaltung, der nachhaltigen Entwicklung, und andererseits mit den bereits sehr engen Beziehungen mit Japan. Diese Ausgabe der Weltausstellung werde den Akteuren des Privatsektors ein erstklassiges Schaufenster bieten, um Luxemburg als Vorreiterland der Kreislaufwirtschaft zu präsentieren, so der Minister. Japan sei bereits der zweitgrößte Handelspartner Luxemburgs in Asien, aber die Handelsbeziehungen hätten noch erhebliches Entwicklungspotenzial.

Den Weltraum im Visier

WIRTSCHAFTSMISSION Unternehmen stellen sich in Dubai vor

Christian Muller

Bei der Luxemburger Wirtschaftsmission in Dubai stand der Montag ganz im Fokus des Weltraums. Minister Franz Fayot machte einige Ankündigungen, was die Entwicklung des Sektors in Luxemburg anbelangt.

„Ich suche nach einem Weg, um auf dem Mars Energie zu erzeugen“, sagte eine Besucherin auf dem Luxemburger Stand des „International Astronautical Congress“ (IAC). „Kein Problem“, lautete die Antwort. „Wir haben da Lösungen anzubieten.“ Mit ihrem Anliegen hatte sie sich an das in Foetz beheimatete Unternehmen Maana Electric gewendet. Die 2018 gegründete Firma, bei der aktuell rund 40 Mitarbeiter tätig sind, hat ein Verfahren entwickelt, um aus lokal verfügbarem Material, etwa allen Arten von Sand, komplexe Produkte herzustellen. Insbesondere Solarzellen und Glas, wie der Erfinder der Methode, der Niederländer Joost van Oorschot, erklärt. Sein Unternehmen unterhält ebenfalls ein Büro in den Niederlanden und neuerdings auch in Dubai. Immerhin gebe es hier viel Sand, sagt er lachend.

Maana Electric ist eines von acht Unternehmen aus Luxemburg, die sich gemeinsam mit der Luxembourg Space Agency (LSA) diese Woche im Rahmen einer Wirtschaftsmission auf der spezialisierten Weltraum-Messe IAC dem Publikum in Dubai vorstellen. Es handelt sich um „das wichtigste jährliche Treffen des weltweiten Raumfahrt-Ökosystems und zieht jedes Jahr fast 6.000 Teilnehmer aus der ganzen Welt an“, so die Luxemburger Regierung. Luxemburg nimmt nun bereits zum dritten Mal an der Messe teil. Dieses Jahr findet sie erstmals im Nahen Osten statt.

Luxembourg Space Agency
und der Space-Campus

Wirtschaftsminister Franz Fayot nutzte die Messe, um einige Ankündigungen zu machen. „Luxemburg wird sich einen Space-Campus zulegen“, erklärte er am Montag vor Journalisten. Gemeint ist damit ein Ort, auf dem alle bestehenden Luxemburger Weltraum-Aktivitäten zusammengelegt werden können. Der engere Kontakt zwischen den Akteuren soll dabei helfen, die Entwicklung des Sektors voranzutreiben. Es ist ein Sektor, der sich im Wachstum befindet, unterstreicht er. Zählte das Land vor einem Jahr rund 50 Unternehmen und Forschungszentren in dem Bereich, so seien es heute bereits rund 70.

Wo genau der neue „Space-Campus“ hinkommen soll, sei noch nicht festgelegt, so der Minister. Auch sei noch in der Diskussion, ob es ein oder zwei Standorte werden sollen. Geplant ist jedoch, in ein bis zwei Jahren mit dem Bau der Räumlichkeiten zu beginnen. Dort einziehen soll, neben Unternehmen, auch die etwa drei Jahre junge Luxemburger Weltraumagentur LSA, mit rund einem Dutzend Mitarbeitern. Aktuell befinden sich ihre Büros noch in den Räumlichkeiten des Wirtschaftsministeriums. Vor kurzem hat die von Marc Serres geleitete Agentur jedoch ein eigenes Statut erhalten. Die LSA ist somit keine Abteilung des Wirtschaftsministeriums mehr, sondern unabhängig.

Auch das im vergangenen Jahr gemeinsam mit der europäischen Weltraumagentur gegründete Forschungszentrum „European Space Resources Innovation Centre“ (ESRIC) benötigt neue Räumlichkeiten, darunter einen Ort, an dem die Bedingungen auf dem Mond simuliert werden können. ESRIC hat zum Ziel, die Nutzung der Ressourcen vor Ort zu erforschen, um die Möglichkeiten zu erschaffen, die Menschheit zum Mond und noch weiter ins Weltall zu brin-

gen. Aktuell ist das Forschungszentrum in Beles angesiedelt.

Des Weiteren soll ein spezialisierter Firmeninkubator für Unternehmen, die Weltraumaktivitäten entwickeln, Teil des Campus werden. In diesem Zusammenhang gab Fayot gestern auch weitere Detail zu dem Risikokapitalfonds „Orbital Ventures“, der an die LSA angegliedert ist, bekannt (siehe Kasten).

Dass sich die Investition in Weltraum-Start-ups lohnen kann, hat Ferdinand Kayser, strategischer Berater bei dem Betzdorfer Satellitenbetreibers SES, bereits einen Tag zuvor hervorgehoben. „Auch wir waren vor 35 Jahren ein Start-up“, sagte er. „Der Staat war unser Inkubator. Er hat uns unterstützt. Ohne ihn wären wir heute nicht da, wo wir sind.“ Die SES gilt heute als größter Satellitenbetreiber weltweit, beschäftigt mehrere Hundert Mitarbeiter in Luxemburg – und betreibt auch in Dubai ein regionales Büro mit etwa 40 Angestellten.

Mehr als nur „Space Mining“

Nun hoffen eine ganze Reihe weiterer Firmen, den gleichen Weg des Erfolgs beschreiten zu können. Dazu zählen die Vertreter auf dem Luxemburger Stand auf der IAC, also unter anderem folgende Unternehmen: Ispace, die Rover zur Erforschung des Mondes entwickeln; GomSpace, die Cubesat- und Kleinsatellitenlösungen für Kunden aus dem akademischen, staatlichen und kommerziellen Märkten anbieten; OffWorld, die Roboter entwickeln, die auf der Erde und im Weltraum unter menschlicher Aufsicht arbeiten, um unser Sonnensystem in bewohnbare Orte für die Expansion der menschlichen Zivilisation zu verwandeln; Spire Global, die Daten zum Schutz von Vermögenswerten, zur Überwachung der Grenzen, des Mee-

res, des Luftraums oder des Wetters bieten, und Redwire, die maßgeschneiderte Roboterarme für Weltraumeinsätze anbieten.

Ein weiteres Forschungszentrum

Luxemburg sei heute nicht mehr nur am Abbau von Rohstoffen („Space Mining“) interessiert, so der Wirtschaftsminister. Das habe sich geändert, der Sektor habe heute „eine andere Orientierung“. Oftmals gehe es um Erdbeobachtung und die Auswertung von Daten, etwa für Anwendungen auf der Erde, was den Klimawandel betrifft, oder eben die Entwicklung von Robotern und Maschinen. „Das Ziel jedoch bleibt: eine friedliche Nutzung des Weltraums für zivile und kommerzielle Zwecke“, so Fayot. Luxemburg setze sich im Rahmen der Vereinten Nationen derweil auch dafür ein, dass nicht nur einige reiche Länder eine Weltraumwirtschaft haben

sollen. Man helfe auch Entwicklungsländern dabei, in dem Bereich aktiv zu werden.

Eine Unterredung hatte der Wirtschaftsminister am Montag mit Vertretern der Weltraumagentur der Vereinigten Arabischen Emirate (VAE). Das Land hat große Pläne. Zu ihrem 100. Geburtstag, in etwa 50 Jahren, wollen sie eine Präsenz auf dem Mars errichtet haben. „Sie verfolgen damit einen ähnlichen Ansatz wie Luxemburg“, so der Minister. Jedoch arbeite Luxemburg konkreter und pragmatischer. Man baue ein Space-Ökosystem auf und tätige einen Schritt nach dem anderen. Möglichkeiten zur Zusammenarbeit gebe es jedoch viele, meint Fayot, sowohl im Bereich der Forschung als auch der Finanzierung oder der juristischen Regelwerke. Die Details lote man nun aus.

Auch getroffen hatte sich Franz Fayot am Montag mit dem Geschäftsführer von Tha-

les Alenia Space, Hervé Derrey. Das Unternehmen, das auf die Entwicklung, den Bau und die Bereitstellung von Satellitensystemen spezialisiert ist, hat vor kurzem entschieden, ein eigenes Forschungszentrum in Luxemburg zu eröffnen. Das neue „digitale Kompetenzzentrum“ werde sich auf die Entwicklung von hochinnovativen digitalen Lösungen für weltraumgestützte Telekommunikations-, Beobachtungs- und Navigationsprodukte konzentrieren. Es wird Big Data, künstliche Intelligenz und Cybersecurity-Technologien nutzen, um die Herausforderungen komplexer Satellitensysteme zu meistern und gleichzeitig ein hervorragendes Nutzererlebnis zu bieten. Thales Alenia Space erwirtschaftete im Jahr 2020 einen Umsatz von rund 1,850 Milliarden Euro und beschäftigt etwa 7.700 Mitarbeiter in zehn Ländern.

Luc Frieden wird Vorsitzender von Eurochambres

WIRTSCHAFT Ex-CSV-Politiker möchte sich für „den Aufschwung nach der Pandemie“ einsetzen

Luc Frieden wird ab dem 1. Januar 2022 dem Dachverband der europäischen Industrie- und Handelskammern Eurochambres vorsitzen. Das gibt die „Chambre de commerce“ am Freitag bekannt.

Der Präsident der Luxemburger Handelskammer Luc Frieden ist zum Vorsitzenden des Dachverbands der europäischen Industrie- und Handelskammern Eurochambres für die Amtszeit 2022/2023 gewählt worden. Der ehemalige CSV-Abgeordnete wird damit in die Fußstapfen des derzeitigen Eurochambres-Präsidenten Christoph Leitzl treten.

Leitzl äußerte sich positiv über seinen Nachfolger und die Zukunft von Eurochambres: „Luc Frieden wird sein Amt in einer Zeit antreten, in der die wirtschaftliche Erholung in Europa an Fahrt gewinnt, und Eurochambres wird eine wichtige Rolle bei der Zusammenarbeit mit den EU-Institutionen spielen, um diese positive Entwicklung aufrechtzuerhalten.“ Angesichts des Geschäftssinns, der politischen Erfahrung und der internationalen Ausrichtung von Luc Frieden sei er zuversichtlich, dass das europäische Kammernetz diese Verantwortung mit großem Erfolg wahrnehmen werde.

Grüne und digitale Wende

Frieden selbst unterstrich, dass „der Aufschwung nach der Pandemie für die Unternehmen und unser Kammernetz höchste Priorität“ habe. Die Wiederherstellung und Vertiefung dieses Binnenmarktes werde ein Schlüsselement für den Wiederaufbau von Wohlstand und Widerstandsfähigkeit sein. „Unsere Beteiligung an der politischen Debatte ist von entscheidender Bedeutung, um den Unternehmen zu helfen, den grünen und digitalen Wandel anzuführen und zukunftsfähige Qualifikationen zu sichern“.

Frieden hob auch die Bedeutung der EU-Handelsagenda hervor: „Eurochambres muss sich aktiv für freie und faire internationale Handelsbeziehungen mit den EU-Beitrittskandidaten sowie mit den großen Wirtschaftsakteuren wie den Vereinigten Staaten, China und Russland einsetzen.“

Ein bespickter Lebenslauf

Luc Frieden ist seit 2019 Präsident der „Chambre de commerce“. Er ist auch Mitglied des Verwaltungsrats mehrerer Organisationen und Unternehmen und praktizierender Rechtsanwalt. Eine Zeitlang war er Verwaltungsratsvorsitzender von Saint-Paul Luxembourg, dem

ehemaligen Herausgeber von *Luxemburger Wort* und *Télécran*. Ernannt wurde er im Jahr 2016.

Lange Zeit verfolgte Frieden das Ziel, Jean-Claude Juncker nachzufolgen und Premierminister zu werden. Der damalige „Jungstar“ der CSV wurde 1998 in die Regierung aufgenommen und löste damit Marc Fischbach ab. Von 1998 bis 2013 war er Luxemburgs Justiz- und Finanzminister. Während dieser Zeit verschwor er sich „stabilen Staatsfinanzen“.

Als Justizminister betrieb er eine schonungslose Politik gegenüber Flüchtlingen. Überdies setzte er den damaligen Generaldirektor der Polizei, Pierre Reuland, sowie dessen Generalsekretär Guy Stebens ab. Als Grund nannte er die „schweren Fehler“, die beiden angeblich bei der „Bommeleer“-Ermittlung unterlaufen seien. Große Anstrengungen, um den Fall aufzuklären, unternahm Frieden jedoch nicht.

Frieden war außerdem Mitglied der Eurogruppe und des Ecofin-Ministerrats und leitete die Jahrestagungen 2013 der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds. Er studierte Rechtswissenschaften an der Sorbonne-Universität, der Universität Cambridge und der Harvard Law School. (clau)



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

FINANZEN

Trotz kleinem Defizit – Staatsfinanzen weiterhin besser als erwartet

LUXEMBURG Bilanz von Januar bis August 2021 beim Zentralstaat

Christian Muller

Die Luxemburger Staatsfinanzen entwickeln sich deutlich besser als vorgesehen. Dennoch ist der Saldo beim Zentralstaat wieder in die roten Zahlen gerutscht. Das geht aus den neuesten, vom Finanzministerium vorgestellten Zahlen hervor.

2020 war ein überdurchschnittlich schlechtes Jahr für Luxemburgs Staatsfinanzen. Am Ende des Jahres hatte der Zentralstaat, vor allem bedingt durch die Corona-Krise, 3,3 Milliarden Euro mehr ausgegeben als eingenommen. Im laufenden Jahr 2021 sollte sich, den Plänen von April 2021 zufolge, die Lage wieder bessern – jedoch nur ein kleines bisschen. Insgesamt wurde geplant, dass der Zentralstaat das Jahr mit einem Minus von 2,1 Milliarden Euro abschließen werde.

Doch so schlecht wie erwartet werden die Zahlen dieses Jahr nicht ausfallen. „Die finanzielle Lage des Staates hat sich wieder beruhigt“, so Finanzminister Pierre Gramegna letzte Woche im Rahmen der Veröffentlichung der Zahlen Januar-August 2021. „Die öffentlichen Finanzen Luxemburgs haben sich deutlich verbessert, und ich freue mich, (...) dass sich das Land auf dem Weg der Normalisierung befindet.“ Es könne bereits jetzt gesagt werden, dass das Defizit niedriger ausfallen wird als im April prognostiziert, unterstreicht der Minister.

Bereits die Vormonate hatten Anlass zu Optimismus gegeben. Nach den ersten sechs Monaten 2021 (letzte Zahlen, die veröffentlicht wurden) war der Luxemburger Zentralstaat – trotz Pandemie – immer noch in den schwarzen Zahlen. Gestiegene Einnahmen und gefallene Ausgaben hatten zur Folge, dass der Haushalt des Zentralstaates Ende Juni 2021 einen Überschuss von 100,5 Mil-

lionen Euro aufwies.

Steuereinnahmen legen weiter stark zu

Gut entwickelt haben sich die Einnahmen des Staates. In den ersten acht Monaten des Jahres 2021 hat der Luxemburger Staat

14,4 Milliarden Euro an Steuern und Abgaben eingenommen. Das sind stattliche 20,2 Prozent mehr als in den ersten acht Monaten des Jahres 2020, als die gesamte Luxemburger Wirtschaft voll im Griff der Pandemie war. Gewachsen sind die Einnahmen jedoch auch im Vergleich zu den ersten sechs Monaten des Jahres 2019, also vor der Corona-Krise. Verglichen mit diesem Zeitraum beträgt der Anstieg jedoch nur 8,7 Prozent.

Hintergrund der positiven Entwicklungen ist die starke Konjunktur. Die Auswirkungen der Corona-Krise hat die nationale Wirtschaft, im Gegensatz zur Europäischen Union, bereits seit Monaten hinter sich gelassen. Hierzulande liegt die Wirtschaftsleistung bereits 3,5 Prozent über dem Vorkrisenniveau. Auch die Zahl der Arbeitssuchenden liegt seit Sommer 2021 bereits wieder unter dem Niveau von vor der Krise. Für 2021 rechnet Stattec mit einer Wachstumsrate von sechs Prozent. Ein derart hohes Wachstum hat das Land seit mehr als zehn Jahren nicht mehr erlebt.

In allen großen Steuerbereichen sind die Einnahmen, auch verglichen mit den beiden Jahren vor Corona, gestiegen. So hat die „Administration des contributions directes“ rund 6,5 Milliarden Euro eingenommen, ein Plus von 16,3 Prozent gegenüber dem Jahr 2020. Im Vergleich zum gleichen Zeitraum 2019 beträgt der Zuwachs 6,2 Prozent. Die

positive Tendenz ist vor allem auf die gute Entwicklung des Arbeitsmarktes zurückzuführen, die zu einem deutlichen Anstieg der Einnahmen aus der Quellensteuer auf Löhne und Gehälter beiträgt. Seit Jahresbeginn sind hierzulande 6.923 neue Jobs geschaffen worden.

Zugelegt haben auch die Einnahmen der „Administration de l'enregistrement, des domaines et de la TVA“. Sie belaufen sich auf 4,6 Milliarden Euro – ein Plus von 28,1 Prozent verglichen mit 2020 und von 17,5 Prozent verglichen mit 2019. Das Wachstum dieser Einnahmen spiegelt „die starke Erholung des Verbrauchs nach der allgemeinen Normalisierung des Wirtschaftslebens“ wider, schreibt die Regierung.

Weiter weniger Verkäufe von Kraftstoffen

Auch die „Administration des douanes et accises“ hat ihre Einnahmen zwischen Januar und August 2021 auf fast 1,2 Milliarden Euro steigern können, berichtet das Finanzministerium weiter. Verglichen mit 2020 handelt es sich um einen Anstieg von 14,5 Prozent. Im Vergleich mit 2019 bleibt ihr Niveau mit einem Anstieg von nur 1,7 Prozent jedoch nur stabil. Dies ist vor allem auf den deutlichen Rückgang der Verkäufe von Kraftstoffen zurückzuführen. Beim Diesel wurde ein Minus von 23 Prozent gemessen – beim Benzin war es ein Rückgang von 16 Prozent verglichen mit 2019.

Traurig ist die Regierung jedoch nicht über die schrumpfenden Verkäufe von Kraftstoffen. Diese Entwicklung ist von ihr gewünscht. Die Reduzierung der Verkäufe trage dazu bei, die Klimaziele zu erreichen, so das Ministerium. Unter anderem die CO₂-Steuer wurde eingeführt, um

den Preis für Kraftstoffe im Vergleich zu den Nachbarländern unattraktiver zu machen. Im einst geschätzten und erfolgswohnten Sektor der Tankstellen hat die Suche nach einem Geschäftsmodell für die Zukunft bereits begonnen.

Ein Defizit von 124 Millionen Euro

Doch trotz Optimismus und der guten Entwicklung bei der Konjunktur und den Einnahmen wurde in den letzten acht Monaten kein Überschuss erwirtschaftet. Im Gegenteil: Über die Sommermonate ist der erwirtschaftete Saldo des Staatshaushaltes wieder in die roten Zahlen (ein Minus von 124 Millionen Euro) gerutscht. Zudem müssen in den kommenden Monaten noch erhebliche Ausgaben getätigt werden, hebt das Finanzministerium weiter hervor. Darunter die Auszahlung von Mitteln in Höhe von 100 Millionen Euro, die zur Bewältigung der Folgen der Überschwemmungen im Juli letzten Jahres bereitgestellt wurden.

Insgesamt sind die Ausgaben des Staats in den letzten acht Monaten (mit 14,5 Milliarden Euro) überaus hoch geblieben: Verglichen mit dem Krisenjahr 2020 ist es ein Rückgang von 2,3 Prozent. Verglichen mit den Ausgaben des Staates von vor der Krise (erste acht Monate 2019), handelt es sich jedoch um einen stattlichen Anstieg von 15 Prozent. Pierre Gramegna erklärt diese Entwicklung mit der „ehrgeizigen Investitionspolitik der Regierung“. Ihm zufolge ist es der richtige Weg. Die aktuelle wirtschaftliche Erholung spiegelt den Erfolg dieser Politik wider, sagt er. Unter anderem hat der Staat in den letzten Monaten Tausende neue Jobs geschaffen.

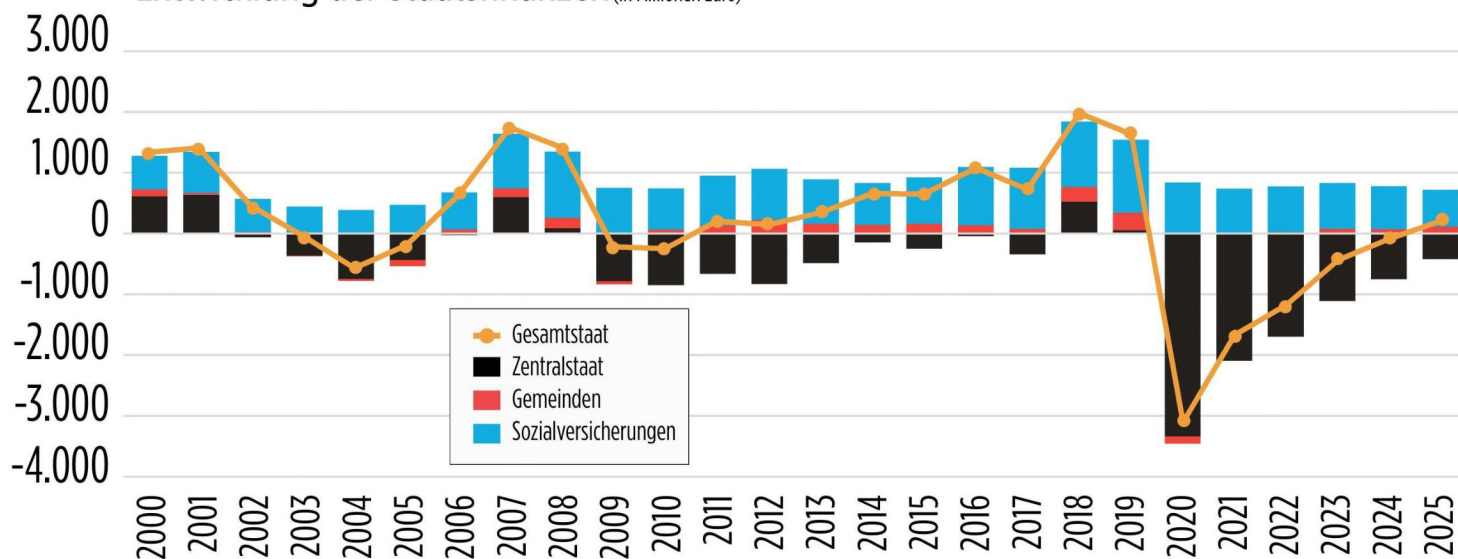
4,6 Milliarden mehr Schulden als 2019 geplant

An der Verschuldung des Staates ist die Corona-Krise nicht spurlos vorbeigegangen. So liegt die Staatsschuld mittlerweile bei 17,9 Milliarden Euro (25,9 Prozent des BIP). Vergleicht man den aktuellen Schuldenstand mit dem, wie er Ende 2019 geplant

war, dann werden die finanziellen Kosten der Krise sichtbar: Laut den Plänen von kurz vor der Krise hätte die Verschuldung Ende 2021 bei 13,3 Milliarden Euro – oder 19,3 Prozent des BIP – liegen sollen. Deutlich weniger also als die aktuelle Staatsverschuldung. Im europäischen Vergleich zählt Luxemburg dennoch zu den guten Schülern.

Wenn nun in rund einer Woche die neuen Haushaltspläne für 2022 vorgestellt werden, darf der Beobachter gespannt auf die Höhe der geplanten Verbesserungen sein. Die Pläne dürften jedenfalls optimistischer ausfallen als noch zu Beginn dieses Jahres, als mit einem Defizit von 1,7 Milliarden Euro für den Zentralstaat im Jahr 2022 gerechnet wurde. „Der positive Trend der letzten Monate hat sich im Sommer bestätigt und erlaubt es uns, das nächste Haushaltsjahr mit mehr Gelassenheit und Zuversicht anzugehen“, so der Minister. Man müsse aber vorsichtig bleiben, um den Aufschwung auch weiterhin auf ausgewogene Weise zu unterstützen, warnt er im gleichen Atemzug.

Entwicklung der Staatsfinanzen (in Millionen Euro)



Source: 2000-2019: Stateg / 2020-2025: Programme de stabilité et de croissance 2021

Abfuhr für Austeritätspolitik

HAUSHALT Finanzminister Pierre Gramegna stellt „Budget“ vor

Yves Greis

Finanzminister Pierre Gramegna hat am Mittwochmorgen dem Parlament seinen Haushaltsentwurf vorgestellt. Er sieht Investitionen in Klimaschutz, Digitalisierung und Bildung und ein Defizit von 1,23 Milliarden Euro im Zentralstaat vor.

„Austeritätspolitik wäre ein Holzweg. Unser Land hat diesen Weg nicht eingeschlagen und ist deshalb besser aus der Krise herausgekommen.“ Das sagte Finanzminister Pierre Gramegna in seiner Rede, mit der er am Mittwochmorgen den Haushaltsentwurf für das Jahr 2022 dem Parlament übergeben hat. Es wäre ein Fehler, so der Finanzminister, kurzfristig zu viel Wert auf die Schuldenentwicklung zu legen, und besser, auf die Wachstumsperspektiven zu schauen.

Zum einen will die Regierung auch in den nächsten Jahren, wie bereits von Premier Xavier Bettel angekündigt, die staatlichen Investitionen hochhalten. Für 2022 sind im Haushaltsentwurf 3,2 Milliarden Euro an öffentlichen Investitionen vorgesehen (4,4 Prozent des BIP). Zwischen 2016 und 2021 waren es im Schnitt nur 3,9 Prozent des BIP. Dieses Geld fließt unter anderem in Infrastrukturprojekte wie den Ausbau des Schienennetzes und die bereits begonnene Erweiterung des hauptstädtischen Hauptbahnhofes.

Gramegna erklärte, dass Sozialtransfers im Haushalt 2022 rund 47 Prozent der Ausgaben ausmachen. Der Premier hatte in seiner Rede zur Lage der Nation neue Maßnahmen angekündigt. U.a. sollen Schulkantinen und „Maisons Relais“ kostenlos werden. Gramegna unterstrich in seiner Ansprache die Re-Indexierung des Kindergeldes ab Oktober 2021.

Klimawandel

Wie der Premier am Vortag ging auch Gramegna auf den Klimawandel ein. Der Nationale Klima- und Energieplan (PNEC) sieht bis 2030 eine Reduktion der Kohlenstoffdioxid-Emissionen um 55 Prozent gegenüber 2005, eine Energieeffizienz von 45 Prozent und einen Anteil an erneuerbaren Energien von 25 Prozent vor. Um diese Ziele zu erreichen und die Forschung in diesem Bereich zu unterstützen, sieht der Haushalt 2022 insgesamt 1,8 Milliarden Euro vor, die dem PNEC zugeordnet sind. Weitere 17,8 Millionen Euro fließen in den Bau von Windkraftanlagen. Gramegna sagte, man müsse aufhören, von Klimawandel zu reden, vielmehr handele es sich bereits um eine Klimakrise.

Daneben soll auch die Digitalisierung vorangetrieben werden. Die Pandemie habe die Bedeutung einer guten Digitalinfrastruktur vor Augen geführt. Im Planungszeitraum 2021 bis 2025 sind 1,1 Milliarden Euro staatliche Investitionen in diesem Bereich vorgesehen – 234 Millionen davon entfallen auf das nächste Jahr. Das sind 19,6 Prozent mehr als 2021 und 50 Prozent mehr als 2022. Unter anderem sollen die Luxemburger Cyberabwehr und das 5G-Netz ausgebaut werden. Darüber hinaus wird in den Aufbau einer Quanten-Kommunikations-Infrastruktur investiert (die EU erforscht gerade, wie hochmoderne Quantentechnologie in die Telekommunikationsinfrastruktur integriert werden kann, um die Netze sicherer zu machen). Zwischen 2022 und 2025 sollen hierfür fünf Millionen bereitgestellt werden.

Wohnen

Eine Priorität der Regierung sei der Wohnraum, sagte Gramegna.

Er unterstrich, dass die Problematik nicht eine rein luxemburgische sei. Das liege auch an den niedrigen Zinssätzen, auf die die Regierung keinen Einfluss hat. Für das Wohnungsbauministerium sieht der Haushaltsentwurf 260,4 Millionen Euro vor. Die Regierung hatte einen Spezialfonds für die Entwicklung von Wohnraum eingerichtet. Über diesen Fonds und andere Quellen sollen im Jahr 2022 Gebäude im Wert von 228 Millionen finanziert werden (+77 Prozent gegenüber 2021). Der viel beschworene „Pacte logement 2.0“ soll mit 27 Millionen finanziert werden. Für die Bildung sind überdies 3,1 Milliarden Euro im Haushaltsentwurf 2022 vorgesehen. 10 Prozent mehr als in diesem Jahr. Unter anderem sollen 15 Schulen und „Lycéeën“ modernisiert beziehungsweise gebaut werden und 1.000 neue Posten im Bildungssektor geschaffen werden.

Für den Zentralstaat prognostiziert Gramegna für 2022 Einnahmen in Höhe von 22,3 Milliarden Euro (+4,3 Prozent) und Ausgaben in Höhe von 23,5 Milliarden Euro (+3,4 Prozent). Ergibt ein Defizit von 1,230 Milliarden Euro. Das im Koalitionsabkommen selbstgesteckte Ziel, die Staatsverschuldung unter 30 Prozent zu halten, wird in den nächsten fünf Jahren eingehalten. Sie liegt den Prognosen zufolge im nächsten Jahr bei 26,6 Prozent.

Für den Gesamtstaat (also inklusive Sozialversicherung und Gemeinden) prognostiziert Gramegna ein Defizit von 143 Millionen Euro. 2024 soll diese Zahl wieder schwarz werden.

Die Präsentation des Haushaltsentwurfes des Finanzministers fand in der Chamber auf dem „Krautmaart“ statt. Es war das zweite Event dort, nach der Rede zur Lage der Nation des Premierministers am Dienstag und nachdem das Parlament 18 Monate lang im „Cercle Cité“ getagt hatte. Es

fühle sich gut an, wieder dort zu stehen, sagte Gramegna vom Rednerpult aus. Das zeige, dass sich das Leben in Luxemburg wieder normalisiere – eine Normalisierung, die sich auch in den Zahlen des „Budget“ widerspiegele.

Der Haushaltsentwurf wird nun von der Finanzkommission der Chamber im Detail analysiert. „Budget-Rapporteur“ ist der LSAP-Abgeordnete Dan Biancalana.



Foto: Editpress/Hervé Montaigu

Finanzminister Pierre Gramegna (DP) mit Parlamentspräsident Fernand Etgen (DP) sowie den Abgeordneten André Bauler (DP) und Dan Biancalana (LSAP)

Covid wird die Staatsfinanzen noch viele Jahre begleiten

ANALYSE Die finanziellen Folgen der Corona-Krise

Christian Muller

Luxemburgs Wirtschaft dreht rund und hat die Corona-Krise bereits hinter sich gelassen. Die Staatsfinanzen hingegen kommen, auch wenn die Zahlen besser ausfallen als erwartet, nicht ohne Schrammen aus der Pandemie. Vergleicht man die aktuellen Haushaltspläne der Regierung mit den Plänen von vor der Krise, dann wird eine Lücke von mehreren Milliarden Euro erkennbar. In den kommenden Jahren wird sie nicht verschwinden.

„Die Aussichten für die Wirtschaft und für die Staatsfinanzen sind deutlich besser als in den Vorjahren“, unterstrich Pierre Gramegna im Rahmen der Vorstellung des Budgets für 2022 am Mittwoch in der Chamber. „Doch besser bedeutet nicht gut“, so der Finanzminister. Das Ende des Tunnels sei zwar in Sicht, es müsse aber sichergestellt werden, „dass die Lokomotive nicht an Fahrt verliert.“ Aus diesem Grund werde die Regierung die Investitionen weiterhin auf einem Rekordniveau halten. Diese Überlegungen spiegeln sich in der Planung des Staatshaushaltes wider.

Nach einem überdurchschnittlich schlechten Jahr 2020, in dem der Gesamtstaat, also der Zentralstaat, die Gemeinden und die Sozialversicherungen, Pandemie-bedingt ein Rekorddefizit von 2,3 Milliarden Euro verbuchte, wird das Jahr 2021 mit einem Defizit von schätzungsweise 416 Millionen Euro abgeschlossen werden. Auch 2022 und 2023 sollen „kleine“ Defizite erwirtschaftet werden. Erst im Jahr 2024 soll der Gesamtstaat, dank finanzieller Überschüsse bei den Gemeinden und den Sozialversicherungen, wieder in die schwarzen Zahlen rutschen.

Beim Zentralstaat hingegen wird es bis 2025 – das letzte Jahr, für das es Prognosen gibt – Defizite geben.

Die neuen Zahlen sind deutlich besser als im Haushaltsplan, der im Oktober letzten Jahres erstellt wurde, vorgesehen. Damals wurde für 2020 noch mit einem Defizit von 4,4 Milliarden Euro und für 2021 mit einem Defizit von 1,8 Milliarden Euro für den Gesamtstaat gerechnet. Auch für die folgenden Jahre waren die Prognosen im Oktober 2020 pessimistischer als heute.

Die Besserung hatte sich bereits angedeutet: „Die finanzielle Lage des Staates hat sich wieder beruhigt“, hatte Finanzminister Pierre Gramegna vor zwei Wochen im Rahmen der Veröffentlichung der Zahlen Januar-August 2021 gesagt. „Die öffentlichen Finanzen Luxemburgs haben sich deutlich verbessert, und ich freue mich, (...) dass sich das Land auf dem Weg der Normalisierung befindet“, sagte er damals.

Der Zentralstaat soll in den roten Zahlen bleiben

Hintergrund der positiven Entwicklungen ist die starke Konjunktur. Die Auswirkungen der Corona-Krise hat die nationale Wirtschaft, im Gegensatz zur Europäischen Union, bereits seit Monaten hinter sich gelassen. Hierzulande liegt die Wirtschaftsleistung aktuell bereits 3,5 Prozent über dem Vorkrisenniveau. Auch die Zahl der Arbeitssuchenden liegt seit Sommer 2021 wieder unter dem Niveau von vor der Krise. Für 2021 rechnet Stattec mit einer Wachstumsrate von sechs Prozent. Ein derart hohes Wachstum hat das Land seit mehr als zehn Jahren nicht mehr erlebt.

Sieben Milliarden mehr Schulden als 2019 geplant

Die neuen Prognosen für Staatshaushalt und Staatsfinanzen sind auch besser als die, die im Rahmen des „Programme de stabilité et de croissance“ im April dieses Jahres vorgestellt wurden. Jedoch nicht ohne Einschränkung. Besser sind vor allem die Zahlen der Gemeinden und die der Sozial- und Rentenversicherungen. Bei den langfristigen Plänen für den Zentralstaat sieht es anders aus: In den Jahren 2023 bis 2025 soll in diesem Bereich das Defizit nun wieder höher ausfallen als geplant. 2025 soll der Saldo nun minus 712 Millionen Euro betragen – fast 300 Millionen mehr als im April dieses Jahres vorgesehen.

Richtig deutlich werden die Folgen der Corona-Krise derweil beim Vergleich der neuen Zahlen mit den Plänen von vor der Krise. Zum Ende des Jahres 2019, als der Haushaltsplan für 2020 erstellt wurde, wurde für 2020 mit einem satten Überschuss von 757 Millionen Euro (Gesamtstaat) geplant. Im laufenden Jahr 2021 sollte ein Überschuss von 942 Millionen Euro erwirtschaftet werden. Und im Jahr 2023 wollte der Staat gar ein Plus von 1,5 Milliarden Euro erarbeiten. Selbst der Zentralstaat hätte 2023, laut dem Plan von Oktober 2019, einen Überschuss von 158 Millionen Euro erwirtschaften sollen. Aus all diesen geplanten Überschüssen werden nun Defizite.

Bei der Staatsschuld werden die Folgen der Pandemie derweil besonders sichtbar. Ende 2019 wurde erwartet, dass das Land Ende 2023 eine Verschuldung von insgesamt 13,3 Milliarden

Euro (oder 17,5 Prozent des BIP) haben würde. Heute liegt die Schätzung für 2023 jedoch bei 20,3 Milliarden Euro (oder 27 Prozent des BIP). Der Unterschied ist gewaltig, es handelt sich um sieben Milliarden Euro Schulden mehr als geplant.

In den beiden darauffolgenden Jahren 2024 und 2025 soll die Staatsschuld weiter steigen: bis auf 22 Milliarden Euro. Auf den Schulden muss der Staat Zinsen bezahlen, trotz AAA-Rating und Negativzinsen. Die Regierung schätzt die Summe für 2022 auf etwas weniger als 0,5 Prozent der Ausgaben.

Insgesamt ist der Luxemburger Staat dennoch gut aufgestellt. Man könne sich die aktuellen Defizite leisten, erklärte Luxemburgs Premierminister bereits am Vortag im Rahmen der Rede zur Lage der Nation. Immerhin seien die öffentlichen Finanzen seit 2013

nachhaltig saniert worden, so Xavier Bettel am Dienstag. „Für den gesamten Zeitraum 2013-2019 haben wir in der öffentlichen Verwaltung einen Überschuss erzielt. Im Jahr 2018 hatten wir zum ersten Mal seit fast zehn Jahren sogar einen Überschuss im Zentralstaat.“ Zudem habe Luxemburg weiterhin eine der niedrigsten Verschuldungsquoten in der Eurozone, hob er hervor.

Die Regierung setzt auf Wirtschaftswachstum

Am Mittwoch unterstrich dann auch Finanzminister Pierre Gramegna: „Es wäre ein Fehler, kurzfristig zu viel Wert auf die Entwicklung der Staatsschuld zu legen.“ Er setze lieber auf eine starke Wirtschaft und starkes Wachstum, „welche uns helfen

werden, die Staatsschuld im Griff zu behalten“. Austeritätspolitik bezeichnete er als „Holzweg“, der unser Land auf lange Zeit hin schwächen würde. Das habe man aus der Finanzkrise von 2008 gelernt.

Am Dienstag hatte auch Xavier Bettel bereits erklärt: „Ein Sparplan wäre zum jetzigen Zeitpunkt der falsche Weg. Deshalb sage ich hier klar und deutlich: Mit dieser Regierung wird es keine Sparpolitik und keine Steuererhöhungen geben.“ Im Gegenteil, die Regierung setzte auf Investitionen, Innovation und auf ein stabiles steuerliches Umfeld.

Neben höheren Investitionen in den Kampf gegen den Klimawandel und in die Digitalisierung hat die Regierung geplant, nächstes Jahr 2.300 neue Arbeitsplätze beim Staat zu schaffen. Seit Beginn der Krise hat sie bereits tausende neue Stellen geschaffen.

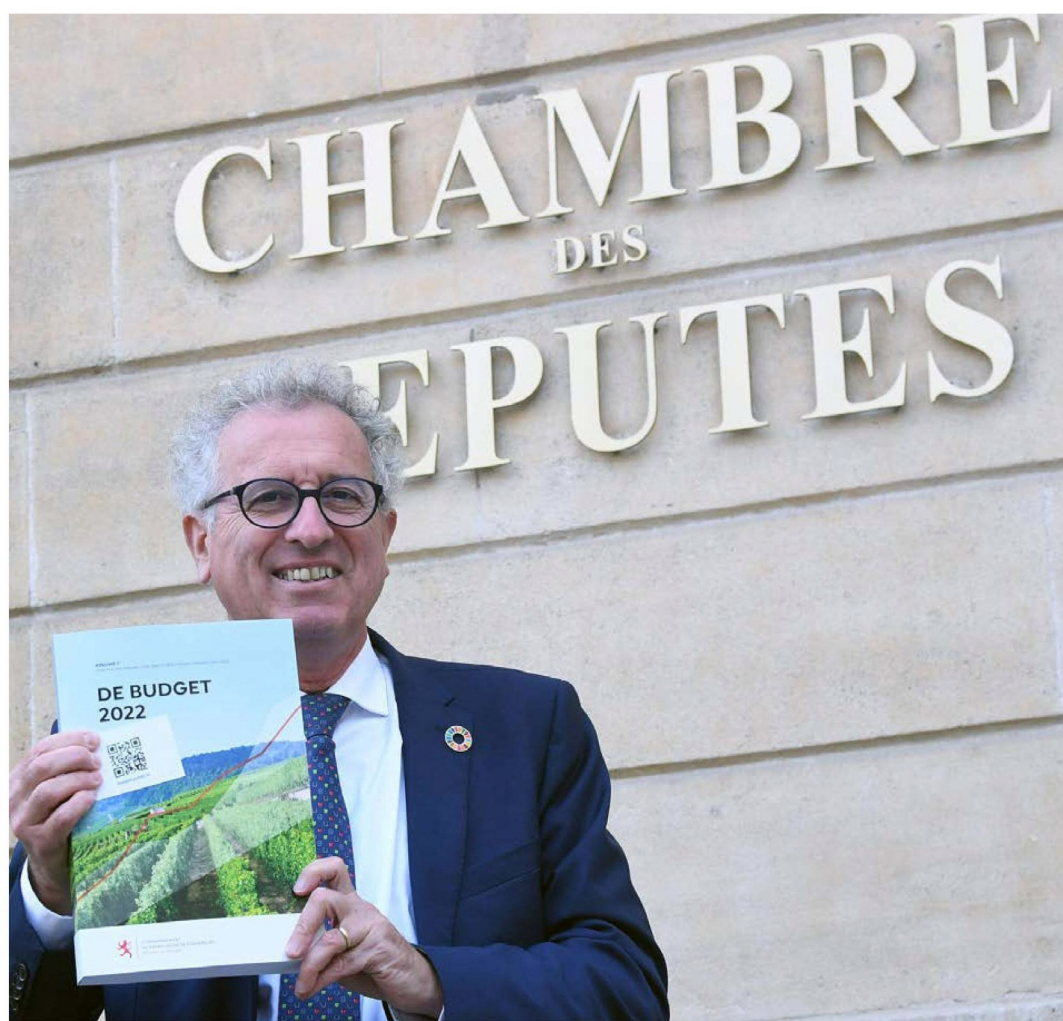


Foto: Editpress/Hervé Montaigu

Die Luxemburger Staatsfinanzen entwickeln sich deutlich besser als ursprünglich vorgesehen – dennoch sind sie weniger gut, als vor Corona geplant war

Im Weinberg des Finanzministers

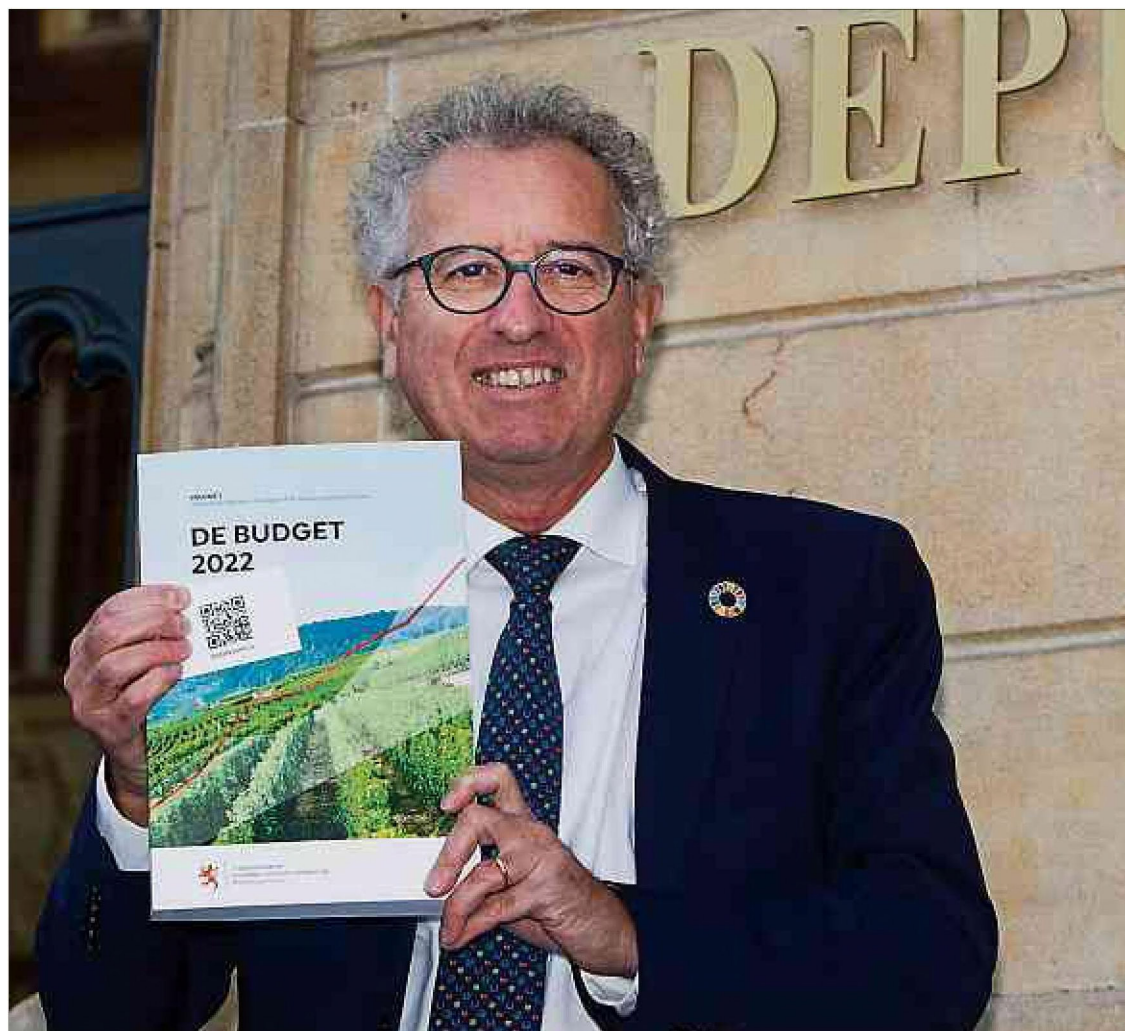
Minister Pierre Gramegna stellt den Haushaltsentwurf für das kommende Jahr vor

Luxemburg. Für das Cover des Staatshaushalts 2022 hat Finanzminister Pierre Gramegna (DP) sich etwas ganz Besonderes ausgedacht. Der Weinberg und der blaue Himmel versinnbildlichen den Kampf gegen die Klimakrise und die guten budgetären Perspektiven. Durchzogen ist das Bild von einer roten Linie – als Zeichen für

die Bemühungen der Regierung, für soziale Gerechtigkeit zu sorgen. Tatsächlich hatte der Finanzminister gestern (fast) nur Positives zu berichten. Das Defizit im Zentralstaat fiel nicht annähernd so katastrophal aus, wie erwartet. Zudem steigen die Einnahmen stärker als die Ausgaben, die Arbeitslosenquote ist wieder auf

dem Vorkrisenniveau und die Staatsverschuldung wird auch in den kommenden Jahren unter 30 Prozent des Bruttoinlandsproduktes bleiben. Das Zahlenwerk des Finanzministers kommt bei den Abgeordneten erwartungsgemäß sehr unterschiedlich an. Die Sprecher der Mehrheitsparteien sprechen von einem Haushalt, der in die

richtige Richtung geht und heben vor allem die Höhe der Investitionen hervor. Die Opposition gibt sich kritischer. CSV, ADR, Déi Lénk und die Piraten erkennen keine konkreten Pisten und vermissen insbesondere Maßnahmen für mehr Steuergerechtigkeit, etwa für Alleinerziehende. *mig/DS*



In diesem Jahr zielt ein Bild von der Mosel den Haushaltsentwurf, den Finanzminister Pierre Gramegna gestern im Parlament vorstellte.

Foto: Steve Eastwood

Beste Aussichten für Luxemburg

Budgetentwurf 2022: Finanzminister Pierre Gramegna zeichnet positives Bild der Staatsfinanzen

Von Michèle Gantenbein

Die Vorstellung des Staatshaushalts fand wieder im gewohnten Rahmen in der Chamber statt. Für Finanzminister Pierre Gramegna (DP) ein Beweis für die Rückkehr zu einem normalen Leben – eine Normalisierung, „die sich auch in den Haushaltsperspektiven widerspiegelt“. Und so hatte der Finanzminister gestern (fast) nur Positives zu berichten.

Luxemburg ist besser durch die Pandemie gekommen als andere Länder. Das Wirtschaftswachstum ist vergangenes Jahr „nur“ um 1,8 Prozent zurückgegangen. Für dieses Jahr wird mit einem Plus von sechs Prozent gerechnet und in den kommenden Jahren wird sich das Wachstum bei um die drei Prozent einpendeln, so Gramegna. Gute Nachrichten gibt es auch vom Arbeitsmarkt. Luxemburg verzeichnete im August eine Arbeitslosenquote von 5,5 Prozent und liegt damit wieder auf dem Vorkrisenniveau.

Dass die Zahlen besser sind als erwartet, sei das Verdienst der Regierung. „Wir haben konsequent investiert, in die Gesundheit, in die Stabilisierung unserer Wirtschaft, die Absicherung von Arbeitsplätzen und den Erhalt der Kaufkraft“, so Gramegna. Über 2,6 Milliarden Euro hat die Regierung dafür ausgegeben. Dabei geholfen hat der Umstand, „dass wir 2018 und 2019 erstmals nach zehn Jahren wieder einen Überschuss im Zentralstaat hatten“. Zur Bewältigung der Krise haben aber auch noch andere Kräfte beigetragen: die Entwicklung von Impfstoffen in Rekordzeit sowie die Existenz eines gut aufgestellten Finanzsektors.

Die Kehrseite der Medaille: Nun klafft ein großes Loch in der Staatskasse. 2020 lag das Defizit beim Zentralstaat bei 3,2 Milliarden Euro, im Budget 2021 war man sogar von minus fünf Milliarden Euro ausgegangen. Die gute Nachricht: Das Defizit wird progressiv schrumpfen, von 1,37 Milliarden Euro in diesem Jahr auf 712 Millionen Euro im Jahr 2025. Die Regierung könnte, wenn sie wollte, die Investitionen kürzen oder die Steuern erhöhen, um eine schnellere Defizitreduzierung zu erreichen. Der Finanzminister sieht dafür aber keinen Grund. Luxemburg stehe trotz des Defizits finanziell gut da und es sei wichtig, die Wirtschaft am Laufen zu halten.

Die Eckpunkte des Budgets

Die Ausgaben steigen 2022 um 3,4 Prozent von 22,7 auf 23,5 Milliarden Euro. Die Einnahmen steigen stärker als die Ausgaben, und zwar um 4,3 Prozent auf 22,3 Milliarden Euro (siehe Grafik). 2021 waren die Einnahmen im Vergleich zu 2020 um 12,7 Prozent gestiegen, was auf den Einbruch 2020 zurückzuführen ist. Über den Zeitraum 2020-2022 betrachtet, macht das eine Steigerung der Einnahmen von durchschnittlich 5,4 Prozent pro Jahr, „was der Entwicklung vor der Krise entspricht“, so Gramegna.

Bei den Akzisen auf Brennstoffen sind die Einnahmen rückläufig. Grund ist die Einführung der CO₂-Steuer 2021, „eine bewusste Entscheidung der Regierung, um unsere Klimaziele zu erreichen“, so Gramegna. 2022 wird die Steuer um fünf Euro pro Tonne CO₂ erhöht (ein Cent pro Liter).

Während der Krise ist die Staatsverschuldung im Vergleich zur Eurozone (+16 Prozent) nur geringfügig gestiegen (+3,2 Prozent). 2022 wird sie bei 26,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes liegen und sich bis 2025 bei 27 Prozent einpendeln. Damit liegt Luxemburg unter dem selbst gesteckten Ziel von maximal 30 Prozent des BIP und respektiert problemlos die Maastricht-Regeln (maximal 60 Prozent). Das Triple A während der Krisenzeit und die wirtschaftliche Erholung führen Gramegna zufolge dazu, dass die Situation des Gesamtstaates (Zentralstaat, Gemeinden, Sozialversicherung) sich langsam aber sicher wieder normalisiert.

Der Gesamtstaat wies 2020 noch ein Defizit von 2,278 Milliarden Euro auf. Dieses Jahr wird das Defizit auf 416 Millionen Euro schrumpfen. 2022 ist mit einem Minus von 143 Millionen Euro zu rechnen und ab 2024 mit einem leichten Überschuss (96 Millionen Euro). Bei den Gemeinden ist für 2022 mit einem Überschuss von 234 Millionen Euro zu rechnen (2019: 299 Millionen). Tiefststand war 2020 mit einem Plus von 42 Millionen Euro. Bei der Sozialversicherung wird 2022 ein Überschuss von 853 Millionen Euro erwartet (2019: 1,2 Mrd., 2020: 880 Mio., 2021: 785 Mio.).

Die Regierung plant in den kommenden vier Jahren Anleihen in Höhe von 4,1 Milliarden Euro. In dem Zeitraum sind laut Gramegna Investitionen in Höhe von 13,9 Milliarden Euro geplant. 30 Prozent dieser Investitionen werden demnach mit Fremdkapital finanziert.

Obwohl die EU-Stabilitätsre-

geln noch für 2022 außer Kraft gesetzt bleiben, wird Luxemburg kommendes Jahr die Kriterien einhalten.

Der soziale Faden

Für Sozialausgaben und Sozialtransfers sind knapp elf Milliarden Euro (47 Prozent des Staatshaushalts) vorgesehen. Das sind 301 Millionen mehr als 2021 (+7,8 Prozent). Zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang die Re-Indexierung des Kindergelds ab 2022 unter Berücksichtigung der im Oktober erfallenen Indextranche, die kostenlose Betreuung in den Maisons relais während der Schulwochen sowie die kostenlosen Mahlzeiten in den Schulen. Die Zukunftskasse wird 2022 mit 1,3 Milliarden Euro gespeist. Die Teuerungszulage steigt ab 2022 um mindestens 200 Euro pro Haushalt. Hinzu kommt die Erhöhung des Revis um 2,8 Prozent. Um beides zu finanzieren, erhält der nationale Solidaritätsfonds kommendes Jahr 367 Millionen Euro.

Ganz wolkenlos aber ist der von Pierre Gramegna gezeichnete blaue Himmel dann doch nicht. Es bleiben Unsicherheiten: Die Corona-Krise ist noch nicht vorbei, es gibt Lieferengpässe und damit verbunden höhere Rohstoffpreise. Hinzu kommen steigende Energiepreise, die die Inflation anheizen, und – nicht zu vergessen – das Loch von knapp einer Milliarde Euro in der Staatskasse. Es ist also Vorsicht geboten „und nicht der Moment, um über Steuererleichterungen zu reden“, so Gramegna.

Die Prioritäten

Die Investitionen liegen 2022 bei 3,2 Milliarden Euro (4,5 Prozent des BIP) und werden bis 2025 progressiv auf 3,65 Milliarden Euro steigen.

Klimawandel

Ein Großteil der Investitionen fließt in die Bekämpfung der Klimakrise. 765 Millionen Euro sind im Bereich Nachhaltigkeit vorgesehen. Sie steigen 2024 auf 975 Millionen Euro. Zur Umsetzung des nationalen Klima- und Energieplans (PNEC) sind 1,8 Milliarden Euro vorgesehen. Hinzu kommen 17,8 Millionen Euro für

den Bau von Windrädern.

Mobilität

Zwischen 2020 und 2025 investiert der Staat 2,5 Milliarden Euro in den Ausbau des Schienennetzes. Der Fonds du rail wird 2022 mit 300 Millionen Euro gespeist. Für den Zeitraum 2021-2025 fließen in den Fonds insgesamt 1,5 Milliarden Euro. Die Ausgaben verteilen sich wie folgt: Hauptbahnhof (26,7 Mio.), Strecke Luxemburg-Bettemburg (24,3 Mio.), Bahnhof Mersch und Rodange (37,1 Mio.), Ausbau Tram bis Cloche d'Or und Findel

(262 Mio., davon 55,5 Mio. in 2022), Ladestationen für E-Autos (12,6 Mio. pro Jahr bis 2025).

Wohnungsbau

Im Fonds spécial de soutien au développement du logement sind 2022 für den Bau von Wohnungen 228,2 Millionen Euro vorgesehen. Der Pacte logement erhält aus dem Spezialfonds 27 Millionen Euro.

Bildung und Hochschule

Das Bildungsbudget steigt um zehn Prozent auf 3,1 Milliarden Euro (14,2 Prozent des Haushalts). 2022 werden 1 000 Posten geschaffen, 15

Sekundarschulen werden modernisiert bzw. gebaut, die Betreuung in den Maisons relais während der Schulwochen wird kostenlos. Der Kauf von neuen Tablets ist mit drei Millionen Euro veranschlagt.

Digitalisierung

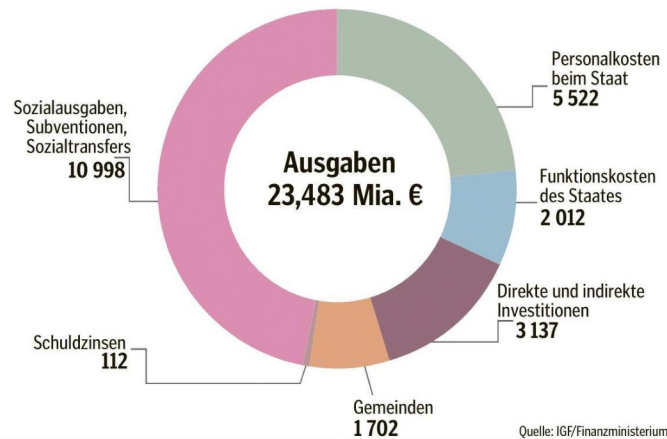
In die Digitalisierung der Gesellschaft werden zwischen 2021 und 2025 über 1,1 Milliarden Euro investiert, davon 234 Millionen im Jahr 2022 (+19,6 Prozent), 50 Millionen Euro sind 2022 für die Digitalisierung beim Staat vorgesehen. Investiert wird u.a. in die Cybersicher-

heit, 5G-Infrastrukturen und schnelle Kommunikation. Der Innovationsfonds wird mit 132 Millionen Euro gespeist. Die Presselandschaft wird mit zehn Millionen Euro unterstützt.

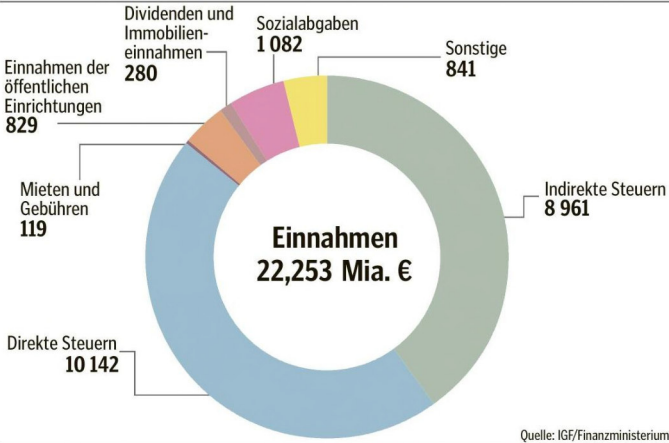
Internationale Verpflichtungen
Luxemburg eröffnet eine Botschaft in Dublin (Irland) und verstärkt seine Präsenz in den permanenten

Vertretungen der UNO, NATO und der OECD. Luxemburg investiert 2022 ein Prozent seines Bruttonationaleinkommens in die Entwicklungshilfe. Das Budget des Office national de l'accueil (ONA) wird um neun Millionen Euro erhöht. Der Nato-Beitrag steigt progressiv auf 0,72 Prozent des BIP im Jahr 2024.

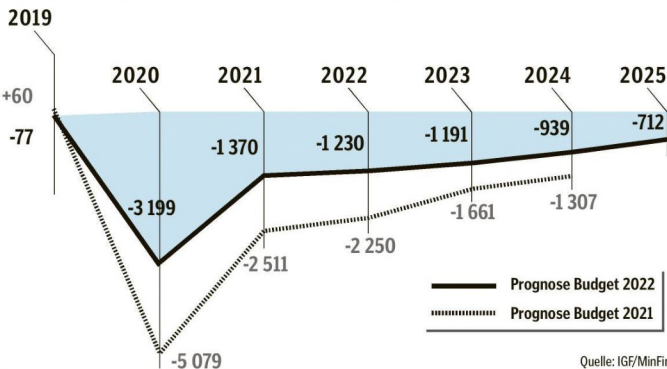
Verteilung der Ausgaben des Zentralstaats (in Mio. Euro)



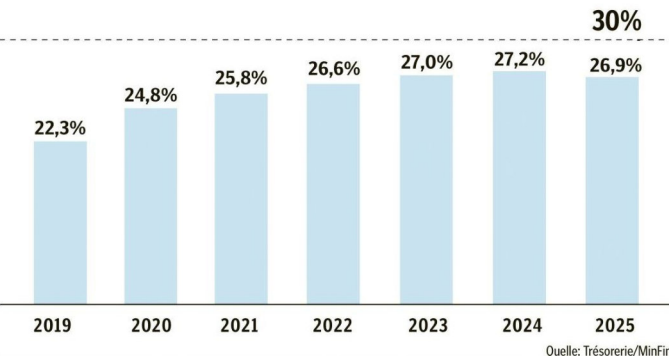
Verteilung der Einnahmen des Zentralstaats (in Mio. Euro)



Entwicklung des Defizits im Zentralstaat (in Mio. Euro)



Entwicklung der Staatsschuld (in % des BIP)



„Nur zwei Jahre nach der Krise sind die Staatsfinanzen quasi wieder im Gleichgewicht“, freut sich Gramegna. Foto: S. Eastwood

Blauer Himmel, dunkle Wolken

Regierungsparteien und Opposition bewerten das Budget unterschiedlich

Von Dani Schumacher

Es ist ein fester Bestandteil jeder Budgetpräsentation: Nach der Rede des Finanzministers reagieren die Fraktionschefs auf den Haushaltsentwurf. Und es ist auch gute Tradition, dass die Regierungsparteien die Rede loben und die Vertreter der Opposition das Zahlenwerk zerreißen. Und so war es auch in diesem Jahr. Allerdings hatte Finanzminister Pierre Gramegna (DP) diesmal mit seiner Weinberg-Metapher den Abgeordneten eine Steilvorlage geliefert.

„Der Finanzminister hat viel von einem blauen Himmel und schönen Weinbergen gesprochen. Ich hoffe nur, dass wir später nicht einen über den Durst trinken müssen, um die Zahlen zu verdauen“, so Sven Clement (Piraten). Er machte zwar positive Punkte aus, monierte aber, dass sie „genau so vage wie die Ankündigungen in der Rede zur Lage der Nation sind“. Das Defizit beunruhigt ihn nicht allzu sehr, eine Sparpolitik wäre eher kontraproduktiv. Die hohen Investitionen begrüßt er, allerdings müsse man abwarten, ob die Gelder an der richtigen Stelle ankommen. Clement sieht daher einige dunkle Wolken an Gramegna's blauem Himmel und vermutet, dass verschiedene Rebstöcke innen morsch sind.

Gilles Roth von der CSV gab sich noch kritischer. „Am Dienstag hat Premier Bettel nur vage

Pisten aufgezeichnet. Nach der Haushaltsrede von Finanzminister Gramegna sind wir nicht viel schlauer.“ In einigen wichtigen Bereichen gebe es überhaupt keine neuen Maßnahmen. Dies gelte vor allem beim Logement: „Mit 228 Millionen Euro baut man bis 2025 keine 5 000 Wohnungen.“ Auch die Mittel für den Kampf gegen die Armut reichten seiner Meinung nach nicht aus. Roth vermisst zudem steuerliche Entlastungen für Alleinerziehende, eine Kritik, die übrigens nicht nur von der Opposition, sondern auch von den Mehrheitsparteien geäußert wurde. Insgesamt hätte sich der Co-Fraktionschef der CSV steuerliche Maßnahmen gewünscht, die für mehr soziale Gerechtigkeit sorgen würden. Roth kann auch keine Pisten erkennen, wie die Regierung das Defizit reduzieren will. Wie Bettels Regierungserklärung sei auch die Haushaltsrede von Finanzminister Gramegna eine „Schönwetter-Rede“.

Fernand Kartheiser (ADR) tut sich vor allem mit den Ausgaben schwer. Die Regierung verkaufe jede Ausgabe als Investition, dies um zu verhindern, dass sie infrage gestellt werde. Das Hauptproblem sei aber der enorme Schuldenberg: „Die Regierung zeigt nicht einmal ansatzweise auf, wie die Schulden zurückbezahlt werden sollen.“ Dass es nicht zu Steuererhöhungen kommt, hält er schlicht für falsch. Die CO₂-Steuer

werde angehoben, es komme eine Spekulationssteuer und die Grundsteuer falle nach der Reform vermutlich ebenfalls höher aus.

Almosen in der Sozialpolitik

Nathalie Oberweis (Déi Lénk) hält der Regierung zwar zugute, dass sie die Krisen – etwa im Wohnungsbau – erkennt, moniert aber gleichzeitig, dass sie nichts dagegen tut: „Der Haushalt ist enorm vage, es gibt kaum konkrete Maßnahmen.“ In Bezug auf die Sozialpolitik spricht Oberweis von „Almosen, die nicht ausreichen, um wirklich etwas zu bewirken“. Der Himmel sei mitnichten blau.

Für die Vertreter von DP, LSAP und Grünen ist der Himmel hingegen (fast) wolkenlos und die Reben im Weinberg stehen in vollem Saft. Laut André Bauler (DP) zeigt der Haushaltsentwurf, „dass die Regierung sich für die Zukunft entschieden hat“. Das Budgetebene den Weg für eine nachhaltige Wirtschaft. Der Präsident der Finanzkommission begrüßt die hohen Investitionen, etwa ins Schienennetz. Am meisten freut ihn aber, dass Luxemburg als erstes EU-Land demnächst die Maastricht-Kriterien wieder erfüllen wird: „Dies zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.“

Georges Engel (LSAP) ist ebenfalls zufrieden: „Die Zahlen, die der Finanzminister heute präsentiert hat, sind sehr gut und zeigen in die

richtige Richtung.“ Der Haushalt 2022 sei „sehr sozial“. Immerhin würden 47 Prozent der Ausgaben in die Sozialtransfers fließen. Es handele sich definitiv nicht um ein „Austeritätsbudget“, zudem würde weiterhin viel Geld in die Investitionen gepumpt.

Ein Wermutstropfen

Allerdings gibt es auch für ihn einen Wermutstropfen: „Die meisten Steuereinnahmen gehen nach wie vor auf das Konto der Arbeitnehmer.“ Er wünscht sich mehr Steuergerechtigkeit und setzt nun seine Hoffnungen auf die große, für Anfang des Jahres geplante Steuerdebatte.

Das tut auch Josée Lorsché (Déi Gréng). Wie ihr Kollege von der LSAP sieht die grüne Fraktionschefin hier eine Möglichkeit, das Steuersystem gerechter auszurichten. Den Haushalt bewertet sie insgesamt positiv, vor allem die hohen Investitionen stimmen sie zufrieden, etwa im Bereich Mobilität. Die Investitionen ins Schienennetz seien ein wirkungsvolles Mittel im Kampf gegen den Klimawandel. Besonders hervorstreicht sie auch, dass genügend finanzielle Mittel für die Umsetzung des nationalen Energie- und Klimaplanes zur Verfügung gestellt würden. Das gelte auch für den Bereich Logement.

● Mit 228 Millionen
● Euro baut man bis
2025 keine 5 000
Wohnungen.

Gilles Roth



Auch dies gehört zum Budget-Ritual. Finanzminister Gramegna übergibt den Haushaltsentwurf an Parlamentspräsident Fernand Etgen, der gibt ihn weiter an den Vorsitzenden der Finanzkommission, André Bauler, und der überreicht das Dokument an Berichterstatter Dan Biancalana (v. l. n. r.). Foto: Steve Eastwood

Staat wird wichtigster Aktionär der Luxemburger Börse

FINANZPLATZ BIL verkauft Teil der Aktien

Christian Muller

Der Luxemburger Staat wird immer mehr zu einem eigenen Akteur am Finanzplatz. Nicht nur mittels Regeln, Gesetzen und der Finanzaufsicht nimmt er Einfluss. Bei einigen der größten Banken ist er zudem am Kapital beteiligt. Nun baut er seinen Anteil an der Luxemburger Börse weiter aus.

Am 1. Oktober 2021 haben der Staat und die staatliche Banque et caisse d'épargne de l'Etat (Spuerkeess, BCEE) ihren Anteil am Kapital der Luxemburger Börse erhöht, schreibt das Finanzministerium am Freitag in einer Pressemitteilung. Hintergrund des Zukaufs war eine Entscheidung der Banque internationale à Luxembourg (BIL), ihre Beteiligung an der Bourse de Luxembourg zu reduzieren, berichtet die Regierung weiter. Die BIL, die mittlerweile Teil des Legend-Konzerns aus China ist, hatte 21,41 Prozent der Anteilscheine an dem Unternehmen gehalten.

BIL bleibt mit
10 Prozent im Kapital

„Die Luxemburger Börse ist eine wesentliche Infrastruktur unseres Finanzplatzes“, wird Finanzminister Pierre Gramegna in der Mitteilung zitiert. „Seit ihrer Gründung vor fast einem Jahrhundert ist sie eine treibende Kraft bei der Entwicklung des luxemburgischen Finanzökosystems.“ Auf internationaler Ebene spiele sie zudem „eine führende Rolle beim Aufbau eines grüneren und nachhaltigeren Finanzwesens“. „Aus diesen Gründen freue ich mich über diese Stärkung der staatlichen Beteiligung,

die es der Börse ermöglicht, ihre Position im Großherzogtum langfristig zu festigen“, so der Minister.

Die Luxemburger Börse ist im internationalen Vergleich eine relativ kleine Finanzinstitution. Sie ist spezialisiert auf die Notierung von Anleihen aus aller Welt. Vor fünf Jahren wurde sie zu einem Vorreiter im Bereich der grünen Finanzen. Für ihre „grüne Börse“, die auf nachhaltige Wertpapiere spezialisierte Plattform „Luxembourg Green Exchange“ (LGX), wurde sie letztes Jahr mit dem „Global Climate Action Award“ der Vereinten Nationen geehrt.

Nach dem Zukauf steigt der Anteil des Staates am Kapital der Börse (von bisher 11,7 Prozent) auf 21,19 Prozent. Der Anteil der Spuerkeess an der Luxemburger Börse legt von bisher 22,75 Prozent auf 25,35 Prozent zu. Der Staat hält somit (direkt und indirekt) fast die Hälfte der Anteilscheine (46,54 Prozent) an dem Finanzmarkt. Was den Verkaufspreis anbelangt, wurden keine Angaben gemacht.

Ganz aus dem Aktionariat der Börse zurückziehen wird sich die BIL jedoch nicht. Sie bleibt mit 10 Prozent am Kapital beteiligt. „Wir bleiben einer der Hauptaktionäre der Luxemburger Börse. Das ist uns wichtig und wir werden auch weiterhin in gutem Einvernehmen mit den anderen Gesellschaftern die Entwicklung des Unternehmens als Partner unterstützen“, wird Marcel Leyers, Vorsitzender des Exekutivausschusses der BIL, in der Pressemeldung vom Finanzministerium zitiert.

Zu den weiteren Aktionären der Börse zählen laut der Unternehmenswebseite die Firma Tradhold SA (10,54 Prozent) sowie „andere private und institutionelle

Aktionäre“ (32,97 Prozent).

Die Besitzverhältnisse der Finanzinstitution haben sich in den letzten Jahren somit merklich verändert. Anfangs waren vor allem die wichtigen Banken in den Führungsgremien der 1928 gegründeten Börse vertreten. Vor allem der Luxemburger Staat hat zuletzt bei der Institution an Gewicht gewonnen. Die Besitzanteile, die einst der BGL BNP Paribas gehörten, hatte der Staat im Jahr 2008 für den symbolischen Euro erhalten. Im Gegenzug erhielt die ins Straucheln geratene Bank (damals Teil der Fortis-Gruppe) einen Milliardenkredit vom Staat.

Für den symbolischen Euro

Insgesamt gewinnt der Luxemburger Staat in der Wirtschaft immer mehr an Gewicht. Während in der Vergangenheit große Konzerne, namentlich die Arbed, hierzulande die größten Arbeitgeber waren, so sind es seit einigen Jahren die staatliche Post und die staatliche CFL. Als Anteil an der Wirtschaftsleistung ist sein Gewicht zwischen 1995 und 2020 von 13,8 auf 17,7 Prozent gestiegen. Auch sein Anteil an der Beschäftigung (staatliche Unternehmen nicht mitgerechnet) wächst rasant: Während seit Beginn 2020 in der öffentlichen Verwaltung 2.000 neue Jobs hinzukamen, ist ihre Zahl zeitgleich im Bildungswesen um 1.600 und im Bereich Gesundheit und Soziales um 2.600 Personen gewachsen. Von den insgesamt etwas mehr als 481.000 Arbeitsplätzen hierzulande steht der Staat mittlerweile für 104.400 Stellen.

12-Milliarden-Rekord an der Börse Luxemburg

Luxemburg. An der Luxembourg Green Exchange (LGX), der Handelsplattform für nachhaltige Anlagen der Luxemburger Börse, wurde gestern von der EU die erste grüne Anleihe im Rahmen des NextGenerationEU-Programms gelistet – sie ist mit einem Wert von zwölf Milliarden Euro gleich-

zeitig die bisher größte grüne Anleihe der Welt. „Mit ihrem neuen Rahmen für grüne Anleihen und dieser rekordverdächtigen Emission von grünen Anleihen ebnet die Europäische Kommission den Weg für eine starke Kapitalmarktunion für nachhaltige Finanzierungen und beschleunigt den Klimawandel in ganz Europa“, teilt die EU-Kommission dazu mit. Brüssel beabsichtigt, in den kommenden

fünf Jahren grüne Anleihen im Wert von bis zu 250 Milliarden Euro zu begeben, und wird wahrscheinlich damit der weltweit größte Emittent grüner Anleihen. Ein breites Spektrum von Anlegern zeigte gestern Interesse an der neuen Anleihe: Das auf 15 Jahre laufende Papier stieß bei Anlegern auf eine überwältigende Resonanz und war elffach überzeichnet, womit die Nachfrage 135 Mil-

liarden Euro überstieg. „Dies ist die größte Nachfrage nach einer grünen Anleihe auf den globalen Kapitalmärkten“, wie die Luxemburger Börse mitteilt. Die durch die Anleihe eingenommenen Mittel werden zur Finanzierung grüner und nachhaltiger Investitionen in den EU-Mitgliedstaaten verwendet, wie sie in deren Konjunktur- und Resilienzplänen dargelegt sind.
MeM

Wie durch Technologie ein Monopol fällt

Viele Auswanderer schicken Geld in ihre alte Heimat – Das Fintech AZA mit Sitz in Luxemburg will das günstiger machen

Von Thomas Klein

Jedes Jahr machen sich Hunderttausende überwiegend junge Menschen auf, um ihr Glück im Ausland zu versuchen. Dabei treiben sie nicht nur die Wirtschaft ihrer Gastländer an – vom Tellerwäscher bis hin zum Wirtschaftsmathematiker –, sondern auch die ihrer Herkunftsländer. Die Überweisungen von Auswanderern in ihre alte Heimat sind längst ein bedeutender Wirtschaftsfaktor für Schwellen- und Entwicklungsländer geworden. So schätzt die Weltbank, dass 2020 die sogenannten Remittances weltweit etwa 540 Milliarden US-Dollar ausmachten. Damit spielen solche Überweisungen im vergangenen Jahr eine wesentlich größere Rolle für Länder mit niedrigem und mittlerem Einkommen als Entwicklungshilfe (179 Milliarden Dollar) und ausländische Direktinvestitionen (259 Milliarden Dollar) zusammengekommen. Die Wirtschaften mancher kleinerer Länder hängen fast vollständig von diesen Geldern ab. So machten die Remittances 2018 über 35 Prozent des Bruttoinlandsproduktes des Inselstaates Tonga aus.

Um so wichtiger ist es für die Entwicklung der Weltwirtschaft und dieser Länder, dass die Geldflüsse möglichst effizient und günstig ablaufen. Lange Zeit war das Gegenteil der Fall. Für jede Überweisung fielen enorme Gebühren an. Das hatte mit höheren Compliance-Kosten zu tun, die Banken hatten, wenn sie Transaktionen in Länder mit schwächer ausgebildeten Finanzsystemen abwickelten. Zum anderen aber auch mit der Monopolstellung der beiden Dienstleister Western Union und MoneyGram, die zeitweise zwei von drei Überweisungen in Afrika unter sich ausmachten. Noch 2014 errechnete die britische Denkfabrik Overseas Development Institute, dass für acht Dollar, die nach Afrika überwiesen werden, ein Dollar an Gebühren fällig wird.

Das Bild beginnt sich langsam zu ändern. Eine wachsende Zahl

von Fintechs wie Revolut oder Wise dringt in das Territorium der traditionellen Dienstleister und Banken ein. So lagen weltweit die durchschnittlichen Kosten für Remittances laut Weltbank im ersten Quartal 2021 bei 6,38 Prozent der Überweisungssumme, verglichen mit 9,67 Prozent im Jahr 2009.

Revolution der Zahlungsdienste

Ein wichtiger Akteur in dieser Revolution der Zahlungsdienste ist AZA Finance, das seinen Europasitz in Luxemburg hat. Das Unternehmen, das 2013 in Nairobi als BitPesa gegründet wurde, sorgt bei solchen grenzüberschreitenden Transaktionen im Hintergrund dafür, dass die Zahlungen reibungslos ablaufen. Seine Kunden sind Banken und andere Fintech-Firmen. „Die Endkunden wollen nahtlos Geld von Kenia nach Senegal überweisen. Als Finanzdienstleister will man, dass der Service unabhängig vom jeweiligen Land überall in der gleichen Qualität funktioniert“, sagte Elizabeth Rossiello, Gründerin und CEO des Unternehmens, dem „Luxemburger Wort“. „Um das sicherzustellen, gehen wir in die Märkte, arbeiten mit den Regulierungsbehörden und den Banken vor Ort. Wir sprechen die jeweiligen Sprachen, kennen die spezifischen Finanzstrukturen und regulatorischen Bestimmungen.“ AZA sieht sich in erster Linie als Technologieunternehmen. Ein Großteil dieser Prozesse wird daher automatisiert von Algorithmen erledigt. Im Moment hat das Unternehmen 36 Zahlungsdienstleister als Kunden. Dabei schwanken die einzelnen Überweisungen zwischen ein paar Dollar und Beträgen in den Hunderttausendern, sagt die Gründerin. Im Durchschnitt seien es zwischen 250 und 300 Dollar pro Transaktion. „Normalerweise denkt man bei Remittances an eine Hand voll reicher Leute, die ein Land verlassen und ein bisschen Geld zurückschicken. Tatsächlich sehen wir aber große Bevölkerungsgruppen, die zum Studieren ins Ausland gehen,

Geschäftsleute, die überall in Afrika aktiv sind. Wir haben eine riesige innerafrikanische Diaspora, die sich in Metropolen wie Nairobi, Lagos, Accra konzentriert“, sagt Rossiello. „Wann immer Menschen in Bewegung sind, muss auch Geld bewegt werden. Solange die Globalisierung voranschreitet, wird sich auch die Zahl der Remittances erhöhen.“ AZA erhebt eine Gebühr pro Überweisung, die aber deutlich unter den Beträgen liegt, die die traditionellen Dienstleister verlangen. Das sei auch möglich, weil die Firma seit der Gründung Zugriff auf einen riesigen Berg an Daten habe, sagt die Unternehmerin. „Wir haben ein genaues Bild, wie viel Geld an all diesen Orten zu welchen Wechselraten bewegt wird. Mit diesen Daten können wir niedrigere Preise mit geringerem Risiko anbieten als Banken in London, New York oder Frankfurt, die keinen Zugriff auf diese Informationen haben.“

Vorsprung Afrikas

Ein wichtiger Grund dafür, dass das bestehende Duopol bei den Remittances aufgebrochen werden konnte, sei die Revolution in Afrika beim mobilen Bezahlen zu Beginn des vergangenen Jahrzehnts gewesen. In dieser Hinsicht sei der Kontinent dem Westen weit voraus.

„Ich wundere mich immer noch, dass meine Eltern in New York immer noch Schecks auf Papier aus schreiben, während ich es aus Afrika längst gewohnt war, alles vom Airline-Ticket bis zur einzelnen Tomate mit dem Mobiltelefon zu bezahlen.“

Die Idee für das Start-up kam ihr bereits 2009, als sie in Kenia lebte. „Ich habe das Unternehmen gegründet, weil ich gesehen habe, dass es Probleme bei der Verbindung von Währungen gab. Wenn man in Westafrika war, hatte man keinen Zugriff auf ostafrikanische Währungen, und umgekehrt. Da musste man teilweise über europäische oder amerikanische Banken gehen.“

Aufgrund der frühen Affinität vieler Afrikaner für mobiles Bezahlen und der lebhaften afrikanischen Technologieszene in diesem Bereich, sei es ihr nicht schwergefallen, regionale Kunden und Geschäftspartner zu finden. „Ein größeres Problem war vielmehr, Finanzierung und Verständnis für unser Geschäftsmodell außerhalb Afrikas zu bekommen. Das Bild, das viele im Sinn haben, scheint aus dem Mittelalter zu stammen. Sie sahen nicht die Größe des Marktes und die Geschwindigkeit des Wachstums, sondern hatten nur Vorurteile wie Naturkatastrophen oder furchtbare Staatsstreich vor Augen.“

Inzwischen hat AZA weltweit etwa 200 Mitarbeiter und wickelte im vergangenen Monat nach eigenen Angaben Transaktionen in Höhe von 250 Millionen Dollar ab.

Für Luxemburg als Europahauptquartier sprachen mehrere Gründe, sagt Rossiello. „Zum einen waren bereits viele Unternehmen wie Bitstamp hier, die sich auch mit digitalen Währungen und Finanzlösungen beschäftigen“, so die Unternehmerin. „Daneben haben wir wirklich gerne mit der Finanzaufsicht CSSF gearbeitet. Wir waren sehr beeindruckt davon, wie gut sie sich mit dem Fintech-Bereich und den technischen Aspekten auskannten. Bei vielen anderen Regulierern war das nicht der Fall. Wenn man aber die Möglichkeiten und Risiken nicht versteht, sagt man zu allem, es sei zu riskant. Bei der CSSF war es so, als spreche man mit einem Investor aus dem Silicon Valley.“

● *Das Bild, das viele von Afrika haben, scheint aus dem Mittelalter zu stammen.*

Elizabeth Rossiello,
Gründerin und CEO von AZA Finance

Finanzspritze für Start-ups

Ein neues Programm fördert junge Unternehmen im Bereich Space Resources – wie gut funktioniert das Ökosystem bisher?

Von Marlene Brey

Tag drei der Wirtschaftsmission in Dubai beginnt mit einer Premiere: Das European Space Resources Innovation Center (ESRIC) mit Sitz in Luxemburg ruft ein Förderprogramm für Weltraum-Start-ups ins Leben. Das haben Wirtschaftsminister Franz Fayot (LSAP) und der Direktor des ESRIC, Mathias Link, gestern auf dem International Astronautical Congress (IAC) in Dubai bekannt gegeben. Das Programm wird gemeinsam mit der European Space Agency (ESA) und dem Technologie-Inkubator Technoport in Luxemburg durchgeführt. Das in Luxemburg angesiedelte „Start-up Support Programme“ (SSP) sei „weltweit das erste Förderprogramm dieser Art“, sagte Fayot.

Das SSP soll Start-ups in der Frühphase unterstützen, indem es Hilfestellung bei der Technik sowie der Optimierung von Businessmodellen bietet. Zusätzlich ist eine Starthilfe von 200 000 Euro für die jungen Unternehmen vorgesehen. Der Bewerbungsprozess für Start-ups beginnt am 24. November anlässlich der Newspace Europe Conference.

„Space Resources“ war nie weg

Luxemburg setzt also weiterhin auf die Nische Weltraumrohstoffe, um seine Wirtschaft zu diversifizieren. Ex-Wirtschaftsminister Etienne Schneider hatte die Vision des Abbaus von Ressourcen im All populär gemacht. In letzter Zeit schien diese Strategie allerdings in den Hintergrund geraten zu sein. „Das Thema Space Resources war die ganze Zeit wichtig“, sagt Thomas Kallstenius, CEO am Luxembourg Institute of Science and Technology (LIST). „Aber in diesem Bereich muss man eine mittel- oder eher langfristige Strategie fahren.“ Ein langer Atem ist also gefragt.

Erst vergangenes Jahr ist mit dem European Space Resources Innovation Centre ein Forschungszentrum ins Leben gerufen worden, das die technischen Grundla-

gen für den Abbau von Rohstoffen im All legen soll. Das Wirtschaftsministerium will junge Unternehmen, die in diesem Geschäftsfeld tätig sind, nach Luxemburg lotsen und fit fürs Business machen. „Turning research into business“, sagt Mario Grotz, Generaldirektor für Industrie, Technologie und Forschung im Ministerium für Wirtschaft.

„Das Programm zur Unterstützung von Start-ups wird eine Schlüsselrolle bei der Beschleunigung der nächsten Generation von Geschäftsideen der vielversprechendsten Start-ups im Bereich der Weltraumressourcen spielen“, so Mathias Link, Direktor des ESRIC. Nur: Die Unterstützung kostet viel Geld. Wo lohnt sich die Investition und wo nicht, welche Start-ups werden in zehn Jahren ganz vorne mitspielen und welche werden längst nicht mehr existieren? „Das ist eine Wette“, sagt Kallstenius vom LIST. „Wir müssen auf Start-ups wetten. Wir wissen, dass das ein riskantes Business ist, weil nicht alle überleben. Aber die, die es tun, sind entscheidend.“ SES sei ein Paradebeispiel für einen solchen Pionier. „Und auch da hätten wir es nicht vorhersehen können“, sagt Kallstenius. Wer das Pendant bei den jetzigen Start-ups sein werde, könne niemand vorhersagen.

Passgenaue Hilfen

Wie zufrieden sind die Start-ups im Land mit der Unterstützung? Funktionieren die Programme und lebt das Ökosystem, von dem immer wieder gesprochen wird, oder sind sie noch eine Vision für die Zukunft – wie die Space Resources selbst? 70 Betriebe zählt der Sektor im Land aktuell, das sind 20 mehr als noch ein Jahr zuvor. Vertreter von über 30 Unternehmen aus dem Geschäftsfeld begleiten Wirtschaftsminister Franz Fayot derzeit in den Vereinigten Arabischen Emiraten. Am Luxemburger Stand auf dem International Astronautical Congress in Dubai präsentieren sich acht. Hier zeigen sich die Hoffnungsträger der Wirtschaft sehr zufrieden mit dem

Standort Luxemburg.

Mehdi Scoubeau arbeitet als Systemtechniker bei GomSpace in Belval. GomSpace ist ein börsennotierter Hersteller von Nanosatelliten. Insgesamt hat das Unternehmen 150 Mitarbeiter, die meisten sitzen in Dänemark, in Luxemburg sind es immerhin 20. Das staatliche Funding hat sie hergeführt. „Das Ökosystem für Space Start-ups ist auf dem richtigen Weg“, sagt Scoubeau, „aber das braucht natürlich Zeit.“

Julien-Alexandre Lamamy, Managing Director von ispace zeigt sich sehr zufrieden. Er gehört zur ersten Generation der Space-Gründer in Luxemburg. „Die Space Resources Initiative ist der Grund, warum wir überhaupt nach Luxemburg gekommen sind“, sagt er. Seine Firma will einer der ersten kommerziellen Transportdienste sein, die Fracht aus der Erdumlaufbahn auf die Mondoberfläche bringt. Das Headquarter sitzt in Tokio, ein weiteres Büro ist in den USA. In Luxemburg sitzen 22 Mitarbeiter von insgesamt 160. Das Ökosystem in Luxemburg funktioniert gut. „Dieses Jahr wird die Space Resources-Initiative fünf Jahre alt, und sie ist wahnsinnig erfolgreich gewesen – denn wir alle sind da, und wir sind erfolgreich“, er zeigt um sich herum und auf die Start-ups am Luxemburger Stand. „Ich glaube, der Fokus für die nächsten fünf Jahre sollte nicht sein, noch mehr Unternehmen anzulocken, sondern unsere Zusammenarbeit zu stärken.“

Naziyah Mahmood von Spire lobt das Ökosystem ebenfalls. „Wir sehen mehr und mehr Akteure hier im Space Sektor und auch die Forschung an der Uni Luxemburg zieht an. Wir haben eine Kollaboration.“ Spire ist seit drei Jahren im Großherzogtum, hat inzwischen 50 Mitarbeiter. Die Zahl soll auf 80 ansteigen. Ein gutes Zeichen, denn die Firma ist eine Art Aushängeschild für Luxemburg. Sie sammelt Geodaten mit Nanosatelliten – Space Business mit Nutzwert auf der Erde.

„Regulierung wird die Akzeptanz fördern“

Bitstamp in Luxemburg ist die älteste Börse für Kryptowährungen – mit neuer Managerin in der Führungsriege

Interview: Marco Meng

Bitstamp mit Sitz in Luxemburg und Büros in London und New York wurde 2011 gegründet und ist die am längsten bestehende Kryptowährungsbörse der Welt. Sie zählt heute 4,4 Millionen Kunden in 195 Ländern. 2020 überschritt das Handelsvolumen auf der Plattform 72 Milliarden Dollar. Barbara Daliri hatte zuletzt bei Zalando in Berlin die weltweiten Marketing- und Vertriebsaktivitäten verantwortet. Jetzt ist sie Chief Growth Officer bei Bitstamp.

Barbara Daliri, Anfang August kamen Sie von Zalando zu Bitstamp. Warum?

Ich bin aus mehreren Gründen zu Bitstamp gewechselt. Ich bin seit 1998 in der Internetbranche tätig und war dabei stets im Zentrum von Innovationen bei einigen der führenden Tech-Unternehmen. Wenn man in dieser Branche seit mehr als 20 Jahren tätig ist, dann gibt es einige Entwicklungen, die wirklich deutlich signalisieren, dass sie das Leben der Menschen massiv beeinflussen werden. Und wenn ich mir die Technologien anschauere, dann ist das für mich definitiv Blockchain und alles, was mit Künstlicher Intelligenz zusammenhängt. Der eine Grund, warum ich zu Bitstamp kam, ist die Branche selbst, da ich denke, dass es einfach ein Privileg ist, wenn man im Herzen davon sein kann und vielleicht selbst einen Einfluss darauf ausübt und ein bisschen näher dran, um sie zu verstehen und ihre Entwicklung mit zu beeinflussen.

Der zweite Grund ist, dass ich immer versuchte, Tech-Innovation umzusetzen. Manchmal ist es lustig, wenn die Leute meinen Lebenslauf anschauen und sagen, oh, Netflix. Aber als wir damals daran gingen, den Dienst von Netflix auch außerhalb der USA und Kanadas zu etablieren, da hatte noch niemand von Netflix gehört, und Streaming war noch überhaupt kein Thema.

Was sehen Sie als Ihre Aufgabe bei Bitstamp?

Ich finde es sehr interessant, eine Rolle dabei zu spielen, die Akzeptanz von Kryptowährungen zu fördern. Die Vorteile von

Kryptowährungen stehen wirklich jedem offen und nicht nur einigen wenigen. Ich könnte also auch sagen, dass mein persönliches Interesse darin besteht, etwas zu haben, das eine Technologie für das Gute ist und sowohl für die Gesellschaft als auch für die Bürger von großem Nutzen ist.

Sie sind davon überzeugt, dass Kryptowährungen die Finanzwelt verändern werden?

Ja. Zuletzt war es die Citibank, die laut Interesse an Kryptowährungen bekundete, man sieht, wie die Regierungen verschiedener Länder solche Währungen nutzen wollen, man sieht, wie sich die Menschen darauf einlassen. Das sind sehr klare Signale. Und dann sieht man auch all die Bemühungen um Regulierung, und die Regulierung wird die Akzeptanz von Kryptoassets stützen, denn natürlich braucht man jetzt einige Regeln, damit die Menschen wissen, worauf sie sich einlassen. Die Regulierung ist also nicht der Feind der Adaption, sondern die Regulierung ist eine Ebene der Adaption von Kryptowährungen.

Gerade bei Bitcoin und Co. hört man oft von Betrugereien, Diebstählen und kriminellen Geld. Glauben Sie, Regulierung von Kryptowährungen durch Zentralbanken oder andere Institutionen wären ein gutes Zeichen?

Ja, auf jeden Fall. Und das ist auch etwas, worauf Bitstamp von Anfang Wert legte. Wir hatten das erste Audit im Jahr 2014. 2016 haben wir dann durch die CSSF die Lizenz für Zahlungsinstitute in Europa erhalten. Wir sind also wirklich der erste große Handelsplatz, der das macht.

Aber geht mit Regulierung nicht die Attraktivität der Kryptowährungen verloren?

Ein großer Vorteil von Krypto ist eine erhebliche Sicherheit durch die Blockchain-Technologie, Transparenz, Flexibilität und auch Zugänglichkeit. Wird dies durch Regulierung verschwinden? Vielleicht. Aber im Moment will man mit Regulierung vor allem dafür sorgen, dass die Kryptolandchaft nicht der wilde Westen bleibt.

● **Die Vorteile von Kryptowährungen stehen wirklich jedem offen.**

Das heißt, Bitstamp hat keine Angst davor, dass die Regulierung den Effekt hat, dass weniger Menschen auf Ihrer Plattform handeln?

Überhaupt nicht. Regulierung wird die Akzeptanz definitiv voranbringen und ist sehr wichtig.

Sie sagten einmal, Kryptowährungen würden viele Aspekte des Lebens der Menschen ändern. Wie meinen Sie das?

Ich meine finanzielle Freiheit. Ein großes Versprechen, das besagt, dass jeder vollständige Verfügungsgewalt über seine Finanzen hat, und zwar direkt und ohne Mittelsmänner. Wenn man darüber nachdenkt, dann wird das eine Menge Anwendungsfälle freisetzen. Wir hier im Westen leben in einer privilegierten Welt. Aber genau das ist für viele Menschen anderswo nicht der Fall. Insbesondere gilt das nicht für Frauen in vielen Gegenden dieser Welt. Es ist also definitiv ein großer Vorteil, wenn jeder freien direkten Zugang zu Finanzen hat und beispielsweise mit seinem Smartphone Finanztransaktionen durchführen kann. Es klingt banal, aber es bedeutet für viele Menschen mehr Freiheit. Wenn man Analogien zu anderen Branchen zieht, erkennt man, dass die Ausschaltung des Zwischenhändlers ziemlich bedeutend ist. Man denke an die Revolution im Handel durch das Internet: Jeder kann heute einen eigenen Shop betreiben, jeder kann sich als Musiker direkt an Zuhörer wenden oder als Schriftsteller seine Bücher verkaufen: eine ähnliche Entwicklung sieht man jetzt auch im Finanzwesen.

In ärmeren Ländern können Ihrer Meinung nach Kryptowährungen die wirtschaftliche Entwicklung ankurbeln?

Ich denke, es könnte vielleicht

sogar die Gleichberechtigung fördern, indem wir die neue Finanzwelt für alle zugänglich und nutzbringend machen. Das ist ein großes Versprechen, und weil ich weiß, dass nicht alles rosig ist, darum braucht es wie gesagt natürlich auch Regelungen, die Sinn machen.

Bitstamp hat vergangenes Jahr 22 neue Kryptowährungen gelistet. Worin unterscheiden sich diese Währungen? Gibt es verschiedene für verschiedene Zwecke?

Wir selbst sind ein neutraler Handelsplatz. Der Unterschied zwischen den Währungen ist zum einen ihre Größe und ihre Volatilität. Sie können sich auch unterscheiden in der Art, wie sie „geschürft“ werden. Wir haben zum Beispiel auch sogenannte Stablecoins, die an einen Währungskorb oder andere Vermögenswerte gebunden sind. Durch diese zum Teil fundamentalen Unterschiede zwischen den verschiedenen Kryptowährungen werden sie auch von unterschiedlichen Leuten für unterschiedliche Zwecke genutzt.

Werden Kryptowährungen in zehn Jahren „normale“ Finanzprodukte sein?

Es ist schwer zu sagen, wie die Welt in zehn Jahren aussieht. 2011 war ich bei Google, und wir starteten gerade die soziale Google-Plattform und hatten zuvor lange diskutiert, ob man so etwas überhaupt braucht. Heute sieht man, wie erfolgreich Facebook oder TikTok sind, während die soziale Plattform des Internetriesen Google wieder verschwand. Die Welt verändert sich massiv, und wir sehen, dass auch die Adoptionsrate von Innovationen immer schneller wird. Aber wird es digitale Währungen in Zukunft geben? Ich denke, ja. Aber wie genau sie dann aussehen, das weiß heute niemand.

Mehr zur Person

Barbara Daliri arbeitet seit 23 Jahren in der Internetbranche und war zuvor bei bekannten Unternehmen wie Google, Microsoft und Netflix tätig. Die ausgebildete Journalistin und Diplomkauffrau verfügt auch über einen Pilotenschein. MeM



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

TRANSPORT UND LOGISTIK

Von Ufer zu Ufer

Regionalmanager Martin Güdelhöfer will die grenzüberschreitende Mobilität an der Mosel erleichtern

Von Volker Bingenheimer

Grevenmacher. In den Dörfern und Gemeinden links und rechts der Obermosel leben die Menschen schon lange die grenzüberschreitende Partnerschaft, doch die politische Befugnis endet jeweils am Ufer der Mosel.

Damit nicht jeder sein eigenes Süppchen kocht, sondern die Nachbarn die Baustellen bei Mobilität, Wirtschaftsförderung und Umweltschutz gemeinsam angehen, vermittelt Regionalmanager Martin Güdelhöfer über die Grenzen hinweg. Seit seinem Antritt vor einem Jahr koordiniert er im Auftrag der Minister und Staatssekretäre in Luxemburg, Rheinland-Pfalz und dem Saarland grenzüberschreitende Projekte. In seinem Büro in Grevenmacher freut er sich zudem auf Ideen von Gemeinden, Vereinen und Privatleuten.

Das erste Jahr brachte für Martin Güdelhöfer eine ganze Menge Kennenlern-Gespräche mit sich – auch wenn das Händeschütteln pandemiebedingt ausbleiben musste. „Ich habe mich bei 25 Bürgermeistern und Schöffenräten in Luxemburg und Deutschland vorgestellt und das Entwicklungskonzept Oberes Moseltal erklärt“, sagt Martin Güdelhöfer.

Ein gutes Stück ist er dank der bereits erledigten Vorarbeit in der

Projektarbeit vorangekommen. Ziemlich konkret sind die Vorstellungen beim Thema Mobilität, wo die Bürger des Moseltals am meisten der Schuh drückt. Die Grenzgänger aus Rheinland-Pfalz und dem Saarland ärgern sich über Staus, Baustellen und lange Wege zur Arbeit, die Luxemburger Gemeinden an der Mosel über die verstopften Straßen im Berufsverkehr.

Um dies zu ändern, haben Martin Güdelhöfer und seine Partner das Konzept der multimodalen Hubs entwickelt. Diese Zusteigepunkte für den öffentlichen Transport sind weit mehr als die bereits bestehenden Park-and-Ride-Plätze. „Sie sollen den individuellen Verkehr so früh wie möglich abfangen“, erklärt Güdelhöfer. Anders als Park-and-Ride-Plätze sind sie nicht rein vom Auto her gedacht: „Wir stellen uns vor, dass Leute mit Fahrrad und E-Bike die Hubs anfahren. Dazu muss natürlich die nötige Infrastruktur vorhanden sein, etwa eine Toilette oder Schließfächer.“ Eine Studie soll nun klären, welche Standorte für die Multimodalen Hubs infrage kommen.

Per Bahn nach Trier und Metz

Beim öffentlichen Transport schlummert außerdem ungenutztes Potenzial: Die Obermosel-Strecke zwischen Trier und Thionvil-

le verläuft direkt am deutschen Ufer. Obwohl die jeweiligen Bahnhöfe von Wormeldingen und Grevenmacher bequem zu Fuß erreichbar sind – vom Remicher Zentrum aus dauert es mit 500 Meter etwas länger – wird die Bahnstrecke von Luxemburger Kunden kaum genutzt.

Regionalmanager Güdelhöfer möchte das Zugangebot bekannter machen und hat die Bahngesellschaften dabei auf seiner Seite. Seit Juni verkehrt ein Regionalexpress für touristische Zwecke zwischen Trier und Metz, jedoch nur am Wochenende. Ab 2024 soll das Zugangebot auf Werktage ausgeweitet werden, dann mit mehr Sitzplätzen und Mitnahmemöglichkeiten für Fahrräder.

Gemeinsam mit den Betrieben und Tourismusverbänden will Regionalmanager Güdelhöfer zudem dem grenzüberschreitenden Tourismus im Moseltal zu mehr Chancen verhelfen. Dazu läuft demnächst eine „Zukunfts- und Profilwerkstatt“ an, bei der sich die Akteure im Tourismus- und Freizeitsektor treffen und gemeinsam Ideen sammeln.

Grenzüberschreitende Gesundheit

Bei einem weiteren Projekt gilt es, bürokratische Hürden aus dem Weg zu räumen. In der Gesundheitswirtschaft bewegt sich vieles nämlich noch innerhalb der natio-

naln Grenzen. Dabei wäre es sowohl für Anbieter wie auch für die Bürger von Vorteil, wenn Versicherte auch jenseits der Grenze leichter Arztpraxen, Krankenhäuser oder Kinesitherapeuten nutzen könnten.

„Um die Versorgung, gerade in ländlichen Gebieten, zu verbessern, wären grenzüberschreitende Ärzthäuser mit langen Öffnungszeiten ein schönes Ziel“, sagt Martin Güdelhöfer.

Alles in allem beurteilt er die Kooperation zwischen den direkten Nachbargemeinden zu beiden Seiten der Grenze als gut. Wenn man aber von den unmittelbaren Nachbarn weiter ins Hinterland blickt, ist die Kooperation noch ausbaufähig.

Dies wäre aber wichtig, wenn neue Aufgaben wie die grenzüberschreitende Strategie für neues Wohnbauland angegangen werden sollen. „In diesem Punkt sind die Gemeinden noch zurückhaltend“, resümiert Güdelhöfer.

Er sucht nun das Gespräch mit Bürgern, Vereinen und Gemeinden und nimmt Vorschläge für neue Projekte entgegen. Mithilfe des Interreg-Fördertopfes können solche Projekte in den Jahren 2023 bis 2027 durch EU-Beihilfen unterstützt werden.

Testgebiet Dreiländereck

Post Luxembourg demonstriert, wie 5G autonomes Fahren ermöglicht – auch grenzüberschreitend

Von Marco Meng

Der Taxifahrer der Zukunft kann auch im Homeoffice arbeiten. Was wie ein Witz klingt, demonstrieren gestern Post Luxembourg und Deutsche Telekom in Schengen und Saarbrücken. Beim Lenken von fahrerlosen Autos durch die Fernsteuerung wird zwischen dem eigentlichen Steuer und dem Fahrzeug über ein 5G-Mobilfunknetz eine Verbindung hergestellt. So konnte bei der Demonstration gestern ein Fahrzeug von Schengen aus über die Straßen bei Saarbrücken bewegt werden.

Hier an der Grenze zwischen Luxemburg, Deutschland und Frankreich wird seit 2018 autonomes und vernetztes Fahren getestet. Im Mittelpunkt von nahtlos vernetzten und automatisierten Mobilitätsdiensten – ferngesteuertem Fahren, hochauflösender Echtzeit-Kartenerstellung für automatisierte Fahrzeuge und vorausschauende kooperative Kollisionsvermeidung – steht die 5G-Technologie.

Im Rahmen des europäischen Projekts stehen insgesamt in Europa Hunderte von Kilometern Autobahnen für Tests zum automatisierten Fahren zur Verfügung. Auf

dem europäischen 5G-Korridor sind das auch die Städte Metz, Merzig und Luxemburg, wo die dritte Automatisierungsstufe erprobt wird, also die Stufe, in der ein Auto unter bestimmten Bedingungen selbstständig und in Anwesenheit eines Fahrers fahren kann. Dazu wurde vor drei Jahren das Projekt „5G Cross-Border Control“ gemeinsam vom Wirtschaftsministerium und dem Ministerium für nachhaltige Entwicklung und Infrastruktur in Zusammenarbeit mit ihren französischen und deutschen Kollegen ins Leben gerufen.

Über Grenzen hinweg

Post Luxembourg und technologische Partner testen unter anderem auf den Autobahnen A3/A13 zwischen Schengen und dem grenznahen Evrange. Hier fahren zum Beispiel HD-Kartenfahrzeuge: Über die Verbindung zu einem 5G-Mobilfunknetz senden die Fahrzeuge die aus den Sensordaten gewonnenen Kartenaktualisierungen an ein gemeinsames Backend, das die Zusammenführung all dieser Eingaben übernimmt, um eine genaue HD-Karte zu erhalten. Diese zuverlässige HD-Karte wird dann zusammen mit aktuel-

len Informationen zu Fahrbahnmarkierungen, Geschwindigkeitsschildern und anderen wichtigen Informationen für die autonome Fahrfunktion an autonome Fahrzeuge weiterverteilt.

Eine der Hauptkenntnisse der bisherigen Testphase ist laut Cliff Konsbruck, Direktor von Telecom, wie die Post ihre Netzwerkausrüstung konfigurieren muss, um autonomes Fahren über das 5G-Netz der Post zu ermöglichen. Dabei gilt es sicherzustellen, dass das Auto keine Sekunde die Netzverbindung verliert, wenn es über eine Ländergrenze fährt und damit auch den Netzbetreiber wechselt.

Die Technologie zur Vermeidung von Kollisionen („Anticipated Cooperative Collision Avoidance (ACCA)“ nutzt ebenfalls die ultraschnelle 5G-Mobilfunktechnologie, um über jedes Ereignis auf der Straße in der Umgebung zu informieren, so dass das Fahrzeug zum Beispiel bei einem näherkommenden Stauende automatisch Korrekturmaßnahmen wie schrittweises Abbremsen vornimmt. Das System unterstützt damit herkömmliche Sensoren, die unter Umständen keine Sicht oder nur eine kurze Erfassungsreichweite von einige hundert Meter haben.

Ein Anwendungsfall, der ebenfalls getestet wird, ist laut Konsbruck das Szenario, bei dem ein Falschfahrer entgegenkäme: das System kann auch in diesem Fall das Fahrzeug so instruieren, dass es sich entsprechend verhält und ein Zusammenprall vermieden wird.

Bislang lief das Projekt für den Luxemburger Postkonzern sehr zufriedenstellend, wie Konsbruck gestern erklärte, auch wenn es immer mal Überraschungen gäbe. „Obwohl viele Akteure aus verschiedenen Ländern mitwirken und wir kurz nach dem Start in die Pandemie gefallen sind, ist das Projekt gut weitergelaufen, die Zusammenarbeit funktionierte gut“, so Konsbruck. Die Versuchsreihe habe sogar zu Erkenntnissen geführt, die über Mobilität hinausgehen, zum Beispiel für die Nutzung von 5G im Gesundheitsbereich, um eine Patientenversorgung zu verbessern. Das Projekt „5GCroCo“ zum Testen der 5G-Technologien im grenzüberschreitenden Korridor entlang Frankreich, Deutschland und Luxemburg läuft noch – durch Corona etwas verzögert – bis Mitte 2022.

5G-Technologie im Versuch

5GCroCo (Fifth Generation Cross-Border Control) ist eine Innovationsmaßnahme, die am 1. November 2018 offiziell gestartet wurde. An der Initiative, für die die Europäische Kommission im Rahmen der öffentlich-privaten 5G-Partnerschaft knapp 13 Millionen Euro des Gesamtbudgets von 17 Millionen Euro bereitgestellt hat, sind 24 Partner aus sieben euro-

päischen Ländern beteiligt, darunter wichtige Organisationen aus der Telekommunikations- und der Automobilbranche.

Darüber hinaus zielt 5GCroCo darauf ab, neue Geschäftsmodelle zu definieren. Das Projekt wird sich auch auf die Normungsgremien der Telekommunikations- und Automobilbranche auswirken. MeM

Weg frei für neue Pendlerstrecke

Nach jahrelangen Verzögerungen ist der Bau einer wichtigen Bahnverbindung im Trierer Westen nun absehbar

Von Michael Merten

Trier (D). Eine feierliche Stimmung herrschte gestern im Trierer Ratssaal. Mit großer Entourage waren die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer (SPD) sowie Vertreter der Deutschen Bahn und zahlreicher Behörden und Verbände angereist, um die Bedeutung dieses Momentes hervorzuheben. Dass es hier um „ein sehr, sehr wichtiges Projekt“ geht, dass man es mit einem „Mammutprojekt“, einem „Meilenstein für die Mobilität“ zu tun habe, versicherte Dreyer mit strahlendem Lächeln. Lange hat die in Trier lebende Regierungschefin darauf warten müssen, endlich verkünden zu können, dass der Weg frei ist für den Bau der sogenannten „Weststrecke“, einer vor allem für Grenzgänger wichtigen Bahnverbindung am linken Moselufer.

Eigentlich hätte die Strecke schon seit 2018 befahren werden sollen; doch die ursprünglichen Planungen verzögerten sich immer wieder. Einzig die luxemburgische CFL hielt sich als Betreiberin der Zuglinien an die Vereinbarungen mit den deutschen Verantwortlichen – und stellte zum Dezember 2019 Züge für eine neue Regionalbahn-Linie 83 bereit. Diese fahren seitdem auch von montags bis samstags zwischen Wittlich und Luxemburg – jedoch nicht am linken Moselufer, also durch den Westen der Römerstadt, sondern auf der alten Strecke im Osten via Trier Hauptbahnhof.

Fünf Bahnstationen werden gebaut

Auf der Weststrecke sind zwar bereits Gleise vorhanden; es ist eine Strecke, die jedoch seit Jahrzehnten nur für den Güterverkehr genutzt wird. Die notwendigen fünf Bahnstationen müssen alle erst gebaut werden. Bislang gab es erst einige vorbereitende Arbeiten im Umfeld der Bahnhöfe, die an den Brückenköpfen in Trier-West/Rö-

merbrücke sowie Kaiser-Wilhelm-Brücke, aber auch in den Stadtteilen Zewen, Euren und Pfalzel geplant sind.

„Es hat länger gedauert als jemals geplant“, sagte Triers Oberbürgermeister Wolfram Leibe (SPD). Auch Dreyer gab zu: „Viele zweifeln in Trier ja daran, dass die Weststrecke jemals kommt.“ Doch nach langem Hin und Her zwischen den beteiligten deutschen Institutionen und Genehmigungsbehörden liegt nun endlich ein Planfeststellungsbeschluss vor. Sprich: Das Projekt ist letztinstanzlich genehmigt, die Behörden können den Baubeginn vorbereiten. „Die Inbetriebnahme ist jetzt für Dezember 2024 geplant“, sagt Dreyer – und ergänzt: „Ich traue mich, das Datum auszusprechen“.

Doch in den knapp drei Jahren bis zum anvisierten Start muss noch viel geschehen: Es müssen fünf neue Bahnhaltepunkte, die dafür nötigen Lifte, Gleisüberquerungen und Treppen, zwei neue Bahnbrücken, zum Teil neue Gleise, Schallschutzwände, neue Weichen und Signalanlagen gebaut werden. Das ist ein sportliches Programm. Doch Dreyer erhielt Unterstützung bei ihrer Zielvision Ende 2024: „Ich sage, wir trauen uns das, Ende 2024 ist das fertig“, bekräftigte Klaus Vornhusen, bei der Deutschen Bahn für Rheinland-Pfalz und das Saarland zuständig. Denn es bestehe eine langfristige Planung: Zum Jahreswechsel 2022/23 müsse mit dem Bau begonnen werden. Die notwendigen Streckensperrungen seien bereits beantragt.

Höhere Taktung in der Diskussion

Vornhusen berichtete, dass die Bahn schon im September 2016 die ersten Anträge für die Weststrecke eingereicht habe. Fünf Jahre später sind diese nun genehmigt – und das bei einem Projekt, das weitgehend auf bereits bestehender Schieneninfrastruktur basiert.

„Muss das so lange dauern? Hm...“ sagte er angesichts der zähen Genehmigungsverfahren in Richtung der Ministerpräsidentin, die den Punkt in den laufenden Berliner Koalitionsverhandlungen ansprechen sollte.

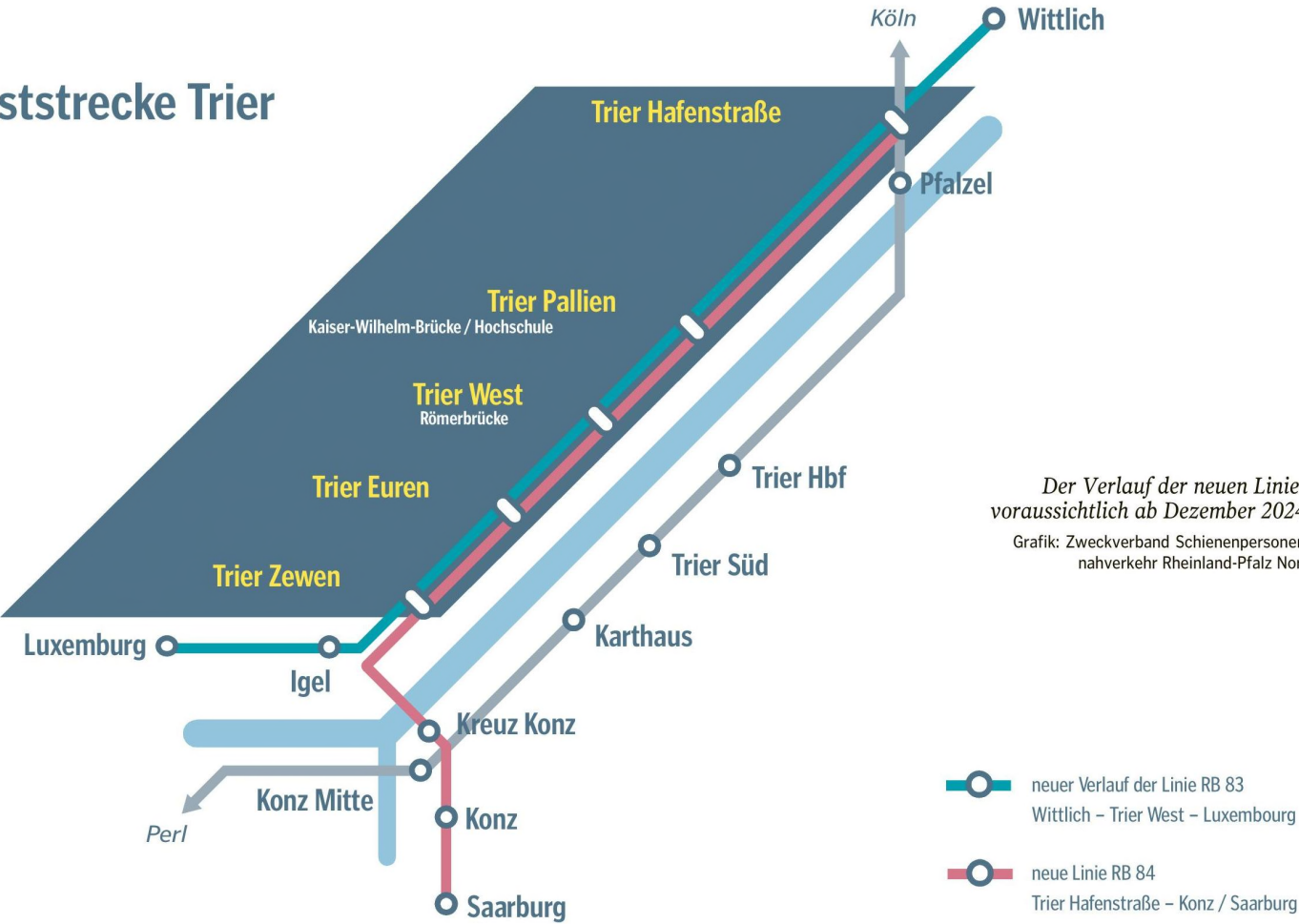
Knapp 60 statt der ursprünglich geplanten 40 Millionen Euro soll das Projekt kosten. Das sei viel Geld, so Malu Dreyer, doch die Investitionen lohnten sich für die ganze Großregion: „Mit der neuen Strecke wird die Bahnverbindung Wittlich-Trier-Luxemburg völlig neu und sehr attraktiv ausgestaltet werden.“ Oberbürgermeister Leibe betonte ebenfalls: „Die Anbindung nach Luxemburg-Stadt ist ein ganz wichtiger Baustein.“ Denn allein in Trier gebe es rund 9 000 Grenzgänger. „Es entlastet Luxemburg massiv vom Individualverkehr“, so das Stadtoberhaupt.

Dass die Bahninfrastruktur entscheidend verbessert werde, betonten alle Beteiligten. Doch ob tatsächlich Tausende Pendler vom Auto auf den Zug umsteigen, ist fraglich. So sind auf der Weststrecke lediglich die langsamen Regionalbahnen vorgesehen; auf der Oststrecke über den Trierer Hauptbahnhof verkehren zwar Regionalexpress, die aber auch knapp 50 Minuten bis Luxembourg-Gare brauchen. Auf Nachfrage des „Luxemburger Wort“ betonte Leibe, dass Taktverdichtungen auf der Oststrecke wünschenswert seien. „Stundentakt ist mir zu wenig.“ Es brauche stattdessen einen 30-Minuten-Takt und gezielte Verbesserungen etwa im Berufs- und im Schülerverkehr.

● *Es entlastet*
● *Luxemburg massiv vom Individualverkehr.*

Oberbürgermeister Wolfram Leibe

Weststrecke Trier





GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

WISSENSCHAFT, BILDUNG UND KULTUR

„Schon ein einziges Buch könnte entscheidend sein“

Luxemburgs Präsenz bei der morgen startenden Frankfurter Buchmesse liegt ab dieser Ausgabe in den Händen der Buchsparte von KulturLX

Von Daniel Conrad

Morgen startet die Frankfurter Buchmesse offiziell – und Jean-Philippe Rossignol ist der neue Mann an der Spitze der Buchfördersparte des Arts Council KulturLX und soll sich um die nationale und internationale Verbreitung des Luxemburger Buchs kümmern. Nicht ohne Hilfe: Aviva Rübel, die bereits ihre Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem bisherigen Förderprogramm „Reading Luxembourg“ unter Marc Rettel und Anina Valle Thiele mitbringt, sorgt für Kontinuität bei der bisherigen Linie.

Und zusätzlich ist nun auch das zu jeder KulturLX-Sparte gehörende Fachberatungsgremium offiziell ernannt worden: Jeanne Glesener (Universität Luxemburg), Nathalie Jacoby (CNL), Roland Kayser (Editions Phi – begleitet von Miguel Fernandes, Editions Schortgen), Jérôme Netgen (Kulturfabrik Esch), Florent Toniello (A:LL Schriftsteller*innen – begleitet von Tullio Forgiarini und Nora Wagener) sollen bei den Förderungen, den nationalen und internationalen Programmen ein Wort mitreden können. Alleine diese Struktur und die Bündelung der verschiedenen Partner und Brancheninsider seien ein Schlüsselschluss, den es so institutionalisiert noch nie gegeben hat.

Mehr Transfer und Austausch wagen

Zehn Verlage werden 2021 offiziell in Frankfurt mit ihren Titeln und Autorinnen und Autoren auf dem gemeinsamen Stand 130 in Halle 3.0 – diesmal geschmückt unter anderem mit einem großen Projekt des Illustrators und Grafikdesigners Marc Angel – vorgestellt: capybarabooks, Black Fountain Press, Editions Guy Binsfeld, Editions Phi, Editions Schortgen, Hyde Editions, Kiwi E.L.G., Kremart Edition, Op der Lay und Zoom Editions. Und natürlich zeigen auch Institutionen wie das Centre National de Littérature und die Nationalbibliothek Präsenz. Drei Kataloge – zum Luxemburger Sach-

buch, der Belletristik und Fiktionalem, sowie dem Kinderbuch – liegen für das Marketing bereit.

So viel zum Rahmen. Zwischen den Zeilen des Interviews mit Rossignol im Messevorfeld wird deutlich, dass er viel vorhat. Das liegt schon in seiner Biografie: Einerseits hat er Luxemburg-Erfahrungen und stand sechs Jahre als Präsident der hiesigen Theater-Kompanie Ghislain Roussel vor; und andererseits hat er nicht nur in der Verlagsbranche wie zum Beispiel bei Flammarion in Frankreich gearbeitet, sondern war auch als Lehrbeauftragter an Hochschulen, Literaturvermittler und als Organisator von Literaturveranstaltungen aktiv. Was noch wichtiger ist: Er bringt ein Netzwerk internationaler Kontakte zu Verlegern und Brancheninsidern mit. Und doch: Alles sofort sei eben nicht machbar. Man könne nicht von heute auf morgen für internationale Erfolge im Buchsektor sorgen, sagt der Spartenleiter gegenüber dem Luxemburger Wort.

Vielmehr sei entscheidend, die richtigen Menschen zusammenzubringen, die der Luxemburger Literatur eine Chance geben, die zuhören und sich dann engagieren wollen. „Wir aus Luxemburg müssen dauerhaft Teil der internationalen Debatte werden. Überaus wichtig wird dabei die Frage um die Übersetzungen. Viele Schriftsteller arbeiten in gleich verschiedenen Sprachen. Für ein Publikum in anderen Ländern wie Deutschland, der Schweiz, Belgien oder Frankreich ist eben diese Mehrsprachigkeit eine Hürde. Wir müssen dafür sorgen, dass wir übersetzen. Und der Austausch über die Bücher muss regelmäßig stattfinden – auf vielen Ebenen. Und das muss in der Szene zum zentralen Punkt werden und ich werde mich dafür einsetzen, dass uns das mit allen Beteiligten gelingt. In der kurzen Zeit, in der ich nun bei KulturLX bin, zeigt sich, wie wunderbar direkt die Kontakte hier sind. Das ist ein guter Einstieg“, sagt der 42-Jährige. „Aber ich will

auch ganz klar sagen: Es wird ein langer Weg, um Luxemburg international auf die Buch-Landkarte zu bringen. Es gibt schon einige Erfolge, wie die Wahrnehmung einzelner Autorinnen und Autoren zeigt. Es wird aber nur schrittweise vorangehen. Wenn es uns gelingt, eine gemeinsame langfristige Perspektive zu entwickeln, wird sich das auszahlen. Schon ein einziges erfolgreiches Buch könnte entscheidend sein, Luxemburg und seine Literatur international voranzubringen – wenn es denn entdeckt wird. Aber dazu muss es übersetzt und mit sorgfältiger Arbeit vorgestellt werden.“ Und dieses langfristige Engagement gehe dann auch weit über den Branchentreff in Frankfurt hinaus.

Entscheidend ist nicht Frankfurt allein

Das hört sich aus den Reihen des Verbands A:LL Schriftsteller*innen ähnlich an. Präsident Samuel Hamen gibt implizit einen Auftrag an den Arts Council: „Frankfurt ist sicherlich einer der strahlendsten Termine rund um das Buch. Aber auch die London Book Fair, der Salon du Livre de Paris, die Buch Wien und die Mailänder Buchmesse gehören in den Blick genommen, weil sich nur so die schriftstellerische sprachliche Diversität der Luxemburger Szene sinnvoll nach außen und in alle Richtungen tragen lässt.“

Frankfurt sei nun einmal eine Messe der Verleger, Agenten und Lizenzhändler und keine Lesemesse wie Leipzig. Daher sei schwierig zu beurteilen, wie gut oder schlecht aus Autorensicht die Präsenz diesmal ausfalle. „Dass aber generell Luxemburg seine Stimme vor Ort wieder wahrnimmt, ist ein wichtiger Schritt. Und Frankfurt 2021 wird sicher auch ein Signal sein, dass ein Messebetrieb wieder anders geht.“

Man habe Lehren aus der Pandemiezeit gezogen und viele Prozesse in der gesamten Branche und Szene von den Autoren bis zum Händler haben sich verändert. „Es wird wichtig sein, da eine Art neuen Trott im veränderten Rahmen

zu finden. Das zeigt sich auch in den ersten Initiativen, die KulturLX mit den Partnern wie uns anstrebt“, sagt Hamen.

Damit Autorinnen und Autoren wirklich gut arbeiten können, will der Verband einen Prozess in die Wege leiten: Seine Forderungen gerechte und einheitliche Bezahlung von Schriftstellerinnen und Schriftstellern sollen im Verlauf der nächsten Wochen veröffentlicht werden. Auch das gehört zu professionellen Rahmenbedingungen des Literaturbetriebs.

Und die Verleger? Ian De Toffoli, Autor, Verleger (Hydre Editions) und Präsident der Lëtzebuerger Bichereditoren, sieht in der Vertiefung der erarbeiteten Kontakte und der Erweiterung des Netzwerks um die Luxemburger Literatur als zentral an. „Es zeigt

sich auch dank der Arbeit in den letzten Jahren und an den Ergebnissen aus dem Engagement von Wegbegleiterinnen wie der Insiderin Ulrike Ostermeier oder Agentin Stefanie Drews, die die Förderlinien unterstützt haben, wie wichtig die direkten Kontakte geworden sind. Umso wichtiger ist es auch, dass nun wieder Begegnungen – ganz persönlich und nicht per Videokonferenz oder E-Mail – stattfinden können. Die digitalen Hilfsmittel können einen vertrauensvollen direkten Umgang nicht ersetzen. Ganz ehrlich: Die digitale Messe im letzten Jahr brachte gar nichts“, so De Toffoli im Gespräch vor Frankfurt 2021.

Und dass Rossignol nun an der Spitze der KulturLX-Buchsparte steht? „Er ist ganz sicher eine Stütze mit einem sehr guten Netz-

werk. KulturLX übernimmt den sehr wichtigen Part des ‚facilitateur‘ und kann sehr gute Akzente setzen, die wir als Verleger so nicht alleine stemmen können.“

Und das Engagement geht schon weiter. Parallel wird einer anderen Stelle für das Luxemburger Buch geworben: Zeitgleich zur Messe in Frankfurt läuft in Paris der „Marché de la Poésie“. Bei dem Fachtreffen für Lyrik wird die von Jean Portante herausgegebene Anthologie „Lignes de partage – 22 poètes du Luxembourg“, erschienen bei Bruno Doucey, vorgestellt werden – und insbesondere Editions Phi wird dort als Verlag präsent sein. 2022 wird das Großherzogtum sogar Ehrengastland bei dem französischen Lyriktreffen sein.

● *Wir aus Luxemburg müssen dauerhaft Teil der internationalen Debatte werden.*

Jean-Philippe Rossignol, KulturLX

Das Luxemburger Programm 2021

Vier Veranstaltungen sind innerhalb des Messeauftritts geplant: Am 20. Oktober heißt es „Die Fiktion ergreift das Wort: Konformität und Seitwärtsschritte“ mit den Autoren Nora Wagener, Tullio Forgiarini und Anja Di Bartolomeo, moderiert von

Jeff Thoss (14.30 Uhr). Am 21. Oktober wird Kulturministerin Sam Tanson zum offiziellen Empfang laden, gefolgt von der Debatte „Die Herausforderungen der Mehrsprachigkeit“ mit den Autoren Ulrike Bail, Guy Helminger, Robert Schofield und Joseph Kayser moderiert von der CNL-Direktorin Nathalie Jacoby (14.30 Uhr). Am 23. Oktober geht es weiter mit der von Beatrice

Kneip moderierten Runde zu „Kindheit und Fantasie“ mit Yorick Schmit Dirk Kessler, Marina Fonseca und Lisa Junius (10.30 Uhr). Und den Abschluss bilden die Blogger: Bei Valerija Berdi treffen die online-affinen Literaturkenner Florian Valerius und Jérôme Jaminet aufeinander (15 Uhr).

C./dco

Forum Frankfurter Buchmesse 2021

Frankfurt-Main / Luxemburg.

„Mehrsprachigkeit erleben!“ so lautet die Leitmotive der diesjährigen Teilnahme der Luxemburger Buchbranche am weltgrößten Messeevent in Frankfurt (hier ein Archivbild von 2019). „Der Reich-

tum und die Vielfalt der luxemburgischen Literatur werden vom 20. bis 24. Oktober auf der Frankfurter Buchmesse am Stand von KulturLX vorgestellt“, so der Arts Council, der offiziell die Federführung übernommen hat. Besonderer Fokus: die Verlagslandschaft, die sich durch ihre Mehrsprachigkeit und die Pluralität literarischer Formen auszeichne, so

KulturLX. Zehn Verlage und ihre Autorinnen und Autoren werden anwesend sein, drei Kataloge für Fachbesucher sind vorbereitet. Das Centre national de littérature und das Zenter fir d'Lëtzebuerger Sprooch werden die Arbeit verstärken. C./dco
► www.buchmesse.de

Mehrsprachigkeit als „Trumpf“

Frankfurt am Main. Beim wichtigsten internationalen Branchentreff der Frankfurter Buchmesse, stand gestern der Luxemburger Stand mit dem Thema Mehrsprachigkeit

im Fokus. Kulturministerin Sam Tanson betonte vor Ort nicht nur wie zentral diese für das Land als „Hauptmerkmal“ sei, sondern auch, wie wichtig es sei, diesen „Trumpf“ auch in das Bewusstsein zu rücken. In Frankfurt diesen Ansatz mit einer Präsenz – erstmals unter Federführung von

der Buchsparte des Arts Council KulturLX – nach der vorsichtigen Öffnung der Messe 2021 insbesondere für das Fachpublikum zu unterstreichen. Zu einer Gesprächsrunde trafen sich unter der Leitung von CNL-Direktorin Nathalie Jacoby, die Autoren Guy Helminger, Ulrike Bail, Joseph

Kayser und Robert Schofield, um in die Mehrsprachigkeit Luxemburgs einzutauchen. dco

Foto: Lynn Theisen / KulturLX
Livestreams aus Frankfurt können über die Facebookseite von KulturLX verfolgt werden
► www.kulturix.lu



„Der Export der Luxemburger Literatur steckt noch in den Kinderschuhen“

FRANKFURTER BUCHMESSE Der Autor Guy Helming im Gespräch

Christine Lauer

Fachleute tauschen sich auf der Frankfurter Buchmesse aus – unter anderem in Gesprächsrunden wie „The challenges of plurilinguism“, die das Exportbüro Kultur|ix am Donnerstag organisierte. Mit dabei war der bekannte Autor Guy Helming. Das Tageblatt unterhielt sich danach vor Ort mit dem Schriftsteller über den Büchermarkt, die Luxemburger Literatur und die Sensibilität, die man zum Schreiben braucht.

Tageblatt: Herr Helming, hat die Luxemburger Literatur auf dem internationalen Büchermarkt einen Platz?

Guy Helming: Ich glaube schon. In Luxemburg gibt es so gute Autoren wie in jedem anderen Land. Bedingt durch unsere Bevölkerung, die verhältnismäßig klein ist, haben wir natürlich keine 100 Autoren, die international mithalten können. Aber es gibt in Luxemburg eine Handvoll Menschen, die auf dem Markt, deren Sprache sie benutzen, durchaus Fuß fassen können. Und die Luxemburger Literatur besteht dann aus den Elementen der verschiedenen Märkte.

Die Menschen, die auf Französisch schreiben – und gut sind – werden ihren Weg schon auf dem französischen Büchermarkt finden. Lambert Schlechter, Tom Nisse, Jean Portante ... Diese Autoren geben ihre Texte ja zum Teil in Frankreich heraus. Und ich veröffentliche in Deutschland.

Implizit haben wir jetzt das Thema angesprochen, das auch vorhin in der Diskussionsrunde eine Rolle spielte, nämlich die Mehrsprachigkeit. Ist sie Ihrer Ansicht nach eine Stärke oder eine Schwäche der Luxemburger Literatur?

Weder noch. Meiner Meinung ist es eine Stärke, dass man als Kind die Gelegenheit bekommt, verschiedene Sprachen zu lernen und dementsprechend seine „Schreibsprache“ zu wählen. Für diese Sprache braucht man eine Sensibilität, die viel tiefer geht als die, die man für das Sprechen im Alltag benötigt. Und die Möglichkeit, das zu wählen, ist eindeutig ein Vorteil. Aber den Außenstehenden aus Frankreich oder Deutschland, die sich nachher unsere Literatur ansehen, ist es egal, wie viele Sprachen wir können und warum wir welche Sprache gewählt haben. Da zählt nur das Werk.

In anderen Worten: Wir haben das Privileg, uns eine Heimat auszusuchen. Aber kommen wir da wirklich je an? Können wir als Schriftsteller mit Muttersprachlern mithalten?

Ich glaube, ja. Hätte ich je bei Suhrkamp veröffentlicht oder den Dresdner Lyrikpreis gewonnen, wenn ich nicht gut im Deutschen wäre? Und dasselbe gilt natürlich für andere: Tom Nisse und Jean Portante bekommen auch Preise und ihre Texte werden von Muttersprachlern gelesen. Das ist durchaus machbar und das hat mit dem zu tun, was ich Sensibilität nenne. Die kann man entwickeln.

Und sie zu entwickeln, liegt dann an der Person?

Das ist wie mit allem. Wenn man viel liest, merkt man, wie Geschichten aufgebaut sind, wie die Sätze formuliert werden müssen, wenn eine Figur verschiedene Gefühle weitergeben möchte, ohne über sie zu sprechen ... Es ist eine Sensibilität für die Sprache, aber auch eine Sensibilität für die kleinen Dinge, die passieren, während man miteinander redet. Ich persönlich bin ja wahnsinnig interessiert an den Dingen, die Leute vermitteln, ohne dass

sie sie verbalisieren würden. Das zu beobachten, lernt man mit der Zeit – diese Sensibilität entwickelt man, wenn man versteht, dass literarische Figuren etwas mit Psychologie zu tun haben.

Ein kurzer Themenwechsel: Warum sind Sie dieses Jahr auf der Frankfurter Buchmesse, die ja sozusagen eine Miniaturaufgabe ist?

Ich bin hier, weil ich eingeladen wurde, an dem Panel teilzunehmen. Sonst wäre ich höchstwahrscheinlich nicht vorbeigekommen. Ich war auch die letzten Jahre nicht in Frankfurt. Am Anfang hat mich die Buchmesse sehr interessiert, weil ich hier immer Leute kennengelernt habe, als ich noch nicht Teil des deutschen Milieus war. Da hat es mich natürlich fasziniert, andere Autoren zu treffen. Das finde ich heute noch interessant, aber vorhin habe ich kurz eine Runde gedreht. Früher traf man in den Gängen 20 oder 25 Schriftsteller, heute habe ich vier getroffen. Das macht den Unterschied für diese Ausgabe aus.

Wegen der Corona-Maßnahmen ist es in der Tat eine etwas andere Messe ...

Genau. Früher bin ich ehrlich gesagt auch gerne nach Frankfurt gekommen, weil die Feten so toll waren.

Da wurden die Kontakte geknüpft.

Eben. Es waren Journalisten da, es waren Agenten da, es waren Verleger da ... Wir standen zusammen an der Theke und amüsierten uns.

Würden Sie denn sagen, dass diese Ausgabe trotz allem Potenzial hat?

Ja, das denke ich. Der Export der Luxemburger Literatur steckt noch in den

Kinderschuh, deswegen bin ich persönlich sehr froh über unseren Stand und setze große Hoffnung in KulturLX. Unsere Kulturministerin nimmt sich das zu Herzen und versucht, etwas für die Kultur zu tun.

Herr Helming, zum Schluss noch drei kurze Fragen. Die erste: Gibt es einen Erfolg

immer recht?

Nein, sonst würde man ja sagen, dass der Zweck immer die Mittel heiligt. Und das stimmt mit Sicherheit nicht.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachttisch?

Ich lese im Augenblick viel von Anne Weber, der deutschen Schriftstellerin, die vergangenes

Jahr den Buchpreis gewonnen hat. Sie ist nämlich der nächste Gast in dem literarischen Salon, den ich gemeinsam mit Navid Kermani in Köln leite.

Welches Buch würde man niemals in Ihrem Bücherregal finden?

(lacht) Eines von Charlotte Link.

„Branchenintern gestärkt“

Bilanz des Luxemburger Auftritts bei der Frankfurter Buchmesse 2020

Frankfurt/Main. Nach dem Ende der Frankfurter Buchmesse zieht der verantwortliche Spartenmanager für den Bereich Buch beim zuständigen Arts Council KulturLX, Jean-Philippe Rossignol, eine erste Bilanz. Der gemeinsame Auftritt habe den Luxemburger Brancheninsidern eine Plattform geboten, um sie besonders mit Vertre-

tern der deutsch- und französischsprachigen Szene in Kontakt zu bringen. Nicht nur das Design des Stands – unter anderem mit der großformatigen Illustration Marc Angels –, sondern auch die veranstalteten Gesprächsrunden hätten Aufmerksamkeit geschaffen. Aber auch im Hintergrund seien wichtige Akzente gesetzt worden: Es

wurde über bessere Vertriebsmöglichkeiten für die Luxemburger Verlage diskutiert; unter anderem mit dem französischen Centre national du livre, um die Präsenz Luxemburgs im Netzwerk der französischen Buchhandlungen zu beraten. Eine Partnerschaft mit der Schweiz für die Buchmesse 2022 werde geprüft. dco

Die Mehrsprachigkeit der Literatur aus Luxemburg

Gesprächsrunde mit Nathalie Jacoby, Ulrike Bail, Guy Helminger, Robert Schofield und Joseph Kayser

Natürlich durfte im Laufe der vergangenen Woche auch eine Diskussionsrunde zu den Herausforderungen und Möglichkeiten der Mehrsprachigkeit in Luxemburg nicht fehlen, denn die Sprachenvielfalt der Publikationen ist immerhin eine der auffälligsten Eigenschaften der luxemburgischen Literatur.

Nathalie Jacoby, die Direktorin des Centre national de littérature, moderierte das Gespräch zwischen der Autorin Ulrike Bail und den Autoren Guy Helminger, Robert Schofield und Joseph Kayser. Repräsentantinnen oder Repräsentanten der französisch-, portugiesisch-, italienischsprachigen oder anderer in der luxemburgischen Literatur vertretenen Sprachen fehlten hingegen. „Wenn man sich die Verteilung der Sprachen in Luxemburg ansieht, müsste auch Portugiesisch eine große Rolle als Literatursprache spielen. Wir bekommen das aber oft gar nicht so mit“, stellte der Autor Guy Helminger fest. Auch wenn es in Luxemburg spezialisierte Literaturzeitschriften gibt, wie zum Beispiel die spanischsprachige *abril* oder die bosnisch-französischsprachige Zeitschrift *Bihor*, ist die Wahrnehmung dieser Veröffentlichungen in den dominierenden Sprachen nicht garantiert – außer, wenn die Texte übersetzt werden. Es ist das Crux der im Alltag dominierenden und offiziellen Sprachen: Im öffentlichen Raum müssen sich Minderheiten den Sprachgewohnheiten anpassen, wodurch ihre Sprachen weniger wahrgenommen würden. Nur selten werden sie von den Sprechenden der dominierenden Sprachen erlernt oder in der Schule unterrichtet.

In der Diskussionsrunde kristallisiert sich schnell die Differenzierung zwischen Alltagssprachen und Literatursprache heraus. Die Sprache, in der geschrieben wird, ist auch das Ergebnis einer persönlich begründeten Wahl, die dadurch beeinflusst wird, wo man großgeworden ist, ob und in

welchen Sprachen zuhause oder in der Schule gelesen wurde, oder die auch von den literarischen Vorbildern abhängig ist. Joseph Kayser, der auf Luxemburgisch schreibt und dieses Jahr seinen ersten Roman auf Deutsch, *Lapsuus* (Binsfeld), herausgebracht hat und somit die Sprachen „gewechselt“ hat, beschrieb die Entscheidung für eine Sprache auch als durch das Genre des jeweiligen Textes motiviert. Guy Helminger hingegen stellte fest, dass die Sozialisierung, die Präferenzen und Möglichkeiten der Schreibenden viel ausschlaggebender sind. Sie gibt den jeweiligen Zugang zur Welt vor – ob es nun die *first language* oder Muttersprache ist, wie für Ulrike Bail oder den auf Englisch schreibenden Robert Schofield, oder die Sprache der jeweiligen Lebensrealität, wie es für den in Köln lebenden Guy Helminger der Fall ist. Sobald man sich einmal für eine Sprache entschieden habe, bestärkte auch Ulrike Bail, könne man diese nicht mehr wirklich ablegen. Sie gebe zwar einen bestimmten Rahmen vor, der im Kontrast mit den anderen Sprachen seine Beschränkungen aufzeige, beschrieb die diesjährige Preisträgerin des Prix Servais, doch gerade das Bewusstsein um die verschiedenen Sprachen helfe, die eigene Sprache und Weltansicht stets neu zu vermessen. Das zeigt sich auch in ihrem Gedichtband *Wie viele faden tief* (Conte 2020), in dem der Klang und die Bestandteile von Fremdwörtern eingebunden, untersucht und verfremdet werden. Man solle diese Mehrsprachigkeit nicht als nebeneinander existierende „Fremdsprachen“ betrachten, sagte Ulrike Bail, sondern als „Schichten“. Sie sind Ausdruck einer Heimat, aus der heraus sich der Blick für Unterschiede oder Übertragungsschwierigkeiten schärft. Und erst dadurch wird die Suche nach Verbindungen, Begegnungen und Übersetzungen in der Literatur möglich. Die Sprache wird zum Werkzeug, mit dem die Grenzen der Wirklichkeit, die uns unsere Sprache vorgibt, in der Literatur

ausgereizt werden.

Dennoch sind manche Sprachen für verschiedene Texte besser geeignet, wie die Arbeit von Roger Manderscheid an seinem Roman *Schacko klak* (PHI 1988) zeigt, den er auf Deutsch begonnen hat. Schnell stellte er jedoch fest, dass sich die Sprache der ehemaligen Besitzer Luxemburgs nicht für ein Buch aus der Perspektive der luxemburgischen Figur Chrëscht Knapp eignete, und verfasste die Geschichte schließlich auf Luxemburgisch.

Immer wieder kehrt die Diskussion zur Koexistenz der verschiedenen Alltagssprachen in Luxemburg zurück. Den Kontext zu erraten und einzuschätzen, ob nun Luxemburgisch, Deutsch, Französisch oder Englisch gesprochen werden kann oder sollte, sei gerade als „incomer“ schwierig, sagte Robert Schofield. Verschiedene Bücher aus Luxemburg versuchen, diese Mehrsprachigkeit abzubilden, wie Guy Helmingers Gedichtband *Libellenterz* (PHI 2010) oder der viersprachige Roman *Sabotage* von Jeff Schinker (Hydre 2018) – zeigen sie aber auch als nebeneinander existierend, verschränken sie nicht.

Wo aber steht die luxemburgischsprachige Literatur zwischen all diesen Sprachen im Alltag, dem Ergebnis der Pluralität der Gesellschaft, der Internationalisierung und der Migration? Auch wenn man in den letzten Jahren ein Revival der luxemburgischsprachigen Veröffentlichungen feststellen kann, war die Sprache schon immer als Literatursprache präsent, nicht nur als mündliches Kulturgut wie etwa in Gesangsbüchern oder Kindergeschichten. Aber seit die Sprache nicht mehr nur als Verkehrssprache oder Behelfssprache in der Schule genutzt wird und verstärkt unterrichtet wird, erlebt sie als Literatursprache verschiedenster Genres, in Gedichten, Krimis oder auch in anderen kreativen Formaten, wie zum Beispiel im Film, einen Aufschwung.

Die kanadische Generalgouverneurin Mary May Simon beschrieb die Sprachenvielfalt in Kanada als „plural singularity“, als vielfältige Singularität. Passend dazu bestärkt Nathalie Jacoby in der Gesprächsrunde, dass der

Eindruck der Monolingualität als Norm
täusche und nicht der Realität unserer
Gesellschaften entspricht, was Luxemburg
auf eine konzentrierte Weise vorführe. Es ist
eine sprachliche „Diversität die wir
brauchen, nicht, der wir ausgesetzt sind“,
wie sie Juergen Boos, der Direktor der
Frankfurter Buchmesse, in seiner
Eröffnungsrede beschrieb. Eine Vielfalt, die
es zu wahren und zu bestärken gilt. ●

Claire Schmartz

Vier Fragen an Kulturministerin Sam Tanson

Tageblatt: Wie schmerzhaft war der letztjährige Ausfall nach zwei Jahren erneuter Luxemburger Präsenz auf der Buchmesse?

Sam Tanson: Ich denke, das hatte schon einen beachtlichen Impakt, weil auf solchen Messen Kontakte zwischen Verlegern, Autoren und Publikum geknüpft werden können. Im Lockdown wurde mehr gelesen, was schön ist – aber umso mehr hat dieses Zusammenkommen auf einer Messe gefehlt. Optimal finde ich, dass sich der Luxemburger Stand dieses Jahr gegenüber von dem der Schweiz, einem weiteren mehrsprachigen Land, befindet.

Dieses Jahr sind bedeutend weniger Verleger vor Ort ...

Das fällt definitiv auf. Aber dies kann auch von Vorteil sein: Mir wurde gesagt, es wäre leichter gewesen, Termine zu vereinbaren, und man habe, im Gegensatz zu vorigen Jahren, wo man von Meeting zu Meeting laufen musste, viel mehr Zeit für den Austausch gehabt.

Welche Gelegenheiten bietet das neue Exportbüro Kultur|lx?

Die Vorarbeit, die von der ALAC und Reading Luxembourg geleistet wurde, und die Erfahrung der beiden Vorjahre sind definitiv wertvoll. Mit Jean-Philippe Rossignol konnte zudem eine Person mit viel Erfahrung und einem guten Ruf gewonnen werden. Vernetzung ist hier Trumpf. Jemand mit weniger Insiderwissen hätte diese Kontakte auch im Laufe der Jahre knüpfen können, aber so wird einfach viel Zeit gespart. Zudem ist Kultur|lx eine Struktur, die viele Sparten vereint und über ein Team verfügt, das vielseitig einsetzbar ist. Jeder Sektor

funktioniert anders, aber Erfahrungen, die in anderen Bereichen gesammelt wurden, können für Buchmessen und ähnliche Events wertvoll sein.

Welchen Herausforderungen muss sich der Export luxemburgischer Literatur stellen?

Sichtbarkeit ist wesentlich. Es muss vermittelt werden, dass wir ein mehrsprachiges Land sind und Luxemburger Schriftsteller*innen in vielen Sprachen schreiben. Darüber hinaus gilt es, die hiesige Literatur im Ausland bekannter zu machen. Ich habe mich vorhin mit dem Leiter der Leipziger Buchmesse unterhalten – Leipzig wäre definitiv daran interessiert, Luxemburg wieder vor Ort zu haben. Nächstes Jahr soll es eine hybride Version der Messe geben – und es würde mich freuen, wenn Luxemburg dort vertreten wäre.



Kunstaustausch über die Grenze

Seit Jahren feilen das Saarlandmuseum in Saarbrücken und das Mudam in Luxemburg-Stadt an einem ganz besonderen Projekt. In einer wechselseitigen Ausstellung wollen sie ihre beiden Sammlungen zueinander sprechen lassen.

VON SOPHIA SCHÜLKE

SAARBRÜCKEN/LUXEMBURG Mit einem neuen gemeinsamen Ausstellungsprojekt wollen das Saarlandmuseum in Saarbrücken und das Mudam in Luxemburg-Stadt grenzübergreifend einen Teil ihrer Werke zeigen – jeweils zeitgleich in dem anderen Museum. Die Dauer der Ausstellung mit dem Arbeitstitel „Face à Face“ ist vom 8. Oktober 2022 bis zum 16. April 2023 geplant. „Wir werden eine außergewöhnliche Leihgabe von etwa 30 Werken empfangen, darunter Meisterwerke des Saarlandmuseums, die während dieser Zeit aus der Dauerausstellung verschwinden und deren Leerstellen durch Werke aus dem Mudam gefüllt werden“, erklärte Marie-Noëlle Farcy, die in Luxemburg verantwortliche Kuratorin, vor Journalisten in Luxemburg.

Diese neue Kooperation verspricht fruchtbar zu werden, denn die beiden Institutionen haben recht verschiedene Geschichten. „Während das Mudam eine junge Einrichtung ist, die in den 90er Jahren aus dem Nichts entstand, wuchs die Moderne Galerie vor beinahe einem Jahrhundert und verfügt aufgrund privater Sammlungen und künstlerischer Direktoren über eine Sammlung von außergewöhnlichem Reichtum“, sagte Farcy.

Zudem sei das Saarlandmuseum das deutsche Museum mit der be-

deutendsten Informel-Sammlung. Während die gerade einmal 25 Jahre alte Luxemburger Sammlung mehr als 700 Kunstwerke in allen Medien von 464 Künstlern aus 57 Ländern umfasst, blickt die Moderne Galerie auf eine längere Tradition. Heute beherbergt sie an die 960 Gemälde, 630 Skulpturen und beinahe 25 000 Druckgrafiken – mit Höhepunkten der Malerei des Impressionismus und der Berliner Secession, dem deutschen Expressionismus, der Kunst der École de Paris und des Informel.

Für die nach Luxemburg entliehenen Werke aus der Sammlungspräsentation der Modernen Galerie kommen ausgewählte Objekte der internationalen Gegenwartskunst nach Saarbrücken. Dabei sollen Werke beispielsweise von Tania Bruguera, Günther Förg, Su-Mei Tse und Blinky Palermo in einen Dialog mit den Saarbrücker Beständen treten. Zudem ist geplant, „raumgreifende mediale und installative Arbeiten der Luxemburger Sammlung“ von Aija-Liisa Ahtila, Pascal Convert, Damien Deroubaix, Maurizio Nannucci bis hin zu Julika Rudelius und Janaina Tschäpe in der Modernen Galerie zu zeigen, teilt das Saarbrücker Museum auf SZ-Anfrage mit. Ziel: „Das Spektrum der Gegenwartskunst in neuer Breite erfahrbar machen“.

Die Ausstellungskooperation verfolgen laut Farcy beide Häuser seit fünf, sechs Jahren. Die konkrete Idee hatten demnach zwei inzwischen Weitergezogene: Enrico Lunghi, bis 2016 Direktor des Mudam, und Roland Mönig, bis 2020 Direktor des Saarlandmuseums und kunstwissenschaftlicher Vorstand der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz. Nun reift das Projekt unter der wiederum scheidenden Mudam-Direktorin Suzanne Cotter und Mönigs Nachfolgerin Andrea Jahn weiter aus. Der Wille bei dem Projekt sei immer gewesen, „Di-

vergenzen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Moderne und des Zeitgenössischen widerhallen zu lassen“, sagte Farcy. Und das sei auch der rote Faden im Wirken des Mudam – zu zeigen, wie sich zeitgenössische Kunst immer wieder auf die Moderne bezieht.

Aus der Sammlung des Saarlandmuseums sollen nach derzeitigem Stand Werke von begehrten Künstlern der Moderne ausgeliehen werden, darunter Henri Matisse, Max Ernst, Auguste Rodin, Fernand Léger, Otto Piene, Alexander Archipenko, Monika von Boch, Giorgio de Chirico, Otto Steinert und Heinz Mack. Im Gegenzug will das Team aus Luxemburg aus seiner Sammlung zeitgenössische Werke der aktuell wirkenden Künstlergenerationen nach Saarbrücken schicken – auf der Projektliste stehen etwa Mark Lewis, Emily Bates, Lee Bul, Yazid Oulab, Katinka Bock sowie das deutsch-luxemburgische Künstlerduo Marc Weis und Martin De Mattia.

Kunstliebhaberinnen und Museumskenner können also gespannt sein, welche neuen Impulse sich durch die Gastexponate in den bereits bekannten Sälen und Sammlungen wohl offenbaren. Aus zumindest der saarländisch-lothringischen Museumsbeziehung von Moderner Galerie und Centre Pompidou Metz sind zwei erfolgreiche Zusammenarbeiten ja bereits in guter Erinnerung. Nach der Ausstellung „Entre deux horizons“ im Jahr 2016, bei der umbaubedingt 230 Saarbrücker Werke nach Metz entliehen wurden und dort in knapp sechs Monaten für einen Besucherrekord mit insgesamt 110 000 Kunstfans sorgten, haben die beiden Kunsthäuser vor zwei Jahren in einem gemeinsamen Projekt den italienischen Künstler Giuseppe Penone vor beiden Einrichtungen zwei monumentale Werke aufstellen lassen.

Master of the Universe

Der „Interdisziplinäre Space Master“ bildet künftige Führungskräfte für die Weltraumbranche aus

Von Thomas Klein

Im Schnecken tempo tastet sich der Rover auf dem sandigen Untergrund voran. Graue Felsbrocken werfen bei schnell wechselnden Lichtverhältnissen tiefe Schatten, was die kameragesteuerte Navigation erschwert. Das Gefährt erkundet allerdings nicht die Mondoberfläche, sondern rollt durch das „Luna-Lab“ der Universität Luxemburg auf dem Kirchberg-Campus. Gesteuert wird der Rover aus dem Nebenraum von Studenten des neuen „Interdisziplinäre Space Masters“, die sich um einen Laptop drängen.

Ins Leben gerufen wurde der Studiengang 2019, auch um der wachsenden Weltraumindustrie in Luxemburg den benötigten Nachschub an Talenten zu sichern. Das „Luna-Lab“ ist dabei keine Spielerei, sondern ein wichtiger Teil des projektbasierten Lernansatzes des Studienganges. „So bauen wir zum Beispiel mit den Studenten einen kleinen Satelliten oder programmieren einen Roboter, der theoretisch auf dem Mond fahren könnte“, sagt Holger Voos, der Studiengangsleiter. „Das Labor ist sehr wichtig für die Studenten. So verstehen sie besser, was die besonderen Bedingungen an der Oberfläche des Mondes ist oder wir können praxisnah Algorithmen testen, die die Wahrnehmung und Bewegung der Maschinen steuern“, erklärt Miguel Angel Olivares Mendez, Professor für „Space Robotics“ und Leiter des „Luna Labs“.

Auch für Dave van der Meer, einer der ersten, die den Studiengang belegten, ist die praktische Arbeit ein wichtiger Pluspunkt des Masterprogramms. „Natürlich stärkt das die Motivation, aber man erlangt auch erste praktische Erfahrung“, sagt er.

Interdisziplinäres Studium

Die Studenten lernen dabei aber nicht nur die technischen Aspekte

der Raumfahrt, betont Holger Voos. „Das Studium ist interdisziplinär. Etwa 70 Prozent der Kursinhalte befassen sich mit technischen Fragen, zum Beispiel wie ein Raumschiff aufgebaut ist, wie ein Satellit funktioniert oder mit der dahinter stehenden Informatik. Der Rest ist der Business-Seite der Weltraumbranche gewidmet“, so der Professor für Ingenieurwissenschaften.

Das Studium eigne sich besonders für Bewerber mit technischem oder naturwissenschaftlichem Hintergrund. Ein abgeschlossenes Bachelorstudium ist eine Zulassungsvoraussetzung. So hat Dave van der Meer erst in den Niederlanden ein Mechatronikstudium absolviert, bevor er sich in Luxemburg bewarb. „Danach wollte ich stärker in Richtung Robotik gehen. Zunächst habe ich mich in Deutschland umgesehen, dann aber gesehen, dass man das auch hier im Rahmen des Masters machen kann“, so der Luxemburger.

Grundsätzlich kann sich jeder weltweit auf einen Studienplatz bewerben, wenn er entsprechende Noten mitbringt, sagt Holger Voos. „Ideal sind Bewerber mit einer Ausbildung in Informatik, den Ingenieurwissenschaften oder Naturwissenschaften wie Physik. Aber wir versuchen in den Bewerbungen immer, die Gesamtperson zu beurteilen. In Ausnahmefällen nehmen wir deswegen auch Kandidaten mit einem anderen Hintergrund an. Zum Beispiel aus dem Wirtschaftsbereich, wenn sie schon praktische Erfahrungen in der Weltraumbranche gemacht haben oder in ihrem Anschreiben glaubhaft machen können, dass sie totale Space-Enthusiasten sind“, so Voos. „Das fehlende technische Wissen können sie mit Arbeits Erfahrung kompensieren.“

Das Studium kann jeweils Mitte September aufgenommen werden.

Bewerber aus der Europäischen Union haben bis August Zeit, ihre Unterlagen einzureichen. Außer-europäische Studenten müssen sich allerdings bereits im Frühling für die Bewerbung anmelden, um dann bis spätestens Juli alle erforderlichen Dokumente beisammen zu haben. Die Studiengebühren sind mit 2 000 Euro im Vergleich zu anderen Studiengängen an der Uni Luxemburg vergleichsweise hoch. „Das liegt auch daran, dass wir sehr viele Dozenten aus der Industrie einbinden, die dann natürlich für ihre Lehrtätigkeit auch bezahlt werden müssen“, so der Studiengangsleiter. Hinzu kommen die Kosten für den Aufbau und den Betrieb der Labors.

Die Zahl der Teilnehmer pro Jahrgang ist auf 20 begrenzt. Bei der dritten Kohorte, die jetzt ihr Studium aufgenommen hat, sind es aktuell 19 Studenten. Im vergangenen Jahr habe die Corona-Pandemie die Aufnahme neuer Studenten erschwert, da viele mögliche Bewerber nicht reisen oder ein Visum beantragen konnten. Dieser Jahrgang habe daher am Ende nur fünf Studenten gehabt, so Voos.

Privatfirmen auf dem Vormarsch

In die Weltraumbranche ist im letzten Jahrzehnt viel Bewegung gekommen. Hing früher alles an den großen staatlichen Weltraumbehörden wie der NASA oder der European Space Agency (ESA), dringen nun zunehmend kommerzielle Firmen wie SpaceX in den Bereich vor. Im Zentrum der Luxemburger Bemühungen, das Land zu einem internationalen Zentrum der Weltraumindustrie zu machen, stehen die Space Resources, also die Idee, Rohstoffvorkommen im Weltall zu erschließen. Tatsächlich ist es dem Großherzogtum in den vergangenen Jahren gelungen, einige vielversprechende Start-ups aus diesem Bereich anzuziehen. Weitere sollen folgen, und mit dem neuen Studiengang

ist auch die Hoffnung verbunden, dass einige der Studenten ihre unternehmerische Seite entdecken und selbst eine Firma gründen.

Gute Jobchancen

Das Thema Entrepreneurship ist daher auch einer der zentralen Bestandteile des Curriculums. Dabei geht sollen Studenten nicht nur lernen, die Geschäftsmodelle in der Weltraumindustrie besser zu verstehen, sondern auch wie man ein Unternehmen führt, Marktanalysen und Businesspläne erstellt und wie man an das nötige Startkapital herankommt. „Dabei erhalten wir auch Unterstützung von Praktikern aus der Branche. Zum Beispiel halten zwei Geschäftsführer von Luxemburger Space-Unternehmen Kurse zu diesen Themen. Die Studenten sollen so lernen, wie es in der Praxis tatsächlich läuft“, sagt Voos. Daneben hätten sie viele weitere Gelegenheiten, schon im Studium Kontakte zu Unternehmen aus der Branche zu knüpfen, versichert der Professor, sei es in Forschungswettbewerben, Workshops oder im Rahmen einer Masterarbeit in Kooperation mit einem Betrieb. Voos schätzt die Jobchancen der Absolventen daher auch als sehr gut ein. „Wir haben immer wieder Kontakt mit Firmen, die händierend Nachwuchs suchen“, versichert er. Auch Dave van der Meer ist mit dem Studienangebot zufrieden. „Das ist ein gut durchdachter Studiengang. Natürlich gibt es immer Sachen, die noch zu verbessern sind. Bei manchen Kursen greifen die Zahnräder noch nicht so richtig in einander, es gibt zum Beispiel Überlappungen. Aber ich denke, das sind Kinderkrankheiten“, sagt er. Nach dem Master will van der Meer noch eine Promotion dranhängen; was danach kommt, weiß er noch nicht. „Ich will auf jeden Fall im Bereich Robotik bleiben – ob jetzt im Weltraum oder terrestrisch hängt auch davon ab, wie sich der Markt entwickelt“, sagt er.

Nachhaltige Kosmetik aus dem Labor

Die Kooperation des LIST mit der Marke Nuxe hat die Wirkstoffentwicklung zum Ziel

Von Clemens Sarholz

Wie kann man die natürlichen Ressourcen, die sowieso schon vorhanden sind, im Wert steigern und nutzbar machen für die Kosmetikindustrie? Wie können die Abfallprodukte der Produktion in wertvolles Material umgewandelt werden? Diese Fragen stellten sich sowohl die Wissenschaftler des Luxembourg Institut of Science and Technologie (LIST) als auch die des französischen Kosmetikherstellers Nuxe – und fanden so schließlich zusammen. Insgesamt 834 000 Euro werden nun in den kommenden sechs Jahren in ein Joint Venture investiert, das den zuvor erwähnten Fragen auf den Grund gehen wird.

Neuland für den Kosmetikhersteller

„Wir ergänzen uns in unseren jeweiligen Expertisen“, erklärt Eve Merinville, Research and Prospective Director bei der Société de Recherche Cosmétique (SRC), einem Tochterunternehmen von Nuxe, das seit 2012 in Luxemburg beheimatet ist. Nuxe sei ein Experte in Sachen Naturprodukte und kenne sich mit der Anwendung auf der Haut hervorragend aus, das LIST wiederum habe ein großes Fachwissen in der Materialwissenschaft. Die Kooperation mit einer luxemburgischen Forschungseinrichtung, gar mit einem externen

Partnerlabor, ist dabei Neuland für Nuxe: Das Unternehmen besitzt 40 Patente, die bisher intern im eigenen Labor in Paris entwickelt wurden.

Die Vertragspartner sprechen von „grüner Chemie“ und bewerben ihr gemeinsames Projekt „Biomico“ (Biobased microsphere for cosmetic products). Ziel dessen ist es, die Produktion und die Produkte des Kosmetikherstellers „nachhaltiger, sicherer, effizienter“ zu gestalten und eine „Alternative“ zu gewöhnlichen Produkten anzubieten: In herkömmlichen Cremes ist der Wirkstoff in Liposomen eingeschlossen. Das sind mikroskopisch kleine Bläschen, die den Wirkstoff einkapseln. Außerdem werden häufig Lösungsmittel verwendet. Dies soll in den nächsten Jahren überflüssig gemacht werden.

Alles im Sinne der Nachhaltigkeit

Durch die Zusammenarbeit mit dem luxemburgischen Partner werde laut Nuxe ein Ansatz verfolgt, der in der Fachwelt „sustainable by design“ genannt wird. Es gehe darum, negative Umweltauswirkungen zu vermeiden, erneuerbare Ressourcen zu verwenden und die Konsumenten mit der natürlichen Umwelt zu verbinden. Nicht nur das Produkt soll besser werden, auch der Herstellungspro-

zess soll all diesen Anforderungen entsprechen.

Sollte die Zusammenarbeit erfolgreich sein, wird das Projekt einen nachhaltigen, kosmetischen Inhaltsstoff natürlichen Ursprungs liefern, der die Haut schützen soll und beispielsweise als Anti-Aging-Creme wirkt. Beide Partner gehen zumindest davon aus, im Verlauf des Projektes verschiedene neue Patente entwickeln zu können – und das auch mit Unterstützung: Der Fonds National de la Recherche (FNR) erklärte sich bereits im Dezember 2020 dazu bereit, einen Teil des Projektes zu finanzieren.

Prestigeprojekt für Luxemburg

Damien Lenoble, Direktor des „Materials Research and Technology Department“ (MRT) des LIST, sagte bei der Unterzeichnung der Verträge: „Wir sind stolz darauf, dass eine internationale Gruppe wie Nuxe, ein führendes Unternehmen in der Verwendung natürlicher Ressourcen, auf das LIST setzt.“ Thomas Kallstenius, CEO des LIST fügt hinzu: „Dieses Projekt beweist, dass Luxemburg als Forschungs- und Innovationszentrum sehr attraktiv ist.“

Der Löwenanteil der Forschung werde nach Angaben von LIST und Nuxe im Großherzogtum geleistet. Das biete beiden Partnern die

Möglichkeit zu einer engen Zusammenarbeit. Die ebenfalls in Luxemburg angesiedelte Nuxe-Tochtergesellschaft SRC besteht aus einem Team von Wissenschaftlern, das sich der Identifizierung der Wünsche von Konsumenten widmet und technische Lösungen entwickelt und anbietet.

Am MRT arbeiten mehr als 200 Mitarbeiter. Sie arbeiten an etwa 125 Forschungs- und Innovationsprojekten in den Bereichen Nanotechnologie, Nanomaterialien, Polymere oder Verbundwerkstoffe und intelligente Synthese. Auf diese Weise möchte es zu einer nachhaltig wirtschaftlichen Gesellschaft beitragen.

Das LIST gilt mit über 600 Mitarbeitern wiederum als größte öffentliche Einrichtung für Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen in Luxemburg.

● Ziel ist es, die
● Produktion und die Produkte nachhaltiger, sicherer, effizienter zu gestalten und eine Alternative anzubieten.

Ein reibungslos durchgeplanter Morgen des Gedenkens

REPORTAGE Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus

Raffael Wilmes

Die jährliche „Journée de commémoration nationale“ fand am Sonntag statt. Dafür haben sich unter anderem ein politisches Viergespann, Zeitzeugen, Polizei und Armee an Luxemburgs Erinnerungsorten zusammengefunden.

Die Wetterfee scheint es am Sonntagmorgen gut zu meinen: Es ist zwar noch recht kühl, der Himmel über dem „Kanounenhiwwel“ ist allerdings wolkenfrei. Auch die Sonne zeigt sich langsam. Gegen 9.55 Uhr gibt es erste Anweisungen: Die Presse wird gebeten, sich aufzustellen. Vertreter der Luxemburger Polizei und der Armee stehen bereits in ihrer Paradeuniform um das Denkmal verteilt.

Das „Monument national de la solidarité luxembourgeoise“ soll an die Toten des Zweiten Weltkriegs, den Widerstand sowie „die Solidarität des Luxemburger Volkes gegen die nationalsozialistische Besatzung“ erinnern, verrät ein kurzer Blick auf die Webseite des Tourismusbüros der Stadt Luxemburg. Am 10. Oktober finden gleich mehrere Zeremonien zu Ehren der Opfer des Zweiten Weltkrieges sowie jener der „Spanienkämpfer“ statt.

Drei Stufen führen hinauf zur „Ewigen Flamme“, dahinter befindet sich ein gepflasterter Innenhof, der die Gefängnisse, Konzentrationslager und Kasernen der Nationalsozialisten symbolisieren soll. Davor wurden drei Reihen an Klappstühlen für die Ehrengäste der Gedenkfeier aufgestellt. Hinter den Stühlen, den Rücken in Richtung des in der Ferne emporragenden Uhrenturms der Sparkasse gedreht, haben sich neun Fahnenträger positioniert.

Premierminister Xavier Bettel (DP), Vizepremierminister Fran-

çois Bausch („déi gréng“), Chamber-Präsident Fernand Etgen (DP) sowie die Bürgermeisterin von Luxemburg-Stadt, Lydie Polfer (DP), warten weiter unten an der Straße auf das Eintreffen von Großherzog Henri. Gegen 10.15 Uhr ist es dann so weit: Musik der Militärkapelle erklingt und das politische Viergespann macht sich zusammen mit Luxemburgs Staatsoberhaupt auf in Richtung Denkmal.

Alle Ehrengäste nehmen Platz – mit Ausnahme vom Großherzog. Ein großer dekorierte Blumenkranz wird an den Stufen des Denkmals niedergelegt. Großherzog Henri wird anschließend ein Degen überreicht, dessen Spitze er in die „Ewige Flamme“ hält – ein symbolischer Akt der Wiederbelebung. Im Anschluss ertönt „Ons Heemecht“, Luxemburgs Nationalhymne, und Großherzog Henri sowie die vier Politiker begeben sich ungestört in den hinteren Bereich des Denkmals, wo sich das Gästebuch befindet. Die erste Zeremonie endet nach knapp 15 Minuten.

Einweihung einer neuen Infotafel

Weiter geht es mit einem kurzen Fußmarsch in Richtung Kathedrale zum Shoah-Denkmal, auch Kaddish-Denkmal genannt. Erste Schaulustige versammeln sich auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Bei seinem Eintreffen begrüßt Xavier Bettel mit dem inzwischen durch die Corona-Pandemie üblich gewordenen Faustgruß einige der Anwesenden, so auch die am Bürgersteig Wache haltenden Polizeibeamten. Viel Zeit für Privatgespräche bleibt da nicht, denn das Programm des Gedenktags ist stramm. Pünktlich um

10.45 Uhr beginnt der Präsident des jüdischen Konsistoriums, Albert Aflalo, mit seiner Rede. „Das einzige Mittel gegen Rassismus ist Bildung“, betont er.

Anschließend tritt Bettel an das Rednerpult: „Ich will, dass Passanten das Denkmal sehen.“ Die Sonne hat es zu dem Zeitpunkt noch nicht geschafft, den Platz um das Denkmal im Stadtzentrum zu erhellen. Wie passend, wo doch das Shoah-Denkmal als Erinnerung an einen äußerst dunklen Abschnitt der Menschheitsgeschichte dienen soll. In seiner Rede betont Bettel, wie wichtig es ist, die Geschichte hinter dem Denkmal zu verstehen. „Was haben diese Leute falsch gemacht? Nichts! Sie waren nur Juden“, sagt er mit einer traurig-bedenklich klingenden Stimme. Bettel und Aflalo weihen daraufhin eine neue Infotafel ein, die auf zwei Seiten Erklärungen auf Französisch und Englisch liefert.

Nach einer Blumenniederlegung durch das Politiker-Quartett endet die Zeremonie am Shoah-Denkmal mit einem Gebet des Großrabbiners Alain Nacache auf Hebräisch.

Zur Erinnerung an freiwillige Spanienkämpfer

Nächste Etappe ist die „Gëlle Fra“. Die langsam größer werdende Menschenmenge bewegt sich in Richtung place de la Constitution. Dort erinnert Paca Rimbau-Hernández, die Präsidentin der „Association des amis des Brigades internationales“, in ihrer Rede an die Opfer und die Tragödie des Spanienkriegs von 1936 bis 1939. Der Platz ist mittlerweile recht gefüllt. Hier und da sieht man Menschen, die interessiert die Zeremonie mit

ihren Handycameras festhalten. An der Rückseite des Mahnmals enthüllen Bettel und Rim-bau-Hernández eine Inschrift: Ein kräftiger Ruck an der Luxemburger Fahne, die das Novum bedeckt, und die Inschrift, die an die freiwilligen Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg erinnern soll, liegt frei. Das politische Viergespann stellt sich vor dem Monument nebeneinander in einer Reihe auf und legt einen weiteren Blumenkranz nieder. Ende von Zeremonie Nummer drei.

„Das einzige, das ich von jedem verlange, ist Respekt“

Es wird keine Zeit vergeudet: Die Journalisten nehmen schnell noch ein, zwei Fotos und springen dann ohne Weiteres in den speziell für den Anlass bereitgestellten Bus – man will ja nicht riskieren, den Anschluss zu verpassen. Zwei Motorräder der Polizei führen die Fahrzeugkolonne an, bestehend aus dem Bus und den Autos mit aufgesetztem Blaulicht, in denen sich die Politikern und andere Gäste befinden. Kurz vor Mittag erreicht die Kolonne das „Mémorial de la Déportation“ in Hollerich. Reporter und Fotografen begeben sich auf Position und warten den Beginn der nächsten Zeremonie ab. Die Gedenkstätte der Umsiedlung grenzt an den

Hollericher Bahnhof und dient heute als Erinnerungsort. Das recht kleine Denkmalgelände ist von ein paar einzelnen Bäumen umgeben. Schwer vorstellbar, dass an diesem Ort vor rund 80 Jahren Menschen ins Exil oder sogar in den Tod geschickt wurden.

Der Platz diene nämlich zwischen 1940 und 1944 als Sammelstelle und Abfahrtsort für Zwangsrekrutierte und Umzusiedelnde. Nur wenige 100 Meter weiter wurden auch Juden in Richtung Ghettos oder Vernichtungslager abtransportiert, wie auf der Webseite der Regierung nachzulesen ist.

Erny Lamborelle, Präsident der „Fédération des enrôlés de force“ (FEDEF), tritt als Erstes ans Rednerpult und gibt einen kurzen Überblick über drei Deportationswellen, die es in Luxemburg gegeben hat. Zudem geht er auf die Entstehungsgeschichte und die Symbolik des 1978 errichteten Denkmals ein.

„Das einzige, das ich von jedem verlange, ist Respekt“, sagt Bettel in seiner anschließenden Rede, die – wenngleich sie auch nicht deutlich länger als alle bisherigen ist – mir allerdings die emotionalste des bisherigen Tages zu sein scheint. Der Premier richtet sich dabei direkt an eine anwesende Zeitzeugin, die sich laut Bettel kurz davor noch bei ihm entschuldigt habe, dass sie die Zeremonie dieses Jahr nur noch mit Gehstock hätte besuchen können. Er freue sich, sie wiederzusehen,

sagt Bettel, und hofft, dass sie noch viele weitere Male dabei sein wird. Nach seiner Rede verabschiedet sich Bettel noch herzlich von der Zeitzeugin.

Ein durchorganisierter „Moment“ des Gedenkens

Rasch geht es wieder Richtung wartende Fahrzeuge, um den letzten Erinnerungsort des Tages anzusteuern. Am Glacis angekommen, begeben sich die Anwesenden ohne Umwege zum „Hinzerter Kräiz“ auf dem Liebfrauenfriedhof. Mit inzwischen (nur) drei Minuten Verspätung läutet eine sechsköpfige Blaskapelle, die sich etwas weiter entfernt unter einem Baum positioniert hat, die Zeremonie um 12.18 Uhr ein. Der Premierminister beleuchtet einige Kapitel der Luxemburger Geschichte, darunter die Personenstandsaufnahme von 1941. Anschließend segnen Großrabbiner Nacache, die Präsidentin des Konsistoriums der Evangelischen Kirche Luxemburgs, Emmanuelle Bauer, und Generalvikar Patrick Muller die Gräber der repatriierten Kriegsoffer.

Ein letztes Mal werden farbige Blumenkränze niedergelegt und ein letztes Mal wird den Opfern des Nationalsozialismus, des Rassenwahns und des Krieges durch eine Verbeugung der Politiker Respekt gezollt.

Was nicht in Vergessenheit geraten sollte

NATIONALER GEDENKTAG 10. Oktober 1941 – ein historischer Rückblick

Raffael Wilmes

Die jährliche „Journée de commémoration nationale“ findet am Sonntag statt. Der Gedenktag soll an den Kampf des luxemburgischen Volkes während der Besatzungszeit von 1940 bis 1945 erinnern. Das Datum des 10. Oktobers wurde allerdings nicht zufällig ausgewählt – dahinter steckt ein einschneidendes Ereignis der Luxemburger Geschichte.

Wenn man an den Oktober denkt, dann hat man vielleicht das Herbstwetter, Halloween oder auch das Oktoberfest vor Augen. In Luxemburg hat dieser Monat allerdings noch eine besondere Bedeutung: In dieser Zeit wird nämlich an „den Kampf des luxemburgischen Volkes während der Nazi-Okkupation von 1940 bis 1945“ erinnert, heißt es auf der Internetseite der Luxemburger Regierung. Dieses Jahr werde des 80. Jahrestages des ersten Deportationszuges von Luxemburger Juden (16. Oktober 1941) und der „Spanienkämpfer“, die in den 1930er Jahren in Spanien gegen den Faschismus kämpften, gedacht, schreibt das Staatsministerium in einer Pressemitteilung am Freitag.

Auch der 10. Oktober, auf den die Gedenkfeier dieses Jahr fällt, ist von historischer Bedeutung: Im Jahr 1941 fand nämlich die sogenannte „Personenstandsaufnahme“ unter dem nationalsozialistischen Gauleiter Gustav Simon statt. Die Nazis sahen die Luxemburger als von der Volksgemeinschaft „entfremdete“ Deutsche, geht aus der gemeinsam vom Zentrum für politische Bildung (ZpB) und der Regierung ausgearbeiteten Broschüre über Luxemburg im Zweiten Weltkrieg hervor. Die Nationalsozialisten sahen die Ursache der angeblichen „Entfremdung“ der Luxemburger darin, dass sie gezwungen waren, Französisch zu reden und zu denken.

Daher verbot Gauleiter Gustav Simon den Gebrauch der franzö-

sischen Sprache. Dazu gehörten für die Luxemburger ganz alltägliche Begriffe wie etwa „Madame“, „Monsieur“ oder „merci“. Zudem wurden französisch klingende Vor- und Nachnamen sowie die Namen von Geschäften und Straßen eingedeutscht. So wurde beispielsweise aus einem „Jean Meunier“ ein „Johannes Müller“.

Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941

In der Nazi-Ideologie gehörten jedoch nicht alle Bewohner des Großherzogtums der deutschen „Rasse“ an. Ausgeschlossen waren zum Beispiel all jene mit italienischen, französischen und belgischen Vorfahren, heißt es in der Broschüre. Gustav Simon organisierte am 10. Oktober eine Volkszählung, um herauszufinden, wie viele „echte“ Deutsche es in Luxemburg gab. Neben den üblichen Personaldaten musste im Umfragebogen auch angegeben werden, ob man jüdische Vorfahren hatte.

Zudem beinhaltete die Personenstandsaufnahme drei für Luxemburg entscheidende Fragen: Die Befragten sollten ihre Staatsangehörigkeit, Muttersprache und „Volkszugehörigkeit“ angeben. Den Fragen wurde eine zusätzliche „Erklärung“ beigefügt, nach dessen Definition weder Luxemburgisch als unabhängige Sprache noch die Luxemburger als eigenes Volk galten. Die Zivilverwaltung glaubte also, die Luxemburger Bevölkerung zwischen dem Deutschen und dem Französischen entscheiden zu lassen.

Daraufhin überschwemmte der Luxemburger Widerstand die Bevölkerung mit Flugblättern und rief dazu auf, diese Fragen mit „Dreimol lëtzeburesch“ zu beantworten. So wollte die „Resistenz“ aus der Volkszählung eine Art Referendum über die Unabhängigkeit Luxemburgs ma-

chen. Schätzungen zufolge sollen zwischen 93 und 98 Prozent der Menschen dreimal „Lëtzebueresch“ in ihrem Fragebogen angegeben haben, schreibt der Luxemburger Historiker Paul Dostert. Wie viele Personen dies tatsächlich gemacht haben, ist unklar – aber auf jeden Fall so viele, dass der Gauleiter die Volkszählung vorzeitig abbrechen ließ. Die Aktion blieb jedoch nicht ohne Konsequenzen: Simon ließ daraufhin 200 Widerstandskämpfer verhaften, von denen zwei im Februar 1942 enthauptet wurden. Demnach ging das Ergebnis der Personenstandsaufnahme als große Widerstandsaktion der Luxemburger in die Geschichte ein.

Formen der Erinnerungsbewahrung

Der nationale Gedenktag wurde 1946 in Luxemburg eingeführt – also ein Jahr nach Kriegsende – und findet seither regelmäßig statt. Das Erinnern an die Opfer unserer Vorfahren kann vielerlei Formen annehmen – etwa die von Ausstellungen oder Denkmälern. Neben dem hier in Luxemburg wohl bekanntesten Mahnmal, dem „Monument du Souvenir“ (im Volksmund meistens „Gëlle Fra“ genannt), gibt es allerdings noch etliche weitere, die durch das ganze Land verteilt sind. Das „Musée national d'histoire militaire“ (MNHM) in Diekirch arbeitet derzeit daran, sämtliche Denkmäler Luxemburgs für die Opfer des Nationalsozialismus zu katalogisieren.

Neben dem MNHM verfügt Luxemburg allerdings noch über weitere Forschungsinstitute, die sich mit der Aufarbeitung der Geschichte des Großherzogtums beschäftigen, darunter das „Luxembourg Centre for Contemporary and Digital History“ (C2DH) der Uni.lu und das „Musée national de la Résistance“.



Premierminister Xavier Bettel bei der „Journée de commémoration nationale“ 2019

Personenstandsaufnahme vom 10. Oktober 1941

Zählkarte für Ortsanwesende
(für alle Personen, eingetragene unter Abschnitt A der Haushaltsliste)

Gemeinde: *Kreis...*

Kreis:	<i>Regelmäßig</i>	Kinderkarte No.:
Wohnort (Ortschaft):	<i>Landkreis Bielefeld</i>	(d. 1. 10. 41 in der Haushaltsliste)
Ortsteil und Hausnummer:	<i>Hausnummer 1</i>	(d. 1. 10. 41 in der Haushaltsliste)
Kinderkarte No.:		
1. Familienname (Mutter):	<i>Kremer</i>	bei Frauen Geburtenname:
Vorname (Mutter):	<i>Gertrud</i>	
2. Stellung zum Haushaltsvorstand:	<i>Haushaltsvorstand</i>	
3. Familienname (Vater):	<i>verheiratet, verwandt, verwandt-verwandten</i>	geboren:
Vorname (Vater):	<i>verheiratet mit: C. ...</i>	<i>geboren:</i>
4. Geburtsort:	<i>geboren:</i>	
5. jetzige Staatsangehörigkeit:	<i>geboren:</i>	
6. jetzige Staatsangehörigkeit:	<i>geboren:</i>	
7. jetzige Staatsangehörigkeit:	<i>geboren:</i>	

Ausschnitt des Fragebogens
der Personenstandsaufnahme
im Jahr 1941

Verschleppt und ermordet

Nationaler Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer der Nazi Herrschaft

Von Raymond Schmit

Luxemburg. „Erinnerung ist Pflicht“, diesen Aufruf gab es am gestrigen Sonntag wiederholt im Rahmen des nationalen Gedenktags. Mit diesem Tag erinnert sich Luxemburg an die Opfer des Zweiten Weltkriegs. Er stand diesmal im Zeichen von zwei Jahrestagen, denn es ist genau 80 Jahre her, dass die Nazis Luxemburg eindeutschten wollten. Vor ebenfalls acht Jahrzehnten, am 16. Oktober 1941, wurden die ersten jüdischen Mitbürger von Luxemburg aus per Zug nach Litzmannstadt im heutigen Polen verschleppt. Die meisten von ihnen sahen die Heimat nicht mehr wieder.

1946 eingeführt

Der nationale Gedenktag geht auf den 10. Oktober 1941 zurück. Vor genau 80 Jahren, gut ein Jahr nach dem Einmarsch von Hitlers Truppen am 10. Mai 1940, wollten die neuen Machthaber im besetzten Luxemburg eine so genannte Personenstandsaufnahme durchführen. Im Klartext hieß das, dass die Luxemburger sich bei einer landesweiten Volksbefragung zum Deutschtum und zur deutschen Sprache bekennen sollten. Für die Nazis ging das Vorhaben gründlich

daneben.

Nicht zuletzt dank der gezielten Informationsarbeit der Widerstandsorganisationen bekannte sich eine überwältigende Mehrheit von mehr als 96 Prozent zum Luxemburgischen. Als sich das Fiasko für die Deutschen abzeichnete und weil dieses Ergebnis einer Niederlage gleichgekommen wäre, zog Gauleiter Gustav Simon die Reißleine. Er blies die Aktion ab, noch bevor das Endergebnis der Befragung vorlag.

Eingeführt wurde der nationale Gedenktag 1946, ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. An diesem Tag erinnert sich das Land an alle Einwohner, die während der Nazi Herrschaft im Widerstand aktiv waren, in Gefängnisse oder Konzentrationslager verschleppt wurden, umgesiedelt oder ab 1942 völkerrechtswidrig in die deutsche Wehrmachtsuniform gezwungen wurden.

Der Gedenktag begann auf dem „Kanounenhiwwel“ in Anwesenheit von Großherzog Henri. Dort wurde der Staatschef bei seinem Eintreffen begrüßt von Parlamentspräsident Fernand Etgen, Premierminister Xavier Bettel, Vizepremier François Bausch, der Bürgermeisterin der Stadt Luxemburg, Ly-

die Polfer, dem Kommandanten der Armee, General Steve Thull, und Polizeigeneraldirektor Philippe Schrantz. Nachdem der Großherzog einen Kranz am nationalen Solidaritätsdenkmal niedergelegt hatte, entzündete er die ewige Flamme. Anschließend fand eine weitere Gedenkfeier beim Denkmal für die Opfer der Shoah statt. Hier erinnerten der Präsident des israelitischen Konsistoriums, Albert Aflalo, und Premier Xavier Bettel an die Leiden der jüdischen Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs.

Gedenkplatte für Spanienkämpfer

Gewürdigt wurden im Rahmen des Gedenktags auch die Luxemburger, die während des Spanischen Bürgerkriegs an der Seite der internationalen Brigaden kämpften. Damit ihr Kampf gegen den Faschismus nicht in Vergessenheit gerät, wurde am Sockel der „Gëlle Fra“ eine Gedenktafel enthüllt.

Der Spanische Bürgerkrieg tobte von 1936 bis 1939. Es war der Aufstand spanischer Militärs unter General Francisco Franco gegen die republikanische Regierung Spaniens. Mit der Unterstützung Nazi-Deutschlands konnten die Putschisten den Zusammenbruch der Regierung herbeiführen. Die anschließende Diktatur unter Franco dauerte bis 1975.

Ab 1936 zog es auch viele Luxemburger Einwohner auf die Iberische Halbinsel, um gegen Franco zu kämpfen, obschon ihnen ein Gesetz vom 10. April 1937 eine Einmischung in den Bürgerkrieg ausdrücklich untersagt hatte.

Die internationalen Brigaden

wurden am 23. September 1938 aufgelöst. Die insgesamt 102 Luxemburger, die in Spanien in den Krieg gezogen waren, kamen alle unverehrt nach Hause zurück. In der Heimat galten sie lange Zeit als Geächtete. Zudem waren sie während des Zweiten Weltkriegs der Verfolgung durch die Nazis ausgesetzt. Erst 2003 wurden sie rehabilitiert.

In drei Wellen

Bei der Gedenkstätte am Bahnhof Hollerich erinnert der Präsident der Zwangsrekrutierten, Erny Lamborrelle, daran, dass während des Zweiten Weltkriegs die Luxemburger in drei großen Wellen per Zug verschleppt wurden. Opfer der ersten waren ab 1941 Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft, während am 17. September 1942 die 21 ersten von insgesamt 1148 Familien in die Umsiedlung gebracht wurden, in erster Linie, weil ihre Söhne versucht hatten, sich der Zwangsrekrutierung in die deutsche Wehrmacht zu entziehen. Der Bahnhof war außerdem die erste Station auf dem Leidensweg von über 15 000 jungen Männern und Frauen, die in die Wehrmacht oder den Arbeitsdienst zwangsverpflichtet worden waren. Eine letzte Gedenkfeier in der Hauptstadt fand beim Hinzterter Kreuz statt. Dort wurden die Gräber gesegnet von Großrabbiner Alain Nakache, der Vorsitzenden des Konsistoriums der Protestantischen Kirche in Luxemburg, Emmanuelle Bauer, und Generalvikar Patrick Muller.



Albert Aflalo vom israelitischen Konsistorium (links), Bürgermeisterin Lydie Polfer und Premier Xavier Bettel am Shoah-Denkmal.

Am Kanounenhiwwel entzündete Großherzog Henri die ewige Flamme neu und legte einen Kranz nieder.



Regierungsmitglieder bei der Kranzniederlegung an der Gedenkstätte am Hollericher Bahnhof.



Eine gestern enthüllte Gedenktafel erinnert an 102 Luxemburger, die im spanischen Bürgerkrieg gegen Franco kämpften.

Das Elend der Welt in einem Koffer

MEDERNACH Shoah-Gedenkstätte „Zhakor“ offiziell enthüllt

Eric Hamus

In Medernach wurde am Sonntag die Gedenkstätte „Zhakor“ offiziell enthüllt. Mit einem Koffer in Bronze des Trierer Künstlers Ralf Kotschka soll am ehemaligen Standort der alten Synagoge an jene 22 Einwohner der heutigen Ernztalgemeinde erinnert werden, die am 16. Oktober 1941 nach Polen deportiert wurden.

„Meine sehr lieben Beide: Ihr denkt sicher, wir hätten euch vergessen, was aber nicht der Fall ist. Denn wir sprechen sehr viel von euch. Ich hätte euch damals vor unserer Abreise geschrieben, aber mit dem besten Willen kam nicht mehr dazu, da wir allerhand zu tun hatten“: Mit diesen Sätzen beginnt eine Postkarte, die im Dezember 1941 im Ghetto von Litzmannstadt in Polen verfasst wurde.

Absender sind Gerson und Sophie Aronow-Herz aus Medernach. Auf den ersten Blick sind es alltägliche Informationen, mit denen sich die Verfasser an ihre nicht-jüdischen Freunde in Limpertsberg wenden. Im Verlauf des Schreibens aber tun sich zwischen den Zeilen Abgründe auf: „Jetzt sind wir schon in der achten Woche hier und haben schon viel durchgemacht, indem wir einen großen Verlust hatten, da nämlich Louis heute vor vierzehn Tagen gestorben ist“, schreiben Sophie und Gerson.

Dass Ludwig (Louis) Rosenfeld inzwischen gestorben sei, Gerson in einer Schmiede Arbeit gefunden habe und man „die anderen“ nur noch selten zu Gesicht bekomme, das haben die Freunde in Limpertsberg nie erfahren. „Die Postkarte wurde nie abgesendet“, erklärt Marc Schoentgen, Präsident des „Comité Auschwitz“, an diesem kühlen Sonntagmorgen unter strahlend blauem Himmel in Medernach. So wie viele Schreiben jüdischer Familien aus Luxemburg, die im Oktober 1941 vom nationalsozialistischen Regime ins polnische Ghetto Litzmannstadt

(Lodz) deportiert wurden, fiel auch die Postkarte der deutschen Zensur zum Opfer.

Aus 22 Dörfern und Städten des Landes stammten die 323 Juden, die sich am 16. Oktober 1941 auf eine staatspolizeiliche Verfügung hin am Bahnhof Luxemburg einfinden mussten. Neben „Bettzeug mit Decken“, einer „vollständigen Bekleidung soweit sie am Körper getragen werden kann“, 100 Reichsmark und „drei Tagen Verpflegung“ durften sie alle nur einen Koffer tragen – „pro Person mit Gepäck im Gewicht bis zu 50 kg“.

Symbol der Abschiebung

Dieser Koffer ist heute Symbol der Abschiebung geworden, ein Synonym des Massakers an Millionen von Juden, die der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschine zum Opfer gefallen sind. Mit einer Statue in Kofferform will nun auch die „Aerenzdallgemeng“ des Holocaust gedenken und an jene 22 Einwohner jüdischer Abstammung erinnern, die 1941 in den sicheren Tod abgeschoben wurden.

Entworfen wurde das Denkmal, das am Sonntag in Anwesenheit zahlreicher Vertreter aus Politik und Gesellschaft in Medernach enthüllt wurde, vom Trierer Künstler Ralf Kotschka, dessen Konzept auch schon an anderen Orten an die Ereignisse von 1941 erinnert. Ziel des „Comité Auschwitz“ ist es, in allen 22 Dörfern und Städten des Landes einen Koffer aufzustellen, aus denen jüdische Einwohner ins Ghetto abgeschoben wurden.

In Medernach soll der Koffer in Bronze nun am ehemaligen Standort der alten Synagoge jener 22 Einwohner gedenken, die einst in der heutigen Ernztalgemeinde ein Zuhause gefunden hatten. Ergänzt wird die Gedenkstätte „Zhakor“ (Hebräisch für „Gedenke!“) von einer gleichnamigen Gedenkplatte und einer Informationstafel mit Hinweisen und Bildern der Medernacher Fa-

milien Aronow-Herz, Kahn und Rosenfeld sowie der vierköpfigen Familie Levy aus der „Reisermillen“ nahe Ermsdorf. Von ihnen sollte nur Daniel Levy die Heimat jemals wiedersehen.

Reise ohne Wiederkehr

Auch sie waren vor 80 Jahren mit drei Tagen Verpflegung, 100 Reichsmark und nur einem Koffer zum Bahnhof gefahren. Ein Koffer, der „sämtliches Elend der Welt“ enthielt, wie Gaston Herz am Sonntag betont. Sämtliche Familienmitglieder hat der 93-Jährige im Holocaust verloren. Nur die Großmutter war durch ihren frühzeitigen Tod im Jahre 1936 dem Massaker entkommen, wie Herz mit bebender Stimme feststellte.

Es waren bewegende Erinnerungen, die Gaston Herz mit den Anwesenden am Standort jener Synagoge teilte, in der seine Geschwister verheiratet wurden und sein Bruder Roger Bar Mitzwa feiern konnte. Großvater, Vater, Mutter, Bruder, Vetter und Cousinen – die gesamte Familie sei massakriert worden, „nur weil sie mit jüdischem Glauben zur Welt gekommen waren“, so Herz.

Seine Tante Sophie war es, die besagte Postkarte an die Freunde in Limpertsberg verfasst hatte. Zusammen mit ihrem Mann Gerson und zehn weiteren Mitgliedern der Familie Herz war sie ins Ghetto Litzmannstadt abgeschoben worden. Dort musste sich die zwölfköpfige Familie mit Louis und Bertha Rosenfeld und ihrer Tochter Jeannine ein kleines Zimmer teilen. „Die liebe Bertha war viel krank und Jeanninchen auch. So dass bei uns das reinste Spital war. So könnt Ihr (...) sehen, dass wir schon allerhand hatten“, schreibt die Tante. „Man muss schon zwischen den Zeilen lesen, um herauszufinden, wie dramatisch die Situation wirklich war“, schlussfolgert Marc Schoentgen 80 Jahre später.

Dass die Gedenkstätte in der rue Savelborn mit dem Monu-

ment aus den 1950er Jahren und einer Gedenktafel der Familie Herz nun um ein weiteres Denkmal erweitert wurde, nennt Schoentgen „in einem Moment, in dem wir uns mit Erinnerungen schwertun“, richtig und wichtig. Heute stünden Koffer für Reisen mit Wiederkehr. „Damals aber war es eine Abreise ohne Retour“, so der Präsident des „Comité Auschwitz“.

Überall in Europa seien damals Koffer gepackt worden, ohne zu wissen, wo die Reise hinführe. Inzwischen aber wisse die Menschheit, was ihren Besitzern zugestoßen sei: „Spuren sieht man heute im Museum vom Auschwitz, wo Berge von Koffern liegen. Vielleicht auch solche, die in Medernach gepackt wurden“, so Schoentgen.

Virus Antisemitismus

Für André Kirschten ist der Koffer ein Symbol für das Schicksal, das Leid, die Trauer und die Ungerechtigkeit, die unzählige Juden erlitten haben. „Leider sehen wir auch heute wieder Tendenzen zu Diskriminierung, Radikalismus und Rassismus“, so der Bürgermeister der „Aerenzdallgemeng“. Doch dürften sich diese Ereignisse nicht wiederholen. „Weder für Menschen anderen Glaubens noch für Menschen, die eine andere Hautfarbe oder eine andere Einstellung zum Leben haben“, so Kirschten. Vielmehr wünsche er sich, dass sich die Menschen auf eine Reise begeben, für die sie „Respekt, Toleranz und Verständnis in ihre Koffer packen“.

Parallelen zur heutigen Gesellschaft zog auch der erste Bürger des Landes. Antisemitismus sei ein Thema, das ständig angesprochen werden müsse. „Auch in einem Land, dem es wirtschaftlich gut geht und das

durch seinen gesellschaftlichen Pluralismus auflebt, müssen wir ständig wachsam bleiben, um Diskriminierung und Vorurteile zu bekämpfen“, so Chamber-Präsident Fernand Etgen.

Antisemitismus sei ein Virus, das verschiedene Formen annimmt. Ob im Netz oder im Alltag: „Wir müssen uns überall dagegen wehren. Auch die Verharmlosung des Holocaust kann gefährlich werden. Das dürfen wir nicht akzeptieren“, fordert Etgen. So seien allein letztes Jahr 64 Vorfälle mit antisemitischem Hintergrund in Luxemburg gemeldet worden.

Man müsse konsequent gegen Diskriminierung, Gewalt und Extremismus vorgehen: „Nur indem wir unsere Geschichte kennen, erklären und weiter vermitteln, können wir verhindern, dass sich die Vergangenheit wiederholt.“

Luxembourg

Als hochrangige Nazis im Hotel verhört wurden

Vor 75 Jahren endete der Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess, in dem führende Nazis verurteilt wurden. Die meisten der Beschuldigten und alle zum Tode Verurteilten wurden zuvor in einem Luxushotel im luxemburgischen Bad Mondorf verhört. Unsere Serie zeigt, was in dem geheimen US-Gefängnis unter dem Codenamen „Ashcan“ geschah. Teil 1: Das perfekte Versteck für gefürchtete Kriegsverbrecher.

VON HEINRICH KREFT

LUXEMBURG Vor 75 Jahren, am 16. Oktober 1946, wurden in der Turnhalle auf dem Gelände des Nürnberger Gefängnisses die Todesurteile gegen die von den Alliierten als Hauptkriegsverbrecher für schuldig befundenen Angeklagten vollstreckt. Nur Reichsmarschall Hermann Göring entging dem Galgen durch Suizid nur wenige Stunden vor der Exekution.

Kaum bekannt ist, dass über die Hälfte der Angeklagten (13 von 22) – unter ihnen Reichsmarschall Hermann Göring, Großadmiral Karl Dönitz und Wilhelm Keitel, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht – ab Mai 1945 von den Amerikanern im Großherzogtum Luxemburg interniert und verhört wurden. Das geheime Gefängnis im Kurort Bad Mondorf erhielt den Codenamen „Ashcan“ (Ascheeimer). Warum die Wahl auf Bad Mondorf fiel, ist nicht komplett geklärt. Luxemburg war zweimal unter hohen Verlusten von amerikanischen Streitkräften befreit worden – die Alliierten konnten somit auf eine ihr wohlgesinnte Bevölkerung und Regierung vertrauen. Zudem lag Bad Mondorf in Reichweite des vorgeschobenen Hauptquartiers General Eisenhowsers im nordfranzösischen Reims, das die Verhöre der Gefangenen koordinieren sollte.

Am 30. April übernahmen die Amerikaner die Schlüssel des Pa-

lace Hotel in Bad Mondorf und begannen es in Camp Ashcan umzubauen. Dabei mussten sie mit Befreiungsversuchen fanatischer Nazis genauso rechnen wie mit Racheakten durch Kommandos der Résistance oder die lokale Bevölkerung. Das Zentrum von Ashcan bildete das Palace Hotel, ein älteres, unter der deutschen Besatzung heruntergekommenes Hotel. Mithilfe deutscher Kriegsgefangener und lokaler Handwerker wurde es in ein Gefängnis mit hohem Sicherheitszaun und Wachtürmen umgewandelt. Die Fenster wurden vergittert und mit Plexiglas versehen. Das Hotelmöbel in den Zimmern wurde ersetzt durch eine einfache militärische Grundausstattung mit Feldbett, Stuhl und zwei Bettlaken. Dennoch wirkte das Hotel von außen weiterhin wie eine Luxusherberge. Die Sorge der vom US-Hauptquartier entsandten Inspektoren, dass der Vorwurf erhoben werden könnte, hochrangige deutsche Kriegsgefangene genossen den Luxus eines Kurhotels, war nicht unbegründet, wie sich herausstellen sollte.

Mitte Mai 1945 wurde das Lager in Betrieb genommen und die Gefangenen aus dem belgischen Spa nach Bad Mondorf übergeführt. Bis August waren stets etwa fünfzig Gefangene interniert. Am 20. Mai wurde Göring, der sich am 9. Mai mit Frau, Tochter und einigen Mitarbeitern der 36. US-Infanterie-Division in Österreich ergeben hatte, nach Bad Mondorf gebracht. Hatte schon seine Gefangennahme zur Verärgerung Eisenhowsers großes Aufsehen erregt, so avancierte er auch in Bad Mondorf sofort zum „Stargefangenen“. Drogenabhängig und stark übergewichtig, brachte Göring in seinen sieben Koffern nicht nur große Mengen Paradozin, ein Morphinpräparat, mit, sondern auch eine Vielzahl von Wertgegenständen und Uniformen, die sofort konfisziert wurden. Unter Aufsicht zunächst eines inhaftierten deutschen und später eines amerikanischen Militärarztes wurde Göring einer Drogenentziehungskur unterzogen. Dank der Gefängniskost, die den von der Genfer Konvention für Kriegsgefangene vorgeschriebenen 1600 Kalorien entsprach, verlor er bald an Gewicht. Bei seiner Überführung nach Nürnberg im August

1945 war er in der besten körperlichen Verfassung seit Jahren.

Die Gefangenen nahmen ihre Mahlzeiten gemeinsam im Speisesaal des ehemaligen Hotels ein und konnten ihre freie Zeit, in der keine Verhöre stattfanden, im Lesesaal oder mit Spielen verbringen. Viele saßen an sonnigen Tagen auf der Terrasse oder im Garten. Die Unterbringung war deutlich besser als in den normalen Kriegsgefangenenlagern, woran insbesondere die Sowjets Anstoß nahmen. In einem am 30. Juni 1945 an Stalin übergebenen Bericht schreibt der Kommissar der Staatssicherheit Serow: „Es stellte sich heraus, dass die Gefangenen sich in (...), einem der besten Kurorte, aufhielten. Sie lebten in einem hervorragend ausgestatteten vierstöckigen Gebäude. Die Fenster waren nur mit schwachen Gittern versehen. In diesem Gebäude hat jeder Gefangene sein eigenes Zimmer mit einem guten Bett und anderen Annehmlichkeiten des Alltags. Die Isolation des einen vom anderen ist nur bedingt gegeben, denn im Laufe des Tages haben sie mehrmals die Möglichkeit, einander zum Essen zu treffen, aber auch während einer Schachpartie oder anderer Spiele. Keine der verhörten Personen macht den Eindruck eines Gefangenen, der bereit ist, für seine Verbrechen Verantwortung zu tragen. Sie sehen alle gut aus und sind gebräunt wie Kurgäste. Alles in vollständiger Uniform gekleidet, mit Gradabzeichen und dem Hakenkreuz.“

Dennoch beklagten sich etliche der Gefangenen über die Unterbringung, die Verpflegung oder generell über ihren „Status“ und schrieben Briefe an Eisenhower, an Premierminister Winston Churchill und Präsident Harry S. Truman. Vergeblich, denn amerikanische, britische und französische Medien hatten kritisiert, die Internierten würden ungebührlich zuvorkommend behandelt. Das brachte Eisenhower heftige Kritik ein. Die Gefängnisleitung legte großen Wert auf die Gesundheit der Gefangenen und ergriff Maßnahmen, damit diese sich ihrer Verantwortung vor Gericht nicht durch Suizid entziehen konnten. Um Suizide zu verhindern, gab es weder Schuhbänder noch Gürtel, zum Essen weder Messer noch Gabel, und selbst die Brille durfte nur im Lese-raum unter Aufsicht getragen werden. > Fortsetzung folgt.

Wiedereröffnung in Etappen

Das Resistenzmuseum in Esch/Alzette soll einen teilweise neuen Auftrag übernehmen

Von Raymond Schmit

Esch/Alzette. Seit 2018 ist es geschlossen. Nach umfangreichen Umbau- und Modernisierungsarbeiten, die von der Stadt Esch, dem Kulturministerium und der Oeuvre nationale de secours Grande-Duchesse Charlotte finanziert werden, steht das nationale Resistenzmuseum in Esch/Alzette jetzt wieder in den Startlöchern. Es wird allerdings eine Wiedereröffnung in Etappen sein, wie Kulturministerin Sam Tanson (Déi Gréng), Bürgermeister Georges Mischo (CSV) und der Direktor des Museums, Frank Schroeder, gestern erklärten.

An der grundsätzlichen Ausrichtung des Museums soll sich auch in Zukunft nichts ändern. Seine Hauptaufgabe wird es sein, an die Gräueltaten und den Widerstand während des Zweiten Weltkriegs zu erinnern. Auf der anderen Seite will die Einrichtung ihren Bildungsauftrag verstärken. Im Klartext heißt das, dass durch Aufklärung verhindert werden soll, dass sich ähnliche menschenverachtende Entwicklungen in Zukunft wiederholen.

Diesem teilweise neuen Auftrag soll auch durch eine offizielle Namensänderung Rechnung getragen werden. In Zukunft soll die nationale Einrichtung nicht nur Mu-

seum für Widerstand sein, sondern auch für Menschenrechte.

Und für neue Aufgaben wird man am Escher Brillplatz bestens gerüstet sein. Nach dem Abschluss der Arbeiten werden insgesamt 870 Quadratmeter Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen. Das ist mehr als das Dreifache der bisherigen Nutzfläche von 270 Quadratmetern, wie Kulturministerin Sam Tanson erklärte.

Drei Ebenen für Ausstellungen

Auf drei Stockwerken werden künftig im Museum Ausstellungen organisiert. Zwei davon stehen für die Dauerausstellung über den Zweiten Weltkrieg zur Verfügung. Ein Stockwerk soll für Wechselausstellungen genutzt werden. Darin können unter anderem bisher weniger bekannte Themen über vergessene Opfergruppen behandelt werden, wie etwa die Verfolgung von Sinti und Roma oder die systematische Tötung von Behinderten.

Auch zeitgenössischen Biografien zum Thema Menschenrechte und der Darstellung von universalen Phänomenen wird sich die Einrichtung in Zukunft eingehender widmen. Hinzu kommt der politische Bildungsauftrag. Und der wird sich, wie die Verantwortlichen versichern, nicht nur an

Schulklassen, sondern auch an Erwachsene richten.

Im Hinblick auf das bevorstehende Europäische Kulturjahr 2022 in Esch und der Südregion soll die Einrichtung eine wichtige Rolle spielen. Davon ist Bürgermeister Georges Mischo, gleichzeitig auch Präsident des Verwaltungsrats des Museums, überzeugt. Und er betonte weiter, dass die Einrichtung nicht nur für Esch, sondern für ganz Luxemburg von Bedeutung sei, um die Geschichte des Zweiten Weltkriegs auf eine pädagogische Weise zu vermitteln. Und damit soll auch nach 2022 nicht Schluss sein. Mischo kündigte an, dass die Stadt Esch in den kommenden Jahren 32 Millionen Euro in die Renovierung und Aufwertung von Kultureinrichtungen investieren werde.

Nach einer „extrem komplexen Baustelle“, wie Museumsdirektor Frank Schroeder sie nannte, soll im Kulturjahr 2022 der erste Schritt der Wiedereröffnung vollzogen werden. Das wird konkret am 22. und 23. Februar mit einem Tag der offenen Tür der Fall sein.

Danach werden von Februar bis August und von September bis Dezember zwei zeitlich beschränkte Ausstellungen als Beiträge zum Kulturjahr zu sehen sein. Sie sol-

len nicht nur Spezialisten und Historiker, sondern möglichst viele Menschen ansprechen, wie die Veranstalter versprechen. Die eigentliche Eröffnung der Dauerausstellung ist 2023 geplant.

Neues Buch geplant

Rechtzeitig vor der Wiedereröffnung des Resistenzmuseums ist eine Neuveröffentlichung über den Zweiten Weltkrieg erschienen. Das Buch trägt den Titel „Luxemburg und das Dritte Reich“ und umfasst 960 Seiten. Trotz dieses Umfangs räumt Museumsdirektor Frank Schroeder ein: „Es hat nicht den Anspruch, vollständig zu sein.“

In dem neuen Buch befassen sich 42 Autoren aus Luxemburg und der Großregion in 54 Beiträgen nicht nur mit der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, sondern auch mit der Situation zwischen den beiden Weltkriegen und der Entstehung des Nationalsozialismus.

Die Beiträge stammen unter anderem von Vincent Artuso, Claude Conter, Paul Dostert, Germaine Goetzinger, Serge Hoffmann, Paul Lesch, Marc Limpach und Renée Wagner. Die Neuveröffentlichung wird ab Anfang November im Buchhandel erhältlich sein.

»Musée national de la Résistance et des Droits Humains«

Dauerausstellung erst wieder ab Februar 2023 zugänglich

Das »Musée national de la Résistance«, das sich auf der »Place de la Résistance« in Esch/Alzette befindet und seit 1956 die Zeit der faschistischen deutschen Besatzung unseres Landes und die Resistenz dagegen dokumentiert, ist seit September 2020 geschlossen, denn es wird gegenwärtig mit Geldern der Stadt Esch, des Kulturministeriums und der Oeuvre Nationale de

Secours Grande-Duchesse Charlotte neu gestaltet und ausgebaut.

Dazu gehört, dass die Ausstellungsfläche auf 870 Quadratmeter erweitert wird, und neben der Dauerausstellung über die Resistenz gegen die faschistischen deutschen Besatzer auch Wechselausstellungen und eine Reihe von zusätzlichen Aktivitäten möglich sind, zum Beispiel Werkstätten und pädagogische Projekte.

gogische Projekte.

Der Name des Museums wird von »Musée national de la Résistance« in »Musée national de la Résistance et des Droits Humains« abgeändert. Es ist dies Ausdruck einer Konzeptänderung, die dabei helfen soll »die Menschenrechte« verstärkt in den Mittelpunkt zu stellen und aus der Sicht des bürgerlich-kapitalistischen Systems Parallelen zu Geschehnissen in der

heutigen Zeit zu ziehen, wie das gestern anlässlich der Pressekonferenz bereits geschah, als die »Geheimpolizei Assads« mit der Gestapo verglichen wurde.

Die erste Wechselausstellung soll im Februar 2022 eröffnet werden, die Dauerausstellung erst nach dem Kulturjahr, ab Februar 2023.

A.R.

Alles neu am Resistenzmuseum

ESCH Das MNR gibt sich eine neue Identität – Wiedereröffnung aber erst 2023

Philip Michel

Alles neu rund um das Resistenzmuseum in Esch: Während die Renovierung in die letzte Phase geht, hat sich das Museum einen neuen Namen und ein neues Logo gegeben. Zudem erscheint ein fundamentales Werk, eine fast 1.000-seitige Bestandsaufnahme über Luxemburg und das Dritte Reich.

Auf einer Pressekonferenz am Donnerstag präsentierte sich das MNR 2.0. Kulturministerin Sam Tanson, Verwaltungsratspräsident Georges Mischo und Direktor Frank Schroeder teilten sich dabei die Themen auf. Den Anfang machte Tanson mit einem historischen Rückblick auf die Geschichte des 1956 eingeweihten Museums und dessen Bedeutung, vor allem in der Bildung und Erziehung. Um dem Rechnung zu tragen, wurde das Museum professionalisiert, das Personal aufgestockt. Und es wird momentan renoviert bzw. ausgebaut.

Sam Tanson erklärte zudem das neue Logo und den Namenszusatz. Das Museum heißt in Zukunft „Musée national de la Résistance et des droits humains“. Der Zusatz der Menschenrechte sei eine logische Fortsetzung von dem, was war, sagte Sam Tanson: „Denn wenn man Resistenz macht, dann um für Menschenrechte zu kämpfen. Deshalb finde

ich das extrem wichtig und gut.“ Das neue Logo soll an die Spaltung der Gesellschaft im Krieg erinnern. Bei genauem Hinsehen ist zudem die Abkürzung MNR zu erkennen.

Esch 2022

Das Resistenzmuseum ist also für Esch2022 in den Startblöcken. Mit zwei Projekten ist man beim Kulturjahr vertreten. Die Ausstellung „Qui cherche la paix“ läuft vom Februar bis August und „Ecce Homo“ von September bis zum Januar 2023. Allzu viele Details dazu wollte Frank Schroeder am Mittwoch nicht verraten, ist die offizielle Programmvorstellung von Esch2022 doch erst für Ende des Monats vorgesehen und man wolle der nicht vorgehen, so der Direktor.

Allerdings wird die Renovierung dann noch nicht abgeschlossen sein, was laut Bürgermeister und Verwaltungsratspräsident Georges Mischo in erster Linie an der Pandemie liegt. „Eine Eröffnung im Laufe des Jahres 2022 wäre wohl möglich gewesen“, präzisierte Frank Schroeder, „doch wäre die im allgemeinen Trubel von Esch2022 untergegangen.“ Also wird das MNR nach seiner Schließung am 15. September im kommenden Jahr lediglich provisorisch eröffnet. Für die Esch22-Projekte steht dann ein Teil des Altbaus

zur Verfügung. Zudem findet ein Wochenende der offenen Tür statt (22./23. Januar 2022). Die definitive Eröffnung nach dem Umbau ist für 2023 vorgesehen.

Dann werden dem Museum dank seines neuen Gebäudeflügels an der Alzettestraße 870 m² anstelle der bisherigen 270 m² zur Verfügung stehen. Die teilen sich in 580 für die Dauer- und 139 m² für temporäre Ausstellungen auf. Hinzu kommen 40 m² für Workshops und ein Empfangsbereich von 120 m². Gleichzeitig wurde die Thematik und die Rolle des Museums definiert und zu Papier gebracht. „Die Schwerpunkte werden sich nicht ändern“, erklärt Frank Schroeder, „wir wollen uns aber in Zukunft verstärkt auf die Rolle in der Bildung konzentrieren“. Groß schreibt man beim MNR zudem die Inklusion und Partizipation.

Zum neuen Erscheinungsbild gehört dann auch ein neuer Internetauftritt (www.mnr.lu). Im Gegensatz zum Museum befindet sich die Homepage nicht im Stand-by. „Das Museum ist momentan in der Tat im Stand-by, nächstes Jahr ist es aber wieder da. Und das ist gut, denn das MNR ist extrem wichtig, um das kollektive Gedächtnis an die Gräueltaten des Zweiten Weltkriegs zu fördern, damit so etwas nie wieder geschieht“, so Georges Mischo.

Luxemburg und das Dritte Reich

„Luxemburg und das Dritte Reich – eine Bestandsaufnahme“ heißt die neue

Publikation des MNR, die am Rande der Pressekonferenz vorgestellt wurde. 960 Seiten schwer bietet das Buch einen Blick auf den aktuellen Stand der Forschung über das dunkle Kapitel der Geschichte aus vielen unterschiedlichen Blickwinkeln. Es ist in 54 Artikel unterteilt und von insgesamt 43

Historikern aus Luxemburg, Frankreich und Deutschland geschrieben. Die Beiträge gelten dabei als Basis für den Inhalt des Museums bei der Wiedereröffnung. Es finden sich Kapitel über bisher wenig erforschte bzw. bekannte Themenbereiche im Buch wieder. Das Buch ist in Deutsch und Französisch

verfasst, wobei zum Schluss eines Kapitels jeweils eine übersetzte Zusammenfassung zu finden ist. Erhältlich ist „Luxemburg und das Dritte Reich“ in zwei bis drei Wochen für den Preis von 39 Euro im Buchhandel oder online im Letzshop (www.letzshop.lu).



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

TOURISMUS UND GASTRONOMIE

Gastronomische Highlights im Großherzogtum

Gault&Millau Luxembourg hat einen neuen „Chef de l'année“ gekürt und den Gastroführer um einige Adressen erweitert

Luxemburg. Gestern hat Gault&Millau Luxembourg seinen neuen Gastroführer für das Großherzogtum vorgestellt. Mit Spannung erwartet wurde vor allem die Auszeichnung des „Chef de l'année 2022“, die dieses Mal an einen asiatischen Küchenchef ging. Prämiert wurde Ryodo Kajiwara mit seinem Restaurant „Ryôdô“ in Luxemburg-Hollerich. Die Auszeichnung erhielt er als „Krönung der Präzision seiner Arbeit und für seine Akribie“, wie es in einer Mitteilung von Gault&Millau heißt, ebenso wie für sein Durchhaltevermögen: Er hatte sein Restaurant kurz vor Beginn der Pandemie eröffnet.

Auszeichnung für regionale Küche

Doch wie immer wurde natürlich nicht nur der „Chef de l'année“

ausgezeichnet. Weiter Preisträger sind: Bar des Jahres: „Amore“; Populärstes Restaurant des Jahres: „La Baraque“; Pâtissière des Jahres: Adeline Campestre („La Cristallerie“); Sommelier des Jahres: Giovanni Curcio („Fani“); Gastgeberin des Jahres: Njomza Musli („Léa Linster“); Bemerkenswertester Newcomer des Jahres: Das junge Paar Caroline Esch und Valérian Prade („Eden Rose“); Mediteraner Koch des Jahres: Leonardo de Paoli („OiO“); Jungkoch des Jahres: Paul Cabayé („Les Jardins d'Anaïs“). Zum ersten Mal wurde in diesem Jahr auch das „Restaurant de Terroir“ ausgezeichnet.

17 neue Adressen

In Kooperation mit „Sou schmaacht Lëtzebuerg“ werden damit Restaurants prämiert, die

sich besonders für den Schutz der Umwelt einsetzen, indem sie vor allem regionale Produkte in ihrer Küche nutzen. Der Preis ging an das Restaurant „A Guddesch“ in Beringen. Neu ist in diesem Jahr zudem ein spezielles Heft, das die besten Weine des Großherzogtums kürt: die „Stars de la Moselle“.

Neben den zahlreichen Auszeichnungen haben es auch 17 neue Adressen in den Gastroführer geschafft, darunter sowohl Restaurants als auch Bars und eine Schokoladenmanufaktur. Gault&Millau hat für 2022 auch an diejenigen gedacht, die lieber zu Hause genießen möchten. In Zusammenarbeit mit Delhaize Luxembourg haben die Verantwortlichen des Gastroführers aus der „Taste of Inspiration“-Reihe des Lebensmittelhändlers die Produkte auserkoren, die

„am besten mit der qualitativen Philosophie“ von Gault&Millau korrespondieren.

Ab heute ist der Gastroführer im Buchhandel zum Preis von 14,95 Euro erhältlich.

Ab 14. Dezember ist auch die Belux-Ausgabe des Buches mit mehr als 1300 Adressen zum Preis von 29 Euro erhältlich. Sch



„Gault&Millau Luxembourg 2022“ ist ab sofort zum Preis von 14,95 Euro erhältlich.

Frische und fruchtige Weine

Winzer ernten in diesem Jahr rund 99 500 Hektoliter – ein klassischer Jahrgang wartet auf

Von Irina Figut

Remich. Nach dem relativ späten Beginn der Weinlese in diesem Jahr ist die Traubenernte an der Mosel nun nach rund einem Monat weitgehend abgeschlossen. Nur noch wenige Winzer ernten zurzeit in einigen Parzellen Trauben für die Spätlese; andere wiederum lassen einige Beeren noch hängen, um in den nächsten Monaten Eiswein herzustellen. „Die meisten Winzer sind mit der Lese fertig“, berichtet André Mehlen, Leiter der Abteilung Weinkontrolle beim Institut Viti-vinicole (IVV) in Remich. Das Institut zieht nun eine Bilanz der diesjährigen Wein-

lese, die durchaus positiv ausfällt.

Rund 99 500 Hektoliter Most sind nach den Angaben des Weinbauinstituts in diesem Jahr geerntet worden. „Die Angaben sind noch provisorisch, da sie über die Most-Proben bei den rund 280 Winzern an der Mosel ermittelt wurden. Sie können noch leicht nach oben oder unten abweichen“, so André Mehlen. Der Wert entspricht laut dem Weinbauexperten einem zehnjährigen Durchschnitt. „Das ist eine normale Erntemenge. Der Mittelwert liegt bei 100 000 Hektolitern. Wir befinden uns also in einem Durchschnittsbereich.“

Spritzig und mit weniger Alkohol

Auch wenn die Winzer in diesem Jahr über viele Wetterextreme wie etwa einen späten Frühling und den verregneten Sommer mit sehr hohen Niederschlagsmengen geklagt haben, erwartet der Experte einen eher klassischen, traditionellen Jahrgang.

„Die Weine werden frisch und fruchtig im Geschmack“, meint Mehlen. Zeichneten sich die Weine in den vergangenen drei Jahren aufgrund des extrem trockenen, sonnigen Wetters durch einen sehr hohen Alkoholgehalt aus und waren somit sehr kräftig im Geschmack, erreicht der Most in die-

sem Jahr keine so hohen Werte. „Die Weine enthalten dieses Jahr nicht so viel Alkohol und sind nicht so kräftig im Geschmack wie die drei Jahre zuvor. Dafür sind sie aber spritziger“, berichtet Mehlen.

Wie der aktuelle Jahrgang nun tatsächlich wird, wird sich nach den Angaben des Experten erst später zeigen. Denn die diesjährigen Weine werden erst im nächsten Jahr zum Auftakt der Weinprobeseason wie etwa beim traditionellen Weinmarkt in Grevenmacher im Frühling verkostet. Bis dahin müssen Weinliebhaber und -kenner sich noch ein bisschen gedulden.

INTERVIEW CARLO SAUBER

Was Luxemburgs „arme“ Küche so reich macht

Koch Carlo Sauber hat die kulinarischen Schätze von Ketty Thull in einem Bildband zusammengestellt, der auch das Land vorstellt.

LUXEMBURG Wie schmeckt eigentlich Luxemburg? Eine Antwort, die Maßstäbe setzte, lieferte die Köchin Ketty Thull, als sie 1937 das erste Luxemburger Kochbuch schrieb. Seitdem hat sich vieles geändert, aber Bouneschlupp und Gromperekichelcher sind als schnelle Gerichte weiter beliebt. Dabei bietet die Luxemburger Küche doch mehr. Mit einer Neuauflage von Thulls Klassikern will der Luxemburger Koch Carlo Sauber, er ist unter anderem Jury-Mitglied des Weltverbands der Köche, die Rezepte nicht nur übersichtlicher und gesünder machen – sondern auch die sechs Regionen des Landes vorstellen.

Herr Sauber, was macht die Luxemburger Küche aus?

SAUBER In der Luxemburger Küche gab es immer Einflüsse aus dem Ausland. Luxemburg war lange ein armes Land, in dem die Basisprodukte aus der Selbstversorgung kamen, seien es Milchprodukte, saisonale Gemüse aus dem Garten und Erzeugnisse aus der Schweinezucht. Deswegen ist die Luxemburger Küche einfach und manchmal auch energiereicher, als wir es heute gewohnt sind. Unser Anliegen war es, die Rezepte heutigen Ernährungsstandards anzupassen und beispielsweise nur noch das Fett und den Zucker zu benutzen, die für die Konsistenz und den Geschmack nötig sind.

Welche typischen Gerichte gibt es heute noch in Luxemburg?

SAUBER Das geht von Erbsen- und Linsensuppe bis Seezungenfilets Grand-Ducal und Forellenfilets in Weißweinsauce. Aber auch Fleischrezepte vom Pferd gehören zur Tradition, ebenso wie Wurstwaren, Sauerkraut, Leberknödel und Kuddelfleck, also frittierte Kuhpanzen. Das sind richtig einheimische Rezepte. Und wenn man den Weg der Rezepte erforscht, wird deutlich, wie stark der kulinarische Einfluss der Länder war, die Luxemburg bis zu seiner Unabhängigkeit als souveräner Staat im Jahre 1867 besetzt hatten. Für Kuhpanzen beispielsweise gibt es europaweit viele verschiedene Rezepte.

Aber während er in Nordfrankreich und Italien im Sud gekocht und mit Zwetschgen gegessen wird, ist das Luxemburger Rezept, wir panieren und essen ihn mit einer leicht tomatisierten Sauce, fast das gleiche Rezept wie in Lyon.

Welche Rolle spielt Ketty Thull für die Luxemburger Küche?

SAUBER Ketty Thull war eine Luxemburger Köchin und Erzieherin, die Kochen an der Pariser Schule „Le Cordon Bleu“ studiert und den Gastronomieklassiker der Luxemburger Küche verfasst hat. Sie hat 1937 das erste Luxemburger Kochbuch überhaupt geschrieben – den „Ratgeber für die Luxemburger Hausfrau beim Konservieren der Nahrungsmittel“. Es liefert die notwendigen Informationen, um eine gute und gesunde Küche in den Familien zu erhalten, und die nötigen Kenntnisse für junge Familien, die einen Haushalt gründen. Ketty Thull hat sich mit Weitsicht um den Fortschritt der Luxemburger Gastronomie bemüht. Sie hat weitere Bücher verfasst, und über die Jahrzehnte erschienen weitere Auflagen.

Wieso wollten Sie die Rezepte neu auflegen?

SAUBER Die letzte Auflage wurde 1986 gedruckt, die Rezepte waren in schwerfälliger Textform geschrieben, mit Anhang und ohne Fotos. Also für die heutige Zeit, in der wir Schritt-für-Schritt-Beschreibungen gewohnt sind, sehr unübersichtlich. Man musste schon gute Kenntnisse haben, um diese Rezepte zu kochen und zu backen. Nach unserer ersten Neuauflage von 2011 kommen in der jetzigen Neuauflage neben den 50 Rezepten auch kulturelle Aspekte zum Tragen. Das neue Kochbuch ist aber auch ein Bildband mit vielen Fotos und kurzen Texten zu Natur, Kultur und Wirtschaft des Landes. Mit dem Buch wollen wir zeigen, dass die Regionen, aus denen diese Rezepte stammen, eine lange Geschichte mit festen Traditionen und jährlichen Veranstaltungen haben.

Inwiefern haben Sie die Rezepte modernisiert?

SAUBER Wir haben aus dem gesamten Fundus geschöpft und eine Auswahl an Rezepten getroffen, die ich neu geschrieben habe. Wichtig waren dabei eine ausgewogene Ernährung und die heutigen Techniken, die sich von denen von vor 40 Jahren unterscheiden. Kochkenntnisse werden nicht mehr so wie damals von einer Generation zur nächsten weitergegeben. Ketty Thull ist davon ausgegangen, dass man für das Kochen ihrer Rezepte schon Basiskenntnisse in Vorratshaltung, Umgang mit dem Messer und Küchengeräten hat. Davon kann man heute nicht mehr ausgehen.

Wie bekannt sind die Rezepte von Ketty Thull heute?

SAUBER Das Interesse besteht immer noch, und fast jeder Luxemburger Haushalt hat irgendeine Auflage von ihr im Bücherregal stehen. Wir haben auch gemerkt, dass viele ein Buch über Kochgrundkenntnisse an ihre Kinder verschenkt haben, wenn diese zur Uni gehen. So ist auch diese neue Auflage ein reeller Eintritt in die Kochwelt und eine Referenz zum Kennenlernen und Andenken von unserem Land, seiner Natur und Kultur und vielem mehr, was es zu bieten hat.

Wenn Sie ausländischen Gästen die Luxemburger Küche schmackhaft machen wollen, was servieren Sie?

SAUBER Da würde ich tatsächlich die Bouneschlupp servieren, dann Seezungen Grand-Ducal, auf den Punkt pochiert und angerichtet mit einer Weißweinsauce, dazu Spinat-Pudding. Mit einer Kiermes-Crème (Île flottante) als Dessert hat man ein sehr schönes Menü, das sicherlich auch ausländischen Gästen sehr gut schmecken wird. Und das bekommt man auch hin, wenn man mit normalen Kochkünsten ausgestattet ist. DAS GESPRÄCH FÜHRTE SOPHIA SCHÜLKE
Carlo Sauber: Ketty Thull - Heimatgefühle, Rezepte und Geschichten aus Luxemburg, Éditions Schortgen, 39,50 Euro, 200 Seiten. Mit Fotos von Anne Lommel, Tom Fielitz und Anna Molzahn. Blick ins Buch und Kontakt unter editions-schortgen.lu. Ab 20. Oktober, vorher vorbestellbar.



GROSSHERZOGTUM LUXEMBURG
Botschaft in Deutschland

VERSCHIEDENES

Zurück zum Geburtsort

Gemeinde Schengen nimmt das ehemalige Passagierschiff
MS Marie-Astrid 2 in Empfang – Renovierung in der Werft

Schengen/Mondorf (D). Die Gemeinde Schengen ist seit dieser Woche die Besitzerin der MS Princesse Marie-Astrid 2. Am Dienstag nahm eine Luxemburger Delegation mit Tourismusminister Lex Delles und dem Schengener Schöffen Tom Weber das Passagierschiff auf dem Gelände der Lux-Werft im deutschen Mondorf bei Bonn in Empfang. Auf dem Schiff war am 14. Juni 1985 das Schengener Abkommen unterzeichnet worden.

Im August hatten die Gemeinde und der Minister den Kaufvertrag mit dem Vorbesitzer, der Schiffahrtsgesellschaft Klinger, unterzeichnet. Vor vier Wochen überwies die Gemeinde dann den Kaufpreis. Zuvor war das Ausflugschiff unter dem Namen MS Regensburg fast 30 Jahre lang auf der Donau unterwegs. Nun soll es nach der Restaurierung als fahrbares Museum in Schengen und in europäischen Städten zum Einsatz kommen.

Am Dienstag traf es dann pünktlich um 11 Uhr bei der Werft am Ufer des Rheins ein, wo die Luxemburger Delegation auf das zukünftige Museumsschiff wartete. Tom Weber war erfreut über den guten Zustand des Passagierschiffs: „Es sieht sehr gepflegt aus, auch die Technik und der Motor sind in einwandfreiem Zustand“, meint Weber.

Im Namen der Gemeinde nahm Weber eine ganze Reihe von Dokumenten entgegen – angefangen vom Ölkontrollbuch über das Funkzeugnis und das Radarpatent

bis hin zum Unionszeugnis, das zum Befahren der Wasserstraßen in der Europäischen Union berechtigt. Während fast jeder schon einmal ein Auto mit den zugehörigen Papieren gekauft hat, so war der Kauf eines Schiffs für die Gemeinde Neuland. „Die Gemeindeverwaltung hat sich mit Unterstützung der Generaldirektion Tourismus im Voraus informiert, welche Dokumente erforderlich sind“, sagt Tom Weber. „Insgesamt standen 15 Dokumente auf der Liste, die wir auch alle erhalten ha-

ben.“

Flair der 1980er-Jahre

In der Lux-Werft bei Bonn wird die ehemalige MS Marie-Astrid 2 nun ein Jahr lang renoviert. Kurioser Zufall: Just in dieser Werft wurde das Schiff 1984 gebaut. Die Renovierung bedeutet vor allem eines: Das 1980er-Jahre-Flair soll wieder hergestellt werden. „Das gilt vor allem für den Raum, in dem damals das Abkommen unterzeichnet wurde. Er soll originalgetreu rekonstruiert werden, in-

klusive Beleuchtung und Mobiliar“, erklärt Tom Weber. Wie die anderen Räume aussehen sollen, ist noch nicht endgültig entschieden. Deshalb kann die Werft auch erst loslegen, wenn sie die definitiven Pläne aus Luxemburg bekommt.

Ohnehin besteht kein Grund zur Hektik, denn die Gemeinde muss zuerst einen Anlegesteg nahe der Grenzbrücke in Schengen bauen. Dieser wird voraussichtlich erst im Jahr 2025 fertig.

vb



Die heutige MS Regensburg ist in tadellosem Zustand. Minister Lex Delles (Mitte) und Schöffe Tom Weber (r.) im Gespräch mit Elmar Miebach, Geschäftsführer der Lux-Werft.

Foto: Gemeinde Schengen

Strom-Autobahnen

Derzeit werden die Hochspannungsleitungen zwischen Roost und Bauler (D) für eine bessere Energiesicherheit modernisiert.

Roost. Schwindelfreiheit ist eine der Grundvoraussetzungen, wenn man sich für eine Arbeitsstelle als Freileitungsmonteur bewirbt, mit Blick auf die Witterungsbedingungen ist zudem eine gewisse Widerstandsfähigkeit gefragt. Beobachtet werden können solche tollkühnen Arbeiten aktuell zwischen Roost im Landeszentrum und der Grenze zu Deutschland in der Gegend von Vianden.

Der Netzbetreiber Creos modernisiert nämlich noch bis zum Jahresende sein

Hochspannungsnetz. Auf diese Weise soll die luxemburgische Energieversorgung bis zum Jahr 2040 sichergestellt werden, denn das Großherzogtum bezieht fast seinen gesamten Strom aus Deutschland. Laut den Creos-Verantwortlichen belaufen sich die Kosten auf einen einstelligen Millionenbetrag. Diese Investition sei durchaus gerechtfertigt, denn die Freileitung habe auch in Zukunft durchaus ihre Daseinsberechtigung.

MaH

Unter Strom in luftiger Höhe

Die Creos modernisiert derzeit ihr Hochspannungsnetz zwischen Roost und Deutschland

Von Marc Hoscheid

Roost. Wer in den vergangenen Wochen und Monaten mit halbwegs offenen Augen auf der A7, B7 und N7 zwischen Roost und Flebour unterwegs war, dem dürfte nicht entgangen sein, dass in luftiger Höhe an den Hochspannungsleitungen gearbeitet wurde. Diese Arbeiten dauern auch noch bis Ende des Jahres an. Warum sie notwendig sind, erklären Alex Michels, Head of Asset Management, und Claude Kraft, Zuständiger für den Leitungsbau beim Energienetzbetreiber Creos.

„Wir haben uns vor einigen Jahren dazu entschieden, auf eine andere Spannungsstufe zu wechseln, um die Stromkapazität zwischen Luxemburg und Deutschland zu erhöhen“, erklärt Michels. Im Rahmen dieser Bemühungen habe man im vergangenen Jahr bereits das „Projekt-380“ vorgestellt, welches sich derzeit in der Umweltimpactstudie befinde. Dabei handelt es sich um eine neue 380-Kilovolt-Anbindung zwischen einem Plateau bei Bofferdingen und dem deutschen Aach bei Trier. Bereits vorher will man die zweite Leitung in Richtung Deutschland, von Roost über Flebour bis zur deutschen Grenzortschaft Bauler bei

Vianden, erneuern.

Überwiegend deutscher Strom

Diese beiden Projekte sollen die Energieversorgung des Großherzogtums bis zum Jahr 2040 sicherstellen. Die Creos bezieht nämlich quasi ihren gesamten Strom aus Deutschland. Dieser kommt in etwa zur Hälfte über die Nordverbindung und zur anderen Hälfte über Trier. Es existiert nur noch eine kleine Einspeisung über Belgien. Die enge Anbindung an Deutschland habe historische Gründe, beide Länder befinden sich seit langer Zeit in einer gemeinsamen Preiszone.

Eine Erneuerung der Leitungen sei neben der normalen Abnutzung vor allem wegen der bevorstehenden Energietransition notwendig. „Wir befinden uns auf dem Weg von fossilen Energieträgern hin zur Elektrizität, sei es beim Heizen, der Mobilität oder den Datenzentren“, erläutert Michels. Laut dem nationalen Klima- und Energieplan soll sich die Leistungsspitze der Netze bis 2040 verdoppeln.

Die Arbeiten zwischen Roost und Bauler haben im März dieses Jahres begonnen und sollen noch im Dezember abgeschlossen wer-

den. Insgesamt werden 332 Kilometer an Leitungen ausgetauscht, 209 zwischen Roost und Flebour sowie 123 zwischen Flebour und der deutschen Grenze. Die Arbeiten werden von zwei deutschen Firmen mit insgesamt etwa 40 Mitarbeitern durchgeführt. Die Kosten belaufen sich auf einen einstelligen Millionenbetrag.

Weil man die Stromverbindung nicht ohne erhebliche Auswirkungen auf das gesamte Netz komplett unterbrechen könne, befindet sich eine der beiden Leitungen, jeweils drei Kabelbündel, weiter in Betrieb, während an der anderen Leitung gearbeitet wird. Um zu verhindern, dass die Leitung, an der gearbeitet wird, auf die Erde fällt, sind sie in ein Rollengehänge integriert.

Es ist nicht so, dass die alten Seile zuerst heruntergeholt und die neuen dann angebracht werden, sondern die neuen Seile werden mithilfe der alten eingezogen. Was das verwendete Material betrifft, gibt es keinen Unterschied, sowohl die alten als auch die neuen Leitungen bestehen aus einer Verbindung von Aluminium und Stahl, so dass die alten nicht einfach wegwerfen, sondern im Sinne einer Kreislaufwirtschaft wiederverwer-

tet werden.

Freileitung hat Zukunft

Auch wenn dies zunächst verwundern mag, betonen Michels und Kraft, dass es sich bei den oberirdischen Hochspannungsleitungen keineswegs um ein Auslaufmodell handelt, da sie gegenüber unterirdischen Kabeln über einige Vorteile verfügten. „Bei Freileitungen gibt es wesentlich weniger Verluste als bei unterirdischen Kabeln und es gibt keine Probleme bei der Kühlung“, erklärt Kraft. Außerdem seien die Unterhaltskosten bei unterirdischen Leitungen teilweise bis um das Fünffache höher und die Reparaturarbeiten im Falle eines Zwischenfalls wesentlich aufwendiger.

Auch wenn die Statik der Strommasten im Vorfeld genau berechnet werde, sei man dennoch nie komplett gegen extreme Wetterphänomene, beispielsweise einen Orkan, gewappnet. Bei der Niedrig- und Mittelspannung setzt man in Luxemburg überdies bereits seit Jahren auf unterirdische Leitungen, gerade innerhalb der Ortschaften.

„Die Botschaft ist angekommen“

Der Direktor des Wasserwirtschaftsamts beobachtet mehr Bewusstsein für die Hochwassergefahr

Von Volker Bingenheimer

Esch/Alzette. Drei Monate nach dem Hochwasser an Alzette, Sauer Our und vielen kleineren Flüssen in Luxemburg stellt sich die Frage nach den Konsequenzen. Bei der Flutkatastrophe vom 15. Juli wurden hierzulande zwar 6 500 Häuser teils schwer, teils leicht beschädigt, Menschen kamen allerdings nicht zu Schaden. Das Ereignis hat Politikern und Ministerien noch einmal die Dringlichkeit eines effektiven Hochwasserschutzes und der Reduzierung von Risiken vor Augen geführt. Forschungsergebnisse sprechen nämlich davon, dass Luxemburg in Zukunft häufiger von Hochwasser betroffen sein wird.

Jean-Paul Lickes, Direktor des Wasserwirtschaftsamts, geht davon aus, dass die Wetterextreme besonders im Sommer noch zu nehmen werden. Monatelange Trockenheit mit Hitzeperioden einerseits und Starkregen andererseits werden sowohl dem Grundwasser wie auch den Fließgewässern zusetzen.

„Für Bäche und Flüsse heißt das, dass sie in heißen Sommern nahezu austrocknen, so wie es in den vergangenen Jahren bei Alzette, Esch und Mamer bereits der Fall war“, erklärt der Verwaltungschef. „Bei extremen Regenfällen können sie wiederum rasch anschwellen und die Ufergebiete überfluten.“

Extreme Wetterbedingungen

Weil die Menschheit den Klimawandel in den nächsten Jahren wohl nicht mehr rückgängig ma-

chen kann, stehen die Zeichen auf Anpassung an die extremer gewordenen Bedingungen. „Ich glaube, dass diese Botschaft in Luxemburg fast überall angekommen ist“, meint Jean-Paul Lickes. „Die Bremsen sind verschwunden.“

Weil sich enorme Regenfälle nicht verhindern lassen, setzt das Wasserwirtschaftsamt eine Stufe später an und möchte die Wassermassen in den Bächen und Flüssen rechtzeitig abfangen, bevor sie in Siedlungen ihre zerstörerische Macht entfalten.

Renaturierungen, bei denen eingezwängte Flüsse aus ihrem engen Bett geholt werden, und Rückhaltungen haben dabei den Charme, dass sie sowohl für Pflanzen und Tiere Lebensraum schaffen und gleichzeitig die gefürchtete Scheitelwelle des Hochwassers abpuffern.

Begehrte Flächen

Der Nachteil: Solche Maßnahmen brauchen Flächen in Flussnähe und an diese kommt das Wasserwirtschaftsamt nur schwer heran. Fortschritte gibt es in der Regel nur dann, wenn der Grundstücksbesitzer einverstanden ist. „Wir haben in unserem Land ein konservatives Bodenrecht. Das Wasserwirtschaftsamt tut sich schwer, die benötigten Flächen für den Hochwasserschutz zu bekommen“, sagt Lickes.

Beliebt bei Bürgern und Gemeinden ist der technische Hochwasserschutz für gesamte Siedlungen – in Form von Deichen oder Flutmauern. Am 15. Juli hat eine solche Schutzvorrichtung in In-

geldorf bei Erpeldingen gute Dienste geleistet. Die Gemeinde ließ die Mauerdurchgänge rechtzeitig mit Balken verschließen und das Dorf blieb trocken. In der Gesamtsicht machen solche Flutmauern allerdings nur Sinn, wenn an anderer Stelle neuer Rückzugsraum für das Wasser geschaffen wird. Im Klartext: Ein Gelände in Flussnähe muss gekauft und ausgebagert werden. „Sonst drücke ich das Wasser nur dem nächsten Dorf flussabwärts vor die Tür“, meint Lickes. Seine Verwaltung unterstützt die Gemeinden zwar beim technischen Hochwasserschutz, hundertprozentige Sicherheit bietet dieser jedoch nicht, sagt Lickes. „Diese Einrichtungen sind alle auf ein bestimmtes Wasserniveau ausgelegt. Wird es überschritten, kann ein ganzes Wohngebiet innerhalb von zehn Minuten volllaufen.“

Schließlich muss auch jeder einzelne Hausbesitzer in den jeweiligen Hochwasserzonen seinen Anteil leisten, damit bei der nächsten Katastrophe nicht alles noch schlimmer kommt. Dafür muss sich zunächst in den Köpfen etwas ändern, meint Lickes. „Die Menschen in den entsprechenden Zonen müssen sich des Risikos bewusst werden. Viele Leute haben den Vorhersagen nicht geglaubt, weil sie noch nie zuvor ein solches Hochwasser erlebt hatten.“

Verhängnisvolles Heizöl

Als ersten Schritt sollten Hausbesitzer in Flussnähe nach Möglichkeit ihre Heizöltanks aus dem Keller in ein anderes Stockwerk verlegen oder die Heizung gleich ganz

auf eine andere Energieform umstellen. An der Sauer hatten die im Keller aufgestellten Tanks für große Schäden gesorgt, weil sie von den Fluten aufgeschwemmt wurden und barsten. Das Heizöl zog dann zuerst ins Mauerwerk der Häuser ein und belastete zudem die Natur. Jean-Paul Lickes sagt es ganz deutlich: „Öltanks gehören nicht ins Hochwassergebiet.“

Um die Hochwassergefahr langfristig abzumildern, müsste zudem die Siedlungsentwicklung neu gedacht werden. In Luxemburg werden Ackerland und Wiesen in enormem Tempo in Wohn- und Gewerbegebiete umgewandelt. Wo früher Regenwasser langsam versickern konnte, fließt es nun auf schnellstem Wege durch die Kanäle in den Bach – und lässt das Überflutungsrisiko noch weiter steigen.

Schwammstädte

Wenn Jean-Paul Lickes von Wohngebieten der Zukunft spricht, blickt er in die Niederlande. Dort haben viele urbane Räume das Prinzip der Schwammstadt umgesetzt. Neben bepflanzten Versickerungsflächen gibt es dort eine Vielzahl von kleineren Rückhaltebecken. Bei trockenem Wetter können die betonierten Becken beispielsweise als Skater-Park oder Fußballfeld genutzt werden.

In Luxemburg ist dies noch Zukunftsmusik – allerdings mit Chance auf Realisierung. Lickes: „Bei den großen Siedlungsprojekten im Süden wird dieses Konzept eine Rolle spielen.“

Balken und Spundwände

Rosport-Mompach: Unterstützung für Hauseigentümer beim Hochwasserschutz

Steinheim. Wenn Romain Osweiler vom Hochwasser spricht, tippt er auf seinem Tablet eine Landkarte Luxemburgs mit dem Einzugsgebiet der Sauer an. Vom Minett bis zum nördlichsten Ösling sind 80 Prozent des Landes rot gefärbt. Wasser aus diesem gesamten Gebiet fließt früher oder später an Steinheim, Rosport oder Born vorbei. „Wir liegen am Ende der Kette“, meint der Bürgermeister der Gemeinde Rosport-Mompach. „Wenn bei starkem Regen die Retentionsflächen in Luxemburg-Stadt voll laufen, bekommen wir das überschüssige Wasser vor die Tür.“

Ähnlich verheerend wie im benachbarten Echternach hat sich das Hochwasser vom 15. Juli in den Dörfern an der Sauer ausgewirkt. In der Gemeinde Rosport-Mompach standen 290 Häuser unter Wasser, in Born machten die Fluten einen Campingplatz dem Erdboden gleich. Im traditionell stark hochwassergefährdeten Steinheim

standen 90 Prozent des Dorfes unter Wasser. Lediglich die höher gelegene Rue de la Montagne und einige verstreut liegende Häuser wurden verschont. Auf 9,66 Meter stieg der Pegel der Sauer und übertraf damit die bisherige Höchstmarke von 1918 um einen halben Meter. Sogar die kleine Dorfkirche, die auf einem aufgeschütteten Hügel nahe des Ufers steht, wurde überflutet. Es war das erste Mal, dass das Hochwasser bis dorthin reichte.

Klare Ansage

Tagelang war Osweiler rund um den 15. Juli pausenlos im Einsatz. Heute beklagt er, dass Ministerien und Verwaltungen nicht konsequenter auf die Gemeinden zugegangen sind. Eine klare Ansage hätte er sich im Vorfeld gewünscht.

An Prognosen mangelte es nicht. „Schon am Mittwochabend, dem 14. Juli, habe ich die Leute gewarnt, der Pegel würde auf etwa zehn Meter ansteigen“, sagt Os-

weiler. Weil sich die Warnung nur schleppend unter den Anwohnern verbreitete, zog der Bürgermeister mit Unterstützung der Schöffen von Tür zu Tür und klingelte bei den Leuten – ganz so, wie es einer seiner Vorgänger wohl auch 1918 getan hat.

Um die Dörfer entlang der Sauer gegen zukünftige Überflutungen zu schützen, steht Osweiler im Gespräch mit dem Wasserwirtschaftsamt. Mit staatlicher Unterstützung sollen Eigentümer ihre Häuser bald selbst widerstandsfähiger machen – zum Beispiel mit Rückschlagsklappen und Spundwänden für Kellerfenster oder Eingangstüren, die bei einer Hochwasserwarnung eingesetzt werden können.

Zuschüsse vom Staat

Bereits von Februar an gehen Experten eines Studienbüros von Haus zu Haus und klären mit den Eigentümern die notwendigen Maßnahmen. Sowohl für die

Beratung als auch für die Umsetzung hat der Staat Zuschüsse versprochen.

Die Idee einer Flutmauer für ganze Dörfer hatte die Gemeinde schon nach dem Hochwasser 2003 verworfen. Stattdessen kam der künstliche Seitenarm (siehe Kasten). „Der hat allerdings noch nie zu 100 Prozent funktioniert“, ärgert sich Osweiler. Konsequenterweise müssten auch der Staat und die Gemeindegremien ihre Infrastrukturen überdenken und besser gegen Hochwasser rüsten. Zum Beispiel die Kläranlagen: „Sie stehen meist an tiefergelegenen Stellen und sind deshalb besonders gefährdet“, meint Osweiler.

Bei der Hochwasserkatastrophe im 100 Kilometer entfernten Ahrtal hatten sich darüber hinaus Brücken als Gefahrenpunkte erwiesen, weil sie schnell durch Äste und Unrat verstopften und sich in Staustufen verwandelten. „Auch die Brücken werden wir unter die Lupe nehmen müssen“, meint Bürgermeister Osweiler. Viel Arbeit also, die da auf die Gemeinde zukommt.

vb

Künstlicher Seitenarm

Er sollte die Hochwassergefahr für Steinheim mindern, doch die Hoffnungen haben sich bis heute nicht erfüllt. Nach dem Hochwasser von 2003 einigten sich Luxemburg und Rheinland-Pfalz darauf, der Sauer einen Rückhalteraum zu geben, in dem sich das Wasser stauen kann. Auf beiden Seiten wurden bis 2011 künstliche Seitenarme angelegt, vom

Hauptarm durch schmale Inseln abgegrenzt. Ökologisch ging die Rechnung auf: Die Natur eroberte das Gebiet und seltene Flussmuscheln siedelten sich an. Seine Aufgabe als Hochwasserschutz erfüllt der Seitenarm bei Steinheim nur sehr eingeschränkt: Weil er in einer scharfen Kurve vom Hauptstrom abbiegt, ist die Strömung gering. Die Folge: Der

Seitenarm ist weitgehend versandet und kann im Überschwemmungsfall nur wenig Wasser aufnehmen. Der Arm auf der deutschen Seite bei Edingen hat dagegen mehr Durchfluss. Bürgermeister Osweiler will sich dafür einsetzen, dass der Seitenarm in Zukunft ausgebaggert und besser unterhalten wird: „Wir sehen ihn vorrangig als Bauwerk, nicht nur als Biotop.“ Konflikte mit dem Umweltschutz sind da schon absehbar.

Aus „LUGA 2023“ wird „LUGA 2025“

LUXEMBURG-STADT Zwei Jahre Verspätung für Gartenschau

Claude Molinaro

Die für 2023 geplante Gartenschau „LUGA“ wird um zwei Jahre auf 2025 verschoben. Das ursprünglich geplante Budget von 10 Millionen explodiert regelrecht und beläuft sich nun auf 22 Millionen Euro. Von Mai bis Oktober 2023 sollte sie stattfinden, die luxemburgische Gartenschau LUGA 2023. Terminprobleme, bedingt durch die Corona-Pandemie, hätten die Verantwortlichen nun dazu gezwungen, die Gartenschau um zwei Jahre zu verschieben, erklärte Landwirtschaftsminister Romain Schneider am Montagmorgen auf der eigens hierfür einberufenen Pressekonferenz. Etliche Termine hätten wegen der Krise nicht eingehalten werden können.

Ziel der Gartenschau ist, die landwirtschaftliche Vielfalt Luxemburgs und die damit verbundenen Berufssparten einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, zusammen mit dem kulturellen und architektonischen Erbe unserer Hauptstadt.

Die substanzielle Erhöhung des Haushalts um satte 120 Prozent von den ursprünglich veranschlagten 10 Millionen auf nunmehr 22 Millionen erklärten die Bürgermeisterin der Stadt Luxemburg, Lydie Polfer, und die Generalkoordinatorin der LUGA, Ann Muller, damit, dass etliche der Projektträger für die Gartenschau nicht in der Lage seien, ihre Projekte auch selbst zu realisieren. Ursprünglich war man wohl davon ausgegangen, dass die Initiatoren der Projekte die Ideen auch selbst verwirklichen. Dies hat sich offensichtlich als Irrtum erwiesen.

Von den 400 eingereichten Ideen wurden rund 150 zurückbehalten. Bei diesen gebe es allerdings etliche Synergien, d.h. viele dieser Ideen überschneiden sich und werden infolgedessen zusammen verarbeitet. Laut Muller seien sogar Fahrradwege vorgeschlagen worden, die im Rah-

men der Gartenschau allerdings nicht umzusetzen sind.

Die ursprünglichen zehn Millionen seien eigentlich lediglich dazu gedacht gewesen, das Programm zu verwalten, nicht aber um die Projekte auch zu verwirklichen, erklärte Muller. Da man aber nicht auf die zahlreichen guten Ideen verzichten wolle, wird die öffentliche Hand jetzt die Kosten übernehmen, wobei sich Staat und Stadt Luxemburg diese teilen werden. Die ursprünglich geplanten zehn Millionen Euro seien ohnehin schon sehr knapp kalkuliert gewesen – und würden jetzt bei weitem nicht ausreichen. Ein Teil der Kostenerhöhung ist allerdings auf konjunkturelle Umstände zurückzuführen, wie die extrem gestiegenen Materialkosten während der Corona-Epidemie.

Grundstücksfragen

Ein weiterer Grund für die Verzögerung des Zeitplans sind laut Ann Muller Rechtsfragen bezüglich einiger Grundstücke auf dem Kirchberg, wo anscheinend noch nicht alles in trockenen Tüchern ist. Der Kirchberg ist einer von vier Austragungs-orten der Gartenschau; die dortigen Projekte stellen Natur und Stadtentwicklung in den Vordergrund. Der Stadtteil sei der ideale Ort, um alternative Landwirtschaft darzustellen, heißt es auf der Website der LUGA (die übrigens noch immer www.luga2023.lu heißt). Gemüseanbau in der Stadt ist eines der Themen. „Urban Greening“ und „Vertical Greening“ lauten die Schlagworte, wobei es u.a. um Dach- und Innenhofbegrünung geht. Eines dieser Projekte, eine „ferme urbaine“, soll auch über die Gartenexpo hinaus bestehen bleiben.

Außer auf dem Kirchberg findet die LUGA noch an drei weiteren Standorten statt. Die Projekte im Petrusstal stehen unter dem Motto „Natur Pur“. Das Tal biete einen natürlichen

Rahmen für Aktivitäten, die sich „mit den Themen Wasserläufe, Quellen, Bäume, Felswände, Fledermäuse und ökologische Parks und Gärten beschäftigen“.

Die erste Phase der Renaturierung des Petrusstals wird übrigens plangemäß 2023 abgeschlossen sein, wie uns Bürgermeisterin Lydie Polfer versicherte. Das Renaturierungsprojekt ist nicht Teil der LUGA: Im Gegensatz zu den Gartenschauprojekten, die jeweils zur Hälfte von der Stadt und vom Staat finanziert werden, wird dieses Projekt mit einem Kostenpunkt von 20 Millionen Euro zu 100 Prozent von der Gemeinde getragen. Die zweite Phase der Renaturierung sollte ursprünglich nach der LUGA 2023, also 2024, in Angriff genommen werden. Man wünsche sich, dass auch die zweite Phase nun zum Beginn der Gartenschau abgeschlossen sei, sagte Ann Müller, dies sei aber noch nicht sicher.

In den historischen Stadtvierteln Clausen, Grund und Pfaffenthal steht „Natur und Kultur“ im Mittelpunkt: Privatgärten, Friedhöfe und historische Plätze werden dabei verschönert und aufgewertet. Der Stadtpark und der Park Pescatore werden als „Klassenzimmer“ genutzt, wo Projekte rund um das Thema „Natur und Soziales“ im Mittelpunkt stehen werden. Dort werden in Workshops praktische Fragen rund um Gartenbau und Naturschutz beantwortet.

Details zum Masterplan wurden am Montagmorgen nicht bekannt gegeben. Das werde aber „in Kürze“ geschehen, sagte Generalkoordinatorin Ann Muller. Einzig über ein diesbezügliches Datum schienen sich die Beteiligten der Pressekonferenz nicht einig gewesen zu sein. Erst nach mehrmaligen Nachfragen nannte Muller das Frühjahr kommenden Jahres als möglichen Termin.

Gartenschau verschoben

Statt in zwei Jahren findet die LUGA erst 2025 statt

Luxemburg. Von Mai bis Oktober 2023 sollte in der Hauptstadt die Gartenschau LUGA (Luxembourg Urban Garden) stattfinden. Die Veranstaltung wurde nun aber um zwei Jahre verlegt und findet demnach erst 2025 statt, wie die Verantwortlichen gestern Vormit-

tag auf einer Pressekonferenz mitgeteilt haben.

„Auch wenn das Organisationsteam in der Programmierung gut weiterkommt und seit November 2019 mit den unterschiedlichen Partnern Hunderte Ideen gesammelt hat, ist die Verlegung um zwei

Jahre unumgänglich“, heißt es in der Pressemitteilung.

Verdoppelung der Kosten

Die Corona-Pandemie hätte den Organisatoren einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dazu wären auch noch Budgetschwierigkeiten gekommen.

Hier sei es zu einer Verdoppelung der Kosten – von zehn auf 22 Millionen Euro – gekommen. Die-

se teilen sich das Landwirtschaftsministerium und die Stadt Luxemburg. Das erste Budget aus dem Jahr 2015 hätte auf Schätzungen beruht. Durch das größere Ausmaß der Projekte und die allgemeine Teuerung wird die Veranstaltung nun deutlich kostspieliger als zunächst angenommen. dat

Luxemburger Gartenschau steigt erst 2025

Die ursprünglich für 2023 geplante Veranstaltung wird verschoben, nicht nur wegen Corona.

LUXEMBURG (sop) Die erste Luxemburger Gartenschau soll nun von Mai bis Oktober 2025 stattfinden. Damit wird die ursprünglich für 2023 in der Hauptstadt geplante Luga („Luxembourg Urban Garden“) um zwei Jahre verschoben. Das teilten das Landwirtschaftsministerium und die Stadt Luxemburg am Montag mit.

Ein Grund für die Verschiebung sei die Corona-Pandemie. Es habe

aber auch Schwierigkeiten mit der Finanzierung gegeben – aufgrund der allgemeinen Teuerungsrate, weil die Budgetschätzungen aus dem Jahr 2015 datierten und weil das Ausmaß der Projekte zugenommen hätten. Nun gehen die Organisatoren von einer Verdoppelung der Kosten aus – von ursprünglich zehn auf 22 Millionen Euro.

Die Veranstalter, ein Projektauftrag ging auch an rund 200 Vereine,

wollen den Gästen das gartenkulturelle Erbe und Wissen bei Gartenbau, Gemüseanbau, Landwirtschaft und Weinbau näherbringen. Auch innovative Gartenbautechniken ohne Einsatz von herkömmlichen Pflanzenschutzmitteln stehen dabei im Fokus. Ebenso die Förderung des Konsums von lokal und saisonal produzierten Lebensmitteln.